Bücher Sammlung
von
Ph. Nathusius.

UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY

Digitized by Google

Dr. Alfred Wenzel
DEC 27 1963
Digitized by Google

Digitized by Google

Der Salon

von

H. Heine.

Zweiter Band.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT
2309
.S2
2
1352534

Vorrede.

Ich muß den deutſchen Leſer darauf beſonders aufmerkſam machen, daß dieſe Blätter urſprünglich für eine franzöſiſche Zeitſchrift, die Revue des deux mondes, und zu einem beſtimmten Zeitzweck abgefaßt worden. Sie gehören nämlich zu einer Ueberſchau deutſcher Geiſtesvorgänge, wovon ich bereits früher dem franzöſiſchen Publikum einige Theile vorgelegt, und die auch in deutſcher Sprache als Beyträge „zur Geſchichte der neueren ſchönen Literatur in Deutſchland" erſchienen ſind. Die Anfor-

Digitized by Google

derungen der periodiſchen Preſſe, Uebelſtände in der Oekonomie derſelben, Mangel an wiſſenſchaftlichen Hülfsmitteln, franzöſiſche Unzulänglichkeiten, ein neulich in Deutſchland promulgirtes Geſetz über ausländiſche Drucke, welches nur auf mich ſeine Anwendung fand und dergl. Hemmungen mehr, erlaubten mir nicht, die verſchiedenen Theile jener Ueberſchau in chronologiſcher Reihenfolge und unter einem Geſammttitel mitzutheilen. Das gegenwärtige Buch, trotz ſeiner inneren Einheit und ſeiner äußerlichen Geſchloſſenheit, iſt alſo nur das Fragment eines größeren Ganzen.

Ich grüße die Heimath mit dem freundlichſten Gruße. — Geſchrieben zu Paris, im Monat December 1834.

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Zur
Geſchichte der Religion
und
Philoſophie
in
Deutſchland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Franzoſen glaubten, in der letzten Zeit, zu einer Verſtändniß Deutſchlands zu gelangen, wenn ſie ſich mit den Erzeugniſſen unſerer ſchönen Literatur bekannt machten. Hierdurch haben ſie ſich aber aus dem Zuſtande gänzlicher Ignoranz nur erſt zur Oberflächlichkeit erhoben. Denn die Erzeugniſſe unſerer ſchönen Literatur bleiben für ſie nur ſtumme Blumen, der ganze deutſche Gedanke bleibt für ſie ein unwirthliches Räthſel, ſo lange ſie die Bedeutung der Religion und der Philoſophie in Deutſchland nicht kennen.

Indem ich nun über dieſe beiden einige erläuternde Auskunft zu ertheilen ſuche, glaube ich ein nützliches Werk zu unternehmen. Dieſes iſt für

Digitized by Google

mich keine leichte Aufgabe. Es gilt zunächſt die Ausdrücke einer Schulſprache zu vermeiden, die den Franzoſen gänzlich unbekannt iſt. Und doch habe ich weder die Subtilitäten der Theologie, noch die der Metaphyſik ſo tief ergründet, daß ich im Stande wäre, dergleichen nach den Bedürfniſſen des franzöſiſchen Publikums, ganz einfach und ganz kurz zu formuliren. Ich werde daher nur von den großen Fragen handeln, die in der deutſchen Gottesgelahrtheit und Weltweisheit zur Sprache gekommen, ich werde nur ihre ſociale Wichtigkeit beleuchten, und immer werde ich die Beſchränktheit meiner eigenen Verdeutlichungsmittel und das Faſſungsvermögen des franzöſiſchen Leſers berückſichtigen.

Große deutſche Philoſophen, die etwa zufällig einen Blick in dieſe Blätter werfen, werden vornehm die Achſeln zucken über den dürftigen Zuſchnitt alles deſſen, was ich hier vorbringe. Aber ſie mögen gefälligſt bedenken, daß das wenige, was ich ſage, ganz klar und deutlich ausgedrückt iſt, wäh-

Digitized by Google

rend ihre eignen Werke, zwar ſehr gründlich, unermeßbar gründlich, ſehr tiefſinnig, ſtupent tiefſinnig, aber eben ſo unverſtändlich ſind. Was helfen dem Volke die verſchloſſenen Kornkammern, wozu es keinen Schlüſſel hat? Das Volk hungert nach Wiſſen und dankt mir für das Stückchen Geiſtesbrod, das ich ehrlich mit ihm theile.

Ich glaube, es iſt nicht Talentloſigkeit, was die meiſten deutſchen Gelehrten davon abhält, über Religion und Philoſophie ſich populär auszuſprechen. Ich glaube, es iſt Scheu vor den Reſultaten ihres eigenen Denkens, die ſie nicht wagen, dem Volke mitzutheilen. Ich, ich habe nicht dieſe Scheu, denn ich bin kein Gelehrter, ich ſelber bin Volk. Ich bin kein Gelehrter, ich gehöre nicht zu den 700 Weiſen Deutſchlands. Ich ſtehe mit dem großen Haufen vor den Pforten ihrer Weisheit, und iſt da irgend eine Wahrheit durchgeſchlüpft, und iſt dieſe Wahrheit bis zu mir gelangt, dann iſt ſie weit genug: — ich ſchreibe ſie mit hübſchen Buch-

Digitized by Google

ſtaben auf Papier und gebe ſie dem Setzer; der ſetzt ſie in Bley und giebt ſie dem Drucker; dieſer druckt ſie und ſie gehört dann der ganzen Welt.

Die Religion, deren wir uns in Deutſchland erfreuen, iſt das Chriſtenthum. Ich werde alſo zu erzählen haben: was das Chriſtenthum iſt, wie es römiſcher Katholizismus geworden, wie aus dieſem der Proteſtantismus und aus dem Proteſtantismus die deutſche Philoſophie hervorging.

Indem ich nun mit Beſprechung der Religion beginne, bitte ich im Voraus alle frommen Seelen, ſich bei Leibe nicht zu ängſtigen. Fürchtet nichts, fromme Seelen! Keine prophanirende Scherze ſollen Euer Ohr verletzen. Dieſe ſind allenfalls noch nützlich in Deutſchland, wo es gilt, die Macht der Religion, für den Augenblick, zu neutraliſiren. Wir ſind nämlich dort in derſelben Lage wie Ihr vor der Revoluzion, als das Chriſtenthum im untrennbarſten Bündniſſe ſtand mit dem alten Regime. Dieſes konnte nicht zerſtört werden, ſo lange noch

Digitized by Google

jenes ſeinen Einfluß übte auf die Menge. Voltaire mußte ſein ſcharfes Gelächter erheben, ehe Samſon ſein Beil fallen laſſen konnte. Jedoch wie durch dieſes Beil, ſo wurde auch durch jenes Lachen im Grunde nichts bewieſen, ſondern nur bewirkt. Voltaire hat nur den Leib des Chriſtenthums verletzen können. Alle ſeine Späße, die aus der Kirchengeſchichte geſchöpft, alle ſeine Witze über Dogmatik und Cultus, über die Bibel, dieſes heiligſte Buch der Menſchheit, über die Jungfrau Maria, dieſe ſchönſte Blume der Poeſie, das ganze Dictionaire philoſophiſcher Pfeile, das er gegen Clerus und Prieſterſchaft losſchoß, verletzte nur den ſterblichen Leib des Chriſtenthums, nicht deſſen inneres Weſen, nicht deſſen tieferen Geiſt, nicht deſſen ewige Seele.

Denn das Chriſtenthum iſt eine Idee, und als ſolche unzerſtörbar und unſterblich, wie jede Idee. Was iſt aber dieſe Idee?

Eben weil man dieſe Idee noch nicht klar be=

griffen und Aeußerlichkeiten für die Hauptſache gehalten hat, giebt es noch keine Geſchichte des Chriſtenthums. Zwei entgegengeſetzte Partheyen ſchreiben die Kirchengeſchichte und widerſprechen ſich beſtändig, doch die eine, eben ſo wenig wie die andere, wird jemals beſtimmt ausſagen: was eigentlich jene Idee iſt, die dem Chriſtenthum als Mittelpunkt dient, die ſich in deſſen Symbolik, im Dogma wie im Cultus, und in deſſen ganzer Geſchichte zu offenbaren ſtrebt, und im wirklichen Leben der chriſtlichen Völker manifeſtirt hat? Weder Baronius, der katholiſche Kardinal, noch der proteſtantiſche Hofrath Schröckh, entdeckt uns, was eigentlich jene Idee war. Und wenn Ihr alle Folianten der Manſiſchen Conciliensammlung, des Aſſemanniſchen Codex der Liturgien und die ganze Historia ecclesiastica von Sacarelli durchblättert, werdet Ihr doch nicht einſehen, was eigentlich die Idee des Chriſtenthums war. Was ſeht Ihr denn in den Hiſtorien der orientaliſchen und der occiden-

Digitized by Google

taliſchen Kirchen? In jener, der orientaliſchen Kirchengeſchichte, ſeht Ihr nichts als dogmatiſche Spitzfündigkeiten, wo ſich die altgriechiſche Sophiſtik wieder kund giebt; in dieſer, in der occidentaliſchen Kirchengeſchichte, ſeht Ihr nichts als disciplinariſche, die kirchlichen Intereſſen betreffende Zwiſte, wobei die altrömiſche Rechtskaſuiſtik und Regierungskunſt, mit neuen Formeln und Zwangsmitteln, ſich wieder geltend machen. In der That, wie man in Conſtantinopel über den Logos ſtritt, ſo ſtritt man in Rom über das Verhältniß der weltlichen zur geiſtlichen Macht; und wie etwa dort über Homouſios, ſo befehdete man ſich hier über Inveſtitur. Aber die byzantiniſchen Fragen: ob der Logos dem Gott-Vater Homouſios ſey? ob Maria Gottgebährerin heißen ſoll oder Menſchgebährerin? ob Chriſtus in Ermangelung der Speiſe hungern mußte, oder nur deswegen hungerte, weil er hungern wollte? alle dieſe Fragen haben im Hintergrund lauter Hofintriguen, deren Löſung davon abhängt, was in den

Digitized by Google

Gemächern des **Sacri Palatii** geziſchelt und gekichert wird, ob z. B. Eudoxia fällt oder Pulcheria; — denn dieſe Dame haßt den Neſtorius, den Verräther ihrer Liebeshändel, jene haßt den Cyrillus, welchen Pulcheria beſchützt, alles bezieht ſich zuletzt auf lauter Weiber- und Hämmlingsgeklätſche, und im Dogma wird eigentlich der Mann und im Manne eine Parthey verfolgt oder befördert. Eben ſo geht's im Occident; Rom wollte herrſchen; „als ſeine Legionen gefallen; ſchickte es Dogmen in die Provinzen;" alle Glaubenszwiſte hatten römiſche Uſurpazionen zum Grunde; es galt, die Obergewalt des römiſchen Biſchoffs zu konſolidiren. Dieſer war über eigentliche Glaubenspunkte immer ſehr nachſichtig, ſpie aber Feuer und Flamme, ſobald die Rechte der Kirche angegriffen wurden; er disputirte nicht viel über die Perſonen in Chriſtus, ſondern über die Conſequenzen der Iſidorſchen Dekretalen; er centraliſirte ſeine Gewalt, durch kanoniſches Recht, Einſetzung der Biſchöfe, Herabwürdigung der fürſt-

Digitized by Google

lichen Macht, Mönchsorden, Cölibat u. ſ. w. Aber war dieſes das Chriſtenthum? Offenbart ſich uns aus der Lektüre dieſer Geſchichten die Idee des Chriſtenthums? Was iſt dieſe Idee?

Wie ſich dieſe Idee hiſtoriſch gebildet und in der Erſcheinungswelt manifeſtirt, ließe ſich wohl ſchon in den erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt entdecken, wenn wir namentlich in der Geſchichte der Manichäer und der Gnoſtiker vorurtheilsfrei nachforſchen. Obgleich erſtere verketzert und letztere verſchrieen ſind und die Kirche ſie verdammt hat, ſo erhielt ſich doch ihr Einfluß auf das Dogma, aus ihrer Symbolik entwickelte ſich die katholiſche Kunſt, und ihre Denkweiſe durchdrang das ganze Leben der chriſtlichen Völker. Die Manichäer ſind ihrer letzten Gründe nach nicht ſehr verſchieden von den Gnoſtikern. Die Lehre von den beiden Prinzipien, dem guten und dem böſen, die ſich bekämpfen, iſt beiden eigen. Die Einen, die Manichäer, erhielten dieſe Lehre aus der altperſiſchen Religion, wo

Digitized by Google

Ormuz, das Licht, dem Ariman, der Finſterniß, feindlich entgegengeſetzt iſt. Die Anderen, die eigentlichen Gnoſtiker, glaubten vielmehr an die Präexiſtenz des guten Prinzips, und erklärten die Entſtehung des böſen Prinzips durch Emanazion, durch Generazionen von Aeonen, die, jemehr ſie von ihrem Urſprung entfernt ſind, ſich deſto trüber verſchlechtert. Nach Cerinthus war der Erſchaffer unſerer Welt keineswegs der höchſte Gott, ſondern nur eine Emanazion deſſelben, einer von den Aeonen, der eigentliche Demiurgos, der allmählig ausgeartet iſt, und jetzt, als böſes Prinzip, dem aus dem höchſten Gott unmittelbar entſprungenen Logos, dem guten Prinzip, feindſelig gegenüber ſtehe. Dieſe gnoſtiſche Weltanſicht iſt urindiſch und ſie führte mit ſich die Lehre von der Inkarnazion Gottes, von der Abtödtung des Fleiſches, vom geiſtigen Inſichſelbſtverſenken, ſie gebar das aſcetiſch beſchauliche Mönchsleben, welches die reinſte Blüthe der chriſtlichen Idee. Dieſe Idee hat ſich in der Dogmatik nur ſehr verworren und im

Digitized by Google

Kultus nur ſehr trübe ausſprechen können. Doch ſehen wir überall die Lehre von den beiden Prinzipien hervor treten; dem guten Chriſtus ſteht der böſe Satan entgegen; die Welt des Geiſtes wird durch Chriſtus, die Welt der Materie durch Satan repräſentirt; jenem gehört unſere Seele, dieſem unſer Leib; und die ganze Erſcheinungswelt, die Natur, iſt demnach urſprünglich böſe, und Satan, der Fürſt der Finſterniß, will uns damit ins Verderben locken, und es gilt allen ſinnlichen Freuden des Lebens zu entſagen, unſern Leib, das Lehn Satans, zu peinigen, damit die Seele ſich deſto herrlicher emporſchwinge in den lichten Himmel, in das ſtrahlende Reich Chriſti.

Dieſe Weltanſicht, die eigentliche Idee des Chriſtenthums, hatte ſich, unglaublich ſchnell, über das ganze römiſche Reich verbreitet, wie eine anſteckende Krankheit, das ganze Mittelalter hindurch dauerten die Leiden, manchmal Fieberwuth, manchmal Abſpannung, und wir Modernen fühlen noch

Digitized by Google

immer Krämpfe und Schwäche in den Gliedern. Iſt auch mancher von uns ſchon geneſen, ſo kann er doch der allgemeinen Lazarethluft nicht entrinnen, und er fühlt ſich unglücklich als der einzig geſunde unter lauter Siechen. Einſt wenn die Menſchheit ihre völlige Geſundheit wieder erlangt, wenn der Friede zwiſchen Leib und Seele wieder hergeſtellt, und ſie wieder in urſprünglicher Harmonie ſich durchdringen: dann wird man den künſtlichen Hader, den das Chriſtenthum zwiſchen beiden geſtiftet, kaum begreifen können. Die glücklichern und ſchöneren Generazionen, die, gezeugt durch freie Wahlumarmung, in einer Religion der Freude emporblühen, werden wehmüthig lächeln über ihre armen Vorfahren, die ſich aller Genüſſe dieſer ſchönen Erde trübſinnig enthielten, und, durch Abtödtung der warmen farbigen Sinnlichkeit, faſt zu kalten Geſpenſtern verblichen ſind! Ja, ich ſage es beſtimmt, unſere Nachkommen werden ſchöner und glücklicher ſeyn als wir. Denn ich glaube an den Fortſchritt, ich

Digitized by Google

glaube, die Menſchheit iſt zur Glückſeligkeit beſtimmt, und ich hege alſo eine größere Meinung von der Gottheit als jene frommen Leute, die da wähnen, er habe den Menſchen nur zum Leiden erſchaffen. Schon hier auf Erden möchte ich, durch die Segnungen freier politiſcher und induſtrieller Inſtituzionen jene Seligkeit etabliren, die, nach der Meinung der Frommen, erſt am jüngſten Tage, im Himmel, ſtatt finden ſoll. Jenes iſt vielleicht eben ſo wie dieſes eine thörigte Hoffnung, und es giebt keine Auferſtehung der Menſchheit, weder im politiſch moraliſchen, noch im apoſtoliſch katholiſchen Sinne.

Das endliche Schickſal des Chriſtenthums iſt alſo davon abhängig, ob wir deſſen noch bedürfen. Dieſe Religion war eine Wohlthat für die leidende Menſchheit während achtzehn Jahrhunderten, ſie war providentiel, göttlich, heilig. Alles was ſie der Ciriliſazion genutzt, indem ſie die Starken zähmte und die Zahmen ſtärkte, die Völker verband durch gleiches

Gefühl und gleiche Sprache, und was ſonſt noch von ihren Apologeten hervorgerühmt wird, das iſt ſogar noch unbedeutend in Vergleichung mit jener großen Tröſtung, die ſie durch ſich ſelbſt den Menſchen angedeihen laſſen. Ewiger Ruhm gebührt dem Symbol jenes leidenden Gottes, des Heilands mit der Dornenkrone, des gekreuzigten Chriſtus, deſſen Blut gleichſam der lindernde Balſam war, der in die Wunden der Menſchheit herabrann. Beſonders der Dichter wird die ſchauerliche Erhabenheit dieſes Symbols mit Ehrfurcht anerkennen. Das ganze Syſtem von Symbolen, die ſich ausgeſprochen in der Kunſt und im Leben des Mittelalters, wird zu allen Zeiten die Bewunderung der Dichter erregen. In der That, welche koloſſale Conſequenz in der chriſtlichen Kunſt, namentlich in der Architektur! Dieſe gothiſchen Dome, wie ſtehen ſie im Einklang mit dem Kultus, und wie offenbart ſich in ihnen die Idee der Kirche ſelber! Alles ſtrebt da empor, alles transſubſtanzirt ſich: der Stein ſproßt aus in

Digitized by Google

Aeſten und Laubwerk und wird Baum; die Frucht des Weinſtocks und der Aehre wird Blut und Fleiſch; der Menſch wird Gott; Gott wird reiner Geiſt! Ein ergiebiger, unverſiegbar koſtbarer Stoff für die Dichter iſt das chriſtliche Leben im Mittelalter. Nur durch das Chriſtenthum konnten auf dieſer Erde ſich Zuſtände bilden, die ſo kecke Contraſte, ſo bunte Schmerzen, und ſo abentheuerliche Schönheiten enthalten, daß man meinen ſollte, dergleichen habe niemals in der Wirklichkeit exiſtirt, und das alles ſey ein koloſſaler Fiebertraum, es ſey der Fiebertraum eines wahnſinnigen Gottes. Die Natur ſelber ſchien ſich damals phantaſtiſch zu vermummen; indeſſen obgleich der Menſch, befangen in abſtrakten Grübeleyen, ſich verdrießlich von ihr abwendete, ſo weckte ſie ihn doch manchmal mit einer Stimme, die ſo ſchauerlich ſüß, ſo entſetzlich liebevoll, ſo zaubergewaltig war, daß der Menſch unwillkührlich aufhorchte, und lächelte, und erſchrak, und gar zu Tode erkrankte. Die Geſchichte von der baſeler Nachtigall

Digitized by Google

kommt mir hier ins Gedächtniß, und da Ihr ſie wahrſcheinlich nicht kennt, ſo will ich ſie erzählen.

Im May 1433, zur Zeit des Concils, ging eine Geſellſchaft Geiſtlicher in einem Gehölze bey Baſel ſpazieren, Prälaten und Doktoren, Mönche von allen Farben, und ſie disputirten über theologiſche Streitigkeiten, und distinguirten und argumentirten, oder ſtritten über Annaten, Expektativen und Reſervazionen, oder unterſuchten, ob Thomas von Aquino ein größerer Philoſoph ſey als Bonaventura, was weiß ich! Aber plötzlich, mitten in ihren dogmatiſchen und abſtrakten Diskuſſionen, hielten ſie inne, und blieben wie angewurzelt ſtehen vor einem blühenden Lindenbaum, worauf eine Nachtigall ſaß, die in den weichſten und zärtlichſten Melodieen jauchzte und ſchluchſte. Es ward den gelehrten Herren dabei ſo wunderſelig zu Muthe, die warmen Frühlingstöne drangen ihnen in die ſcholaſtiſch verklauſulirten Herzen, ihre Gefühle erwachten aus dem dumpfen Winterſchlaf, ſie ſahen ſich an mit

Digitized by Google

ſtaunendem Entzücken; — als endlich einer von ihnen die ſcharfſinnige Bemerkung machte, daß ſolches nicht mit rechten Dingen zugehe, daß dieſe Nachtigall wohl ein Teufel ſeyn könne, daß dieſer Teufel ſie mit ſeinen holdſeligen Lauten von ihren chriſtlichen Geſprächen abziehen, und zu Wolluſt und ſonſtig ſüßen Sünden verlocken wolle, und er hub an zu exorciren, wahrſcheinlich mit der damals üblichen Formel: adjuro te per eum, qui venturus est, judicare vivos et mortuos etc. etc. Bey dieſer Beſchwörung, ſagt man, habe der Vogel geantwortet, „ja, ich bin ein böſer Geiſt!“ und ſey lachend davon geflogen; diejenigen aber, die ſeinen Geſang gehört, ſollen noch ſelbigen Tages erkrankt und bald darauf geſtorben ſeyn.

Dieſe Geſchichte bedarf wohl keines Commentars. Sie trägt ganz das grauenhafte Gepräge einer Zeit, die alles, was ſüß und lieblich war, als Teufeley verſchrie. Die Nachtigall ſogar wurde verläumdet und man ſchlug ein Kreuz, wenn ſie ſang.

Digitized by Google

Der wahre Chriſt ſpazierte, mit ängſtlich verſchloſſe=
nen Sinnen, wie ein abſtraktes Geſpenſt, in der
blühenden Natur umher. Dieſes Verhältniß des
Chriſten zur Natur werde ich vielleicht in einem
ſpäteren Buche weitläuftiger erörtern, wenn ich,
zum Verſtändniß der neuromantiſchen Literatur, den
deutſchen Volksglauben gründlich beſprechen muß.
Vorläufig kann ich nur bemerken, daß franzöſiſche
Schriftſteller, mißleitet durch deutſche Autoritäten,
in großem Irrthume ſind, wenn ſie annehmen, der
Volksglauben ſey während des Mittelalters überall
in Europa derſelbe geweſen. Nur über das gute
Prinzip, über das Reich Chriſti, hegte man in ganz
Europa dieſelben Anſichten; dafür ſorgte die römi=
ſche Kirche, und wer hier von der vorgeſchriebenen
Meinung abwich, war ein Ketzer. Aber über das
böſe Prinzip, über das Reich des Satans, herrſch=
ten verſchiedene Anſichten in den verſchiedenen Län=
dern, und im germaniſchen Norden hatte man ganz
andere Vorſtellungen davon, wie im romaniſchen

Digitized by Google

Süden. Dieſes entſtand dadurch, daß die chriſtliche Prieſterſchaft die vorgefundenen alten Nationalgötter nicht als leere Hirngeſpinſte verwarf, ſondern ihnen eine wirkliche Exiſtenz einräumte, aber dabey behauptete, alle dieſe Götter ſeyen lauter Teufel und Teufelinnen geweſen, die durch den Sieg Chriſti, ihre Macht über die Menſchen verloren und ſie jetzt durch Luſt und Liſt zur Sünde verlocken wollen. Der ganze Olymp wurde nun eine luftige Hölle, und wenn ein Dichter des Mittelalters die griechiſchen Göttergeſchichten noch ſo ſchön beſang, ſo ſah der fromme Chriſt darinn doch nur Spuk und Teufel. Der düſtere Wahn der Mönche traf am härteſten die arme Venus; abſonderlich dieſe galt für eine Tochter Belzebubs, und der gute Ritter Tanhüſer ſagt ihr ſogar ins Geſicht:

O, Venus, ſchöne Fraue mein,
Ihr ſeyd eine Teufelinne!

Den Tanhüſer hatte ſie nämlich verlockt in jene wunderbare Höle, welche man den Venusberg

Digitized by Google

hieß und wovon die Sage ging, daß die ſchöne Göttinn dort, mit ihren Fräulein und Geſponſen, unter Spiel und Tänzen, das lüderlichſte Leben führe. Die arme Diana ſogar, trotz ihrer Keuſchheit, war vor einem ähnlichen Schickſal nicht ſicher, und man ließ ſie nächtlich mit ihren Nymphen durch die Wälder ziehen, und daher die Sage von dem wüthenden Heer, von der wilden Jagd. Hier zeigt ſich noch ganz die gnoſtiſche Anſicht von der Verſchlechterung des ehemals Göttlichen, und in dieſer Umgeſtaltung des früheren Nazionalglaubens manifeſtirt ſich am tiefſinnigſten die Idee des Chriſtenthums.

Der Nazionalglaube in Europa, im Norden noch viel mehr als im Süden, war pantheiſtiſch, ſeine Myſterien und Symbole bezogen ſich auf einen Naturdienſt, in jedem Elemente verehrte man wunderbare Weſen, in jedem Baume athmete eine Gottheit, die ganze Erſcheinungswelt war durchgöttert; das Chriſtenthum verkehrte dieſe Anſicht, und an

Digitized by Google

die Stelle einer durchgötterten Natur trat eine durchteufelte. Die heiteren, durch die Kunſt verſchönerten Gebilde der griechiſchen Mythologie, die mit der römiſchen Civiliſazion im Süden herrſchte, hat man jedoch nicht ſo leicht in häßliche, ſchauerliche Satanslarven verwandeln können, wie die germaniſchen Göttergeſtalten, woran freylich kein beſonderer Kunſtſinn gemodelt hatte, und die ſchon vorher ſo mißmüthig und trübe waren, wie der Norden ſelbſt. Daher hat ſich bey Euch, in Frankreich, kein ſo finſterſchreckliches Teufelsthum bilden können, wie bey uns, und das Geiſter- und Zauberweſen ſelber erhielt bey Euch eine heitere Geſtalt. Wie ſchön, klar und farbenreich ſind Eure Volksſagen in Vergleichung mit den unſrigen, dieſen Mißgeburten, die aus Blut und Nebel beſtehen und uns ſo grau und grauſam angrinſen. Unſere mittelalterlichen Dichter, indem ſie meiſtens Stoffe wählten, die Ihr, in der Bretagne und in der Normandie, entweder erſonnen oder zuerſt behandelt habt, verliehen

Digitized by Google

ihren Werken vielleicht abſichtlich, ſo viel als möglich von jenem heiter altfranzöſiſchen Geiſte. Aber in unſeren Nazionaldichtungen und in unſeren mündlichen Volksſagen, blieb jener düſter nordiſche Geiſt, von dem Ihr kaum eine Ahnung habt. Ihr habt, eben ſo wie wir, mehre Sorten von Elementargeiſtern, aber die unſrigen ſind von den Eurigen ſo verſchieden wie ein Deutſcher von einem Franzoſen. Die Dämonen in Euren Fabliaux und Zauberromanen, wie hellfarbig und beſonders wie reinlich ſind ſie in Vergleichung mit unſerer grauen und ſehr oft unflätigen Geiſterkanaille. Eure Feen und Elementargeiſter, woher Ihr ſie auch bezogen, aus Cornwallis oder aus Arabien, ſie ſind doch ganz naturaliſirt und ein franzöſiſcher Geiſt unterſcheidet ſich von einem deutſchen, wie etwa ein Dandy, der mit gelben Glaçehandſchuhen auf dem Boulevard Coblence flannirt, ſich von einem ſchweren deutſchen Sackträger unterſcheidet. Eure Nixen, z. B. die Meluſine, ſind von den unſrigen eben ſo verſchieden

Digitized by Google

wie eine Prinzeſſinn von einer Wäſcherinn. Die Fee Morgana, wie würde ſie erſchrecken, wenn ſie etwa einer deutſchen Hexe begegnete, die nackt, mit Salben beſchmiert, und auf einem Beſenſtiel, nach dem Brocken reitet. Dieſer Berg iſt kein heiteres Avalon, ſondern ein Rendez-vous für alles, was wüſt und häßlich iſt. Auf dem Gipfel des Bergs ſitzt Satan in der Geſtalt eines ſchwarzen Bocks. Jede von den Hexen naht ſich ihm mit einer Kerze in der Hand und küßt ihn hinten, wo der Rücken aufhört. Nachher tanzt die verruchte Schweſterſchaft um ihn herum und ſingt: Donderemus, Donderemus: Es meckert der Bock, es jauchzt der infernale Chahüt. Es iſt ein böſes Omen für die Hexe, wenn ſie bey dieſem Tanze einen Schuh verliert; das bedeutet, daß ſie noch im ſelbigen Jahr verbrannt wird. Doch alle ahnende Angſt übertäubt die tolle ächtberliotziſche Sabathmuſik; — und wenn die arme Hexe des Morgens aus ihrer Berauſchung erwacht, liegt ſie nackt und müde in der Aſche, neben dem verglimmenden Heerde.

Digitized by Google

Die beſte Auskunft über dieſe Hexen findet man in der „Dämonologie“ des ehrenfeſten und hochgelahrten Doktor Nicolai Remigii, des durchlauchtigſten Herzogs von Lothringen Criminalrichter. Dieſer ſcharfſinnige Mann hatte fürwahr die beſte Gelegenheit das Treiben der Hexen kennen zu lernen, da er in ihren Prozeſſen inſtruirte, und zu ſeiner Zeit allein in Lothringen achthundert Weiber den Scheiterhaufen beſtiegen, nachdem ſie der Hexerey überwieſen worden. Dieſe Beweisführung beſtand meiſtens darin: Man band ihnen Hände und Füße zuſammen und warf ſie ins Waſſer. Gingen ſie unter und erſoffen, ſo waren ſie unſchuldig, blieben ſie aber ſchwimmend über dem Waſſer, ſo erkannte man ſie für ſchuldig, und ſie wurden verbrannt. Das war die Logik jener Zeit.

Als Grundzug im Charakter der deutſchen Dämonen ſehen wir, daß alles idealiſche von ihnen abgeſtreift, daß in ihnen das Gemeine und Gräßliche gemiſcht iſt. Je plump vertraulicher ſie an uns

Digitized by Google

herantreten, deſto grauenhafter ihre Wirkung. Nichts iſt unheimlicher als unſere Poltergeiſter, Kobolde und Wichtelmännchen. Prätorius in ſeinem Antropodemus enthält in dieſer Beziehung eine Stelle, die ich nach Dobeneck hier mittheile:

„Die Alten haben nicht anders von den Poltergeiſtern halten können, als daß es rechte Menſchen ſeyn müſſen, in der Geſtalt wie kleine Kinder, mit einem bunten Röcklein oder Kleidchen. Etliche ſetzen dazu, daß ſie theils Meſſer in den Rücken haben ſollen, theils noch anders und gar greulich geſtaltet wären; nachdem ſie ſo und ſo, mit dieſem oder jenem Inſtrument vorzeiten umgebracht ſeyen. Denn die Abergläubiſchen halten dafür, daß es derer vorweilen im Hauſe ermordeten Leute Seelen ſeyn ſollen. Und ſchwatzen ſie von vielen Hiſtorien, daß, wenn die Kobolde denen Mägden und Köchinnen eine Weile im Hauſe gute Dienſte gethan, und ſich ihnen beliebt gemacht haben; daß manches Menſch daher gegen die Kobolde eine ſolche Affekzion bekommen,

Digitized by Google

daß ſie ſolche Knechtchen auch zu ſehen inbrünſtig gewünſcht und von ihnen begehrt haben: worin aber die Poltergeiſter niemals gerne willigen wollen, mit der Ausrede, daß man ſie nicht ſehen könne, ohne ſich darüber zu entſetzen. Doch wenn dennoch die lüſternen Mägde nicht haben nachlaſſen können, ſo ſollen die Kobolde jenen einen Ort im Hauſe benannt haben, wo ſie ſich leibhaft präſentiren wollen; aber man müſſe zugleich einen Eimer kaltes Waſſer mitbringen. Da habe es ſich denn begeben, daß ein ſolcher Kobold, etwa auf dem Boden, in einem Kiſſen, nackt gelegen, und ein großes Schlachtmeſſer im Rücken ſteckend gehabt habe. Hierüber manche Magd ſo ſehr erſchrocken war, daß ſie eine Ohnmacht bekommen hat. Darauf das Ding alsbald aufgeſprungen iſt, das Waſſer genommen, und das Menſch damit über und über begoſſen hat, damit ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen könne. Worauf die Mägde hernach ihre Luſt verloren, und lieb Chimgen niemals weiter zu ſchauen begehrt haben.

Digitized by Google

Die Kobolde nämlich ſollen auch alle beſondere Namen führen, ins Gemein aber Chim heißen. So ſollen ſie auch für die Knechte und Mägde, welchen ſie ſich etwa ergeben, alle Hausarbeit thun: die Pferde ſtriegeln, füttern, den Stall ausmiſten, alles aufſcheuern, die Kühe ſauber halten und was ſonſten im Hauſe zu thun iſt, ſehr wohl in Acht nehmen, und das Vieh ſoll auch von ihnen zunehmen und gedeihn. Dafür müſſen die Kobolde auch von dem Geſinde kareſſirt werden; daß ſie ihnen nur im Geringſten nichts zu Leide thun, weder mit Auslachen oder Verſäumung im Speiſen. Hat nämlich eine Köchinn das Ding zu ihrem heimlichen Gehülfen einmal im Hauſe angenommen, ſo muß ſie täglich, um eine gewiſſe Zeit, und an einem beſtimmten Ort im Hauſe ſein bereitetes Schüſſelchen voll gutes Eſſen hinſetzen, und ihren Weg wieder gehn; ſie kann hernach immer faulenzen, auf den Abend zeitig ſchlafen gehen, ſie wird dennoch früh Morgens ihre Arbeit beſchickt finden. Vergißt ſie aber ihre

Digitized by Google

Pflicht einmal, etwa die Speiſe unterlaſſend, ſo bleibt ihr wieder ihre Arbeit allein zu verrichten; und ſie hat allerhand Mißgeſchick: daß ſie ſich entweder im heißen Waſſer verbrennt, die Töpfe und das Geſchirr zerbricht, das Eſſen umgeſchüttet oder gefallen iſt u. ſ. w. daß ſie alſo nothwendig von der Hausfrau oder dem Herren zur Strafe ausgeſcholten werden; worüber man auch zum öftern den Kobold ſoll kichern oder lachen gehört haben. Und ſo ein Kobold ſoll ſtets in ſeinem Hauſe verblieben ſeyn, wenngleich ſich das Geſinde verändert hat. Ja, es hat eine abziehende Magd ihrer Nachfolgerinn den Kobold rekommandiren und aufs beſte anbefehlen müſſen, daß jene ſeiner auch alſo wartete. Hat dieſe nun nicht gewollt, ſo hat es ihr auch an kontinuirlichem Unglück nicht gemangelt, und ſie hat zeitig genug das Haus wieder räumen müſſen."

Vielleicht zu den grauenhafteſten Geſchichten gehört folgende kleine Erzählung:

Eine Magd hatte jahrelang einen unſichtbaren

Hausgeiſt bey ſich am Heerde ſitzen, wo ſie ihm ein eignes Stättchen eingeräumt, und wo ſie ſich die langen Winterabende hindurch mit ihm unterhielt. Nun bat einmal die Magd das Heinzchen, denn alſo hieß ſie den Geiſt, er ſolle ſich doch einmal ſehen laſſen, wie er von Natur geſtaltet ſey. Aber das Heinzlein weigerte ſich deſſen. Endlich aber willigt es ein, und ſagte, ſie möchte in den Keller hinabgehen, dort ſolle ſie ihn ſehen. Da nimmt die Magd ein Licht, ſteigt hinab in den Keller, und dort, in einem offenen Faſſe, ſieht ſie ein todtes Kindlein in ſeinem Blute ſchwimmen. Die Magd hatte aber vor vielen Jahren ein unehliches Kind geboren und es heimlich ermordet und in ein Faß geſteckt.

Indeſſen, wie die Deutſchen nun einmal ſind, ſie ſuchen oft im Grauen ſelbſt ihren beſten Spaß und die Volksſagen von den Kobolden ſind manchmal voll ergötzlicher Züge. Beſonders amüſant ſind die Geſchichten vom Hüdeken, einem Kobold, der,

im zwölften Jahrhundert, zu Hildesheim ſein Weſen getrieben und von welchem in unſeren Spinnſtuben und Geiſterromanen ſo viel die Rede iſt. Eine ſchon oft abgedruckte Stelle aus einer alten Chronik giebt von ihm folgende Kunde:

„Um das Jahr 1132 erſchien ein böſer Geiſt eine lange Zeit hindurch vielen Menſchen im Bisthum Hildesheim, in der Geſtalt eines Bauern mit einem Hut auf dem Kopfe: weßhalb die Bauern ihn in ſächſiſcher Sprache Hüdeken nannten. Dieſer Geiſt fand ein Vergnügen daran mit Menſchen umzugehen, ſich ihnen bald ſichtbar, bald unſichtbar zu offenbaren, ihnen Fragen vorzulegen und zu beantworten. Er beleidigte niemanden ohne Urſache. Wenn man ihn aber auslachte, oder ſonſt beſchimpfte, ſo vergalt er das empfangene Unrecht mit vollem Maße. Da der Graf Burchard de Luka von dem Grafen Herrman von Wieſenburg erſchlagen wurde, und das Land des letzteren in Gefahr kam, eine Beute der Rächer zu werden, ſo weckte der Hüdeken

Digitized by Google

den Biſchof Bernhard von Hildesheim aus dem Schlafe, und redete ihn mit folgenden Worten an: Stehe auf, Kahlkopf! die Grafſchaft Wieſenburg iſt durch Mord verlaſſen und erledigt, und wird alſo leicht von dir beſetzt werden können. Der Biſchof verſammelte ſchnell ſeine Krieger, fiel in das Land des ſchuldigen Grafen, und vereinigte es, mit Bewilligung des Kaiſers, mit ſeinem Stift. Der Geiſt warnte den genannten Biſchof häufig ungebeten vor nahen Gefahren, und zeigte ſich beſonders oft in der Hofküche, wo er mit den Köchen redete, und ihnen allerley Dienſte erwieß. Da man allmählig mit dem Hüdeken vertraut geworden war, ſo wagte es ein Küchenjunge, ihn, ſo oft er erſchien, zu necken, und ihn ſogar mit unreinem Waſſer zu begießen. Der Geiſt bat den Hauptkoch, oder den Küchenmeiſter, daß er dem unartigen Knaben ſeinen Muthwillen unterſagen möchte. Der Meiſterkoch antwortete: du biſt ein Geiſt, und fürchteſt dich vor einem Buben! worauf Hüdeken drohend erwie-

derte: Weil du den Knaben nicht ſtrafen willſt, ſo werde ich dir in wenigen Tagen zeigen, wie ſehr ich mich vor ihm fürchte. Bald nachher ſaß der Bube, der den Geiſt beleidigt hatte, ganz allein ſchlafend in der Küche. In dieſem Zuſtand ergriff ihn der Geiſt, erdroſſelte ihn, zerriß ihn in Stük-ken, und ſetzte dieſe in Töpfen ans Feuer. Da der Koch dieſen Streich entdeckte, da fluchte er dem Geiſt, und nun verdarb Hüdeken am folgenden Tage alle Braten, die am Spieße geſteckt waren, durch das Gift und Blut von Kröten, welches er darüber ausſchüttete. Die Rache veranlaßte den Koch zu neuen Beſchimpfungen, nach welchen der Geiſt ihn endlich über eine falſche vorgezauberte Brücke in einen tiefen Graben ſtürzte. Zugleich machte er die Nacht durch, auf den Mauern und Thürmen der Stadt, fleißig die Runde, und zwang die Wächter zu einer beſtändigen Wachſamkeit. Ein Mann, der eine untreue Frau hatte, ſagte einſt, als er verreiſen wollte, im Scherze zu dem

Hüdeken: guter Freund, ich empfehle dir meine Frau, hüte ſie ſorgfältig. Sobald der Mann entfernt war, ließ das ehebrecheriſche Weib einen Liebhaber nach dem anderen kommen. Allein Hüdeken ließ keinen zu ihr, ſondern warf ſie alle aus dem Bette auf den Boden hin. Als der Mann von ſeiner Reiſe zurückkam, da ging ihm der Geiſt weit entgegen und ſagte zu dem Wiederkehrenden: „Ich freue mich ſehr über deine Ankunft, damit ich von dem ſchweren Dienſt frey werde, den du mir auferlegt haſt. Ich habe deine Frau mit unſäglicher Mühe vor wirklicher Untreue gehütet. Ich bitte dich aber, daß du ſie mir nie wieder anvertrauen mögeſt. Lieber wollte ich alle Schweine in ganz Sachſenland hüten, als ein Weib, das durch Ränke in die Arme ihrer Buhlen zu kommen ſucht.“

Der Genauigkeit wegen muß ich bemerken, daß Hüdekens Kopfbedeckung von dem gewöhnlichen Koſtüme der Kobolde abweicht. Dieſe ſind meiſtens grau gekleidet und tragen ein rothes Käppchen.

Digitized by Google

Wenigſtens ſieht man ſie ſo im Däniſchen, wo ſie heut zu Tage am zahlreichſten ſeyn ſollen. Ich war ehemals der Meinung, die Kobolde lebten deßhalb ſo gern in Dänemark, weil ſie am liebſten rothe „Grütze" äßen. Aber ein junger däniſcher Dichter, Herr Anderſen, den ich das Vergnügen hatte dieſen Sommer hier in Paris zu ſehen, hat mir ganz beſtimmt verſichert, die Niſſen, wie man in Dänemark die Kobolde nennt, äßen am liebſten „Brey" mit Butter. Wenn dieſe Kobolde ſich mahl in einem Hauſe eingeniſtet, ſo ſind ſie auch nicht ſobald geneigt, es zu verlaſſen. Indeſſen, ſie kommen nie unangemeldet, und wenn ſie irgend wohnen wollen, machen ſie dem Hausherrn auf folgende Art davon Anzeige: ſie tragen des Nachts allerley Holzſpäne ins Haus und in die Milchfäſſer ſtreuen ſie Miſt von Vieh. Wenn nun der Hausherr dieſe Holzſpäne nicht wieder wegwirft, oder wenn er mit ſeiner Familie von jener beſchmutzten Milch trinkt, dann bleiben die Kobolde auf immer bey ihm.

Digitized by Google

Dieſes iſt manchem ſehr mißbehaglich geworden. Ein armer Jütländer wurde am Ende ſo verdrieß-lich über die Genoſſenſchaft eines ſolchen Kobolds, daß er ſein Haus ſelbſt aufgeben wollte, und ſeine ſieben Sachen auf eine Karre lud und damit nach dem nächſten Dorfe fuhr, um ſich dort nieder zu laſſen. Unterwegs aber, als er ſich mal umdrehte, erblickte er das rothbemützte Köpfchen des Kobolds, der aus einer von den leeren Bütten hervorguckte, und ihm freundlich zurief: wi flütten! (wir ziehen aus.)

Ich habe mich vielleicht zu lange bey dieſen kleinen Dämonen aufgehalten, und es iſt Zeit, daß ich wieder zu den großen übergehe. Aber alle dieſe Geſchichten illuſtriren den Glauben und den Charakter des deutſchen Volks. Jener Glaube war in den verfloſſenen Jahrhunderten eben ſo gewaltig wie der Kirchenglaube. Als der gelehrte Doktor Remigius ſein großes Buch über das Hexenweſen beendigt hatte, glaubte er ſeines Gegenſtandes ſo kundig zu

Digitized by Google

ſeyn, daß er ſich einbildete jetzt ſelber hexen zu können: und, ein gewiſſenhafter Mann wie er war, ermangelte er nicht, ſich ſelber bey den Gerichten als Hexenmeiſter anzugeben, und in Folge dieſer Angabe wurde er als Hexenmeiſter verbrannt.

Dieſe Greul entſtanden nicht direkt durch die kriſtliche Kirche, ſondern indirekt dadurch, daß dieſe die altgermaniſche Nazionalreligion ſo tückiſch verkehrt, daß ſie die pantheiſtiſche Weltanſicht der Deutſchen in eine pandämoniſche umgebildet, daß ſie die früheren Heiligthümer des Volks in häßliche Teufeley verwandelt hatte. Der Menſch läßt aber nicht gern ab von dem, was ihm und ſeinen Vorfahren theuer und lieb war, und heimlich krämpen ſich ſeine Empfindungen daran feſt, ſelbſt wenn man es verderbt und entſtellt hat. Daher erhält ſich jener verkehrte Volksglaube vielleicht noch länger als das Chriſtenthum in Deutſchland, welches nicht wie jener in der Nazionalität wurzelt. Zur Zeit der Reformazion ſchwand ſehr ſchnell der Glaube

Digitized by Google

an die katholiſchen Legenden, aber keineswegs der Glaube an Zauber und Hexerey.

Luther glaubt nicht mehr an katholiſche Wunder, aber er glaubt noch an Teufelsweſen. Seine Tiſchreden ſind voll kurioſer Geſchichtchen von Satanskünſten, Kobolden und Hexen. Er ſelber in ſeinen Nöthen glaubte manchmal mit dem leibhaftigen Gott-ſey-bey-uns zu kämpfen. Auf der Wartburg, wo er das neue Teſtament überſetzte, ward er ſo ſehr vom Teufel geſtört, daß er ihm das Tintenfaß an den Kopf ſchmiß. Seitdem hat der Teufel eine große Scheu vor Tinte, aber noch weit mehr vor Druckerſchwärze. Von der Schlauigkeit des Teufels wird in den erwähnten Tiſchreden ſogar manch ergötzliches Stücklein erzählt, und ich kann nicht umhin eins davon mitzutheilen.

„Doktor Martin Luther erzählte, daß einmal gute Geſellen bey einander in einer Zeche geſeſſen waren. Nun war ein wild wüſte Kind unter ihnen, der hatte geſagt: Wenn einer wäre, der ihm

eine gute Zeche Weins ſchenkte, wollte er ihm dafür ſeine Seele verkaufen.

„Nicht lange darauf kömmt einer in die Stuben zu ihm, ſetzet ſich bey ihm nieder und zecht mit ihm, und ſpricht unter anderen zu dem, der ſich alſo viel vermeſſen gehabt:

„Höre, du ſagſt zuvor, wenn einer dir eine Zeche Weins gebe, ſo wolleſt du ihm dafür deine Seele verkaufen?

„Da ſprach er nochmals: Ja, ich wills thun, laß mich heute recht ſchlemmen, demmen, und guter Dinge ſeyn.

„Der Mann, welcher der Teufel war, ſagte ja, und bald darnach verſchlich er ſich wieder von ihm. Als nun derſelbige Schlemmer den ganzen Tag fröhlich war, und zuletzt auch trunken wurde, da kommt der vorige Mann, der Teufel, wieder, und ſetzt ſich zu ihm nieder, und fragt die anderen Zechbrüder, und ſpricht: Lieben Herren, was dünket Euch, wenn einer ein Pferd kauft, gehöret ihm der

Digitized by Google

Sattel und Zaum nicht auch dazu? Dieſelbigen erſchraken alle. Aber letzlich ſprach der Mann: „Nun ſagts flugs. Da bekannten ſie und ſagten: Ja, der Sattel und Zaum gehört ihm auch dazu. Da nimmt der Teufel denſelbigen wilden, rohen Geſellen und führet ihn durch die Decke hindurch, daß niemand gewußt, wo er war hinkommen.“

Obgleich ich für unſeren großen Meiſter Martin Luther den größten Reſpekt hege, ſo will es mich doch bedünken, als habe er den Charakter des Satans ganz verkannt. Dieſer denkt durchaus nicht mit ſolcher Geringſchätzung vom Leibe, wie hier erwähnt wird. Was man auch Böſes vom Teufel erzählen mag, ſo hat man ihm doch nie nachſagen können, daß er ein Spiritualiſt ſey.

Aber mehr noch als die Geſinnung des Teufels verkannte Marthin Luther die Geſinnung des Pabſtes und der katholiſchen Kirche. Bey meiner ſtrengen Unpartheiligkeit muß ich beide, eben ſo wie den

Digitized by Google

Teufel, gegen den allzueifrigen Mann in Schuß nehmen. Ja, wenn man mich aufs Gewiſſen früge, würde ich eingeſtehn, daß der Pabſt, Leo X., eigentlich weit vernünftiger war, als Luther, und daß dieſer die letzten Gründe der katholiſchen Kirche gar nicht begriffen hat. Denn Luther hatte nicht begriffen, daß die Idee des Chriſtenthums, die Vernichtung der Sinnlichkeit, gar zu ſehr in Widerſpruch war mit der menſchlichen Natur, als daß ſie jemals im Leben ganz ausführbar geweſen ſey; er hatte nicht begriffen, daß der Catholizismus gleichſam ein Concordat war zwiſchen Gott und dem Teufel, d. h. zwiſchen dem Geiſt und der Materie, wodurch die Alleinherrſchaft des Geiſtes in der Theorie ausgeſprochen wird, aber die Materie in den Stand geſetzt wird alle ihre annullirten Rechte in der Praxis auszuüben. Daher ein kluges Syſtem von Zugeſtändniſſen, welche die Kirche zum Beſten der Sinnlichkeit gemacht hat, obgleich immer unter Formen, welche jeden Akt der Sinnlichkeit fletriren und dem

Digitized by Google

Geiſte ſeine höhniſchen Uſurpazionen verwahren. Du darfſt den zärtlichen Neigungen des Herzens Gehör geben und ein ſchönes Mädchen umarmen, aber du mußt eingeſtehn, daß es eine ſchändliche Sünde war, und für dieſe Sünde mußt du Abbuße thun. Daß dieſe Abbuße durch Geld geſchehen konnte, war eben ſo wohlthätig für die Menſchheit, wie nützlich für die Kirche. Die Kirche ließ ſo zu ſagen Wehrgeld bezahlen für jeden fleiſchlichen Genuß, und da entſtand eine Taxe für alle Sorten von Sünden, und es gab heilige Colporteurs, welche, im Namen der römiſchen Kirche, die Ablaßzettel für jede taxirte Sünde im Lande feil boten, und ein ſolcher war jener Tetzel, wogegen Luther zuerſt auftrat. Unſere Hiſtoriker meinen, dieſes Proteſtiren gegen den Ablaßhandel ſey ein geringfügiges Ereigniß geweſen, und erſt durch römiſchen Starrſinn ſey Luther, der anfangs nur gegen einen Mißbrauch der Kirche geeifert, dahin getrieben worden, die ganze Kirchenautorität in ihrer höchſten Spitze

anzugreifen. Aber das iſt eben ein Irrthum, der Ablaßhandel war kein Mißbrauch, er war eine Conſequenz des ganzen Kirchenſyſtems, und indem Luther ihn angriff, hatte er die Kirche ſelbſt angegriffen, und dieſe mußte ihn als Ketzer verdammen. Leo X., der feine Florentiner, der Schüler des Polizian, der Freund des Raphael, der griechiſche Philoſoph mit der dreyfachen Krone, die ihm das Conclav vielleicht deshalb ertheilte, weil er an einer Krankheit litt, die keineswegs durch kriſtliche Abſtinenz entſteht und damals noch ſehr gefährlich war .... Leo von Medicis, wie mußte er lächeln über den armen, keuſchen, einfältigen Mönch, der da wähnte, das Evangelium ſey die Charte des Chriſtenthums, und dieſe Charte müſſe eine Wahrheit ſeyn! Er hat vielleicht gar nicht gemerkt, was Luther wollte, indem er damals viel zu ſehr beſchäftigt war mit dem Bau der Peterskirche, deſſen Koſten eben mit den Ablaßgeldern beſtritten wurden, ſo daß die Sünde ganz eigentlich

Digitized by Google

das Geld hergab zum Bau dieſer Kirche, die dadurch gleichſam ein Monument ſinnlicher Luſt wurde, wie jene Pyramide, die ein egyptiſches Freudenmädchen für das Geld erbaute, das ſie durch Proſtituzion erworben. Von dieſem Gotteshauſe könnte man vielleicht eher als von dem Kölner Dome behaupten, daß es durch den Teufel erbaut worden. Dieſen Triumph des Spiritualismus, daß der Senſualismus ſelber ihm ſeinen ſchönſten Tempel bauen mußte, daß man eben für die Menge Zugeſtändniſſe, die man dem Fleiſche machte, die Mittel erwarb, den Geiſt zu verherrlichen, dieſes begriff man nicht im deutſchen Norden. Denn hier, weit eher als unter dem glühenden Himmel Italiens, war es möglich, ein Chriſtenthum auszuüben, das der Sinnlichkeit die allerwenigſten Zugeſtändniſſe macht. Wir Nordländer ſind kälteren Blutes, und wir bedurften nicht ſo viel Ablaßzettel für fleiſchliche Sünden, als uns der väterlich beſorgte Leo zugeſchickt hatte. Das Clima erleichtert uns die Ausübung

Digitized by Google

der chriſtiichen Tugenden, und am 31. Oktober 1516, als Luther ſeine Theſen gegen den Ablaß an die Thüre der Auguſtiner-Kirche anſchlug, war der Stadtgraben von Wittenberg vielleicht ſchon zugefroren, und man konnte dort Schlittſchuhe laufen, welches ein ſehr kaltes Vergnügen und alſo keine Sünde iſt.

Ich habe mich oben vielleicht ſchon mehrmals der Worte Spiritualismus und Senſualismus bedient; dieſe Worte beziehen ſich aber hier nicht, wie bei den franzöſiſchen Philoſophen, auf die zwey verſchiedenen Quellen unſerer Erkenntniſſe, ich gebrauche ſie vielmehr, wie ſchon aus dem Sinne meiner Rede immer von ſelber hervorgeht, zur Bezeichnung jener beiden verſchiedenen Denkweiſen, wovon die eine den Geiſt dadurch verherrlichen will, daß ſie die Materie zu zerſtören ſtrebt, während die andere die natürlichen Rechte der Materie gegen die Uſurpazionen des Geiſtes zu vindiziren ſucht.

Digitized by Google

Auf obige Anfänge der lutheriſchen Reformazion, die ſchon den ganzen Geiſt derſelben offenbaren, muß ich ebenfalls beſonders aufmerkſam machen, da man hier in Frankreich über die Reformazion noch die alten Mißbegriffe hegt, die Boſſuet durch ſeine Histoire des variations verbreitet hat und die ſich ſogar bey heutigen Schriftſtellern geltend machen. Die Franzoſen begriffen nur die negative Seite der Reformazion, ſie ſahen darin nur einen Kampf gegen den Katholizismus, und glaubten manchmal, dieſer Kampf ſey jenſeits des Rheines immer aus denſelben Gründen geführt worden, wie dieſſeits, in Frankreich. Aber die Gründe waren dort ganz andere als hier, und ganz entgegengeſetzte. Der Kampf gegen den Catholizismus in Deutſchland war nichts anders als ein Krieg, den der Spiritualismus begann, als er einſah, daß er nur den Titel der Herrſchaft führte, und nur de jure herrſchte, während der Senſualismus, durch hergebrachten Unterſchleif, die wirk-

Digitized by Google

liche Herrſchaft ausübte und de facto herrſchte; — die Ablaßkrämer wurden fortgejagt, die hübſchen Prieſterkonkubinen wurden gegen kalte Eheweiber umgetauſcht, die reitzenden Madonnenbilder wurden zerbrochen, es entſtand hie und da der ſinnenfeindlichſte Puritanismus. Der Kampf gegen den Katholizismus in Frankreich, im 17ten und 18ten Jahrhundert war hingegen ein Krieg, den der Senſualismus begann, als er ſah, daß er de facto herrſchte und dennoch jeder Akt ſeiner Herrſchaft von dem Spiritualismus, der de jure zu herrſchen behauptete, als illegitim verhöhnt und in der empfindlichſten Weiſe fletrirt wurde. Statt daß man nun in Deutſchland mit keuſchem Ernſte kämpfte, kämpfte man in Frankreich mit ſchlüpfrigem Spaſſe; und ſtatt daß man dort eine theologiſche Dispuzion führte, dichtete man hier irgend eine luſtige Satyre. Der Gegenſtand dieſer letzteren war gewöhnlich, den Widerſpruch zu zeigen, worin der Menſch mit ſich ſelbſt geräth, wenn er ganz Geiſt

Digitized by Google

ſeyn will; und da erblühten die köſtlichſten Hiſto-
rien von frommen Männern, welche ihrer thieriſchen Natur unwillkührlich unterliegen oder gar alsdann den Schein der Heiligkeit retten wollen, und zur Heucheley ihre Zuflucht nehmen. Schon die Königinn von Navarra ſchilderte in ihren Novellen ſolche Mißſtände, das Verhältniß der Mönche zu den Weibern iſt ihr gewöhnliches Thema, und ſie will alsdann nicht bloß unſer Zwergfell, ſondern auch das Mönchsthum erſchüttern. Die boßhafteſte Blüthe ſolcher komiſchen Polemik iſt unſtreitig der Tartüf von Molière; denn dieſer iſt nicht bloß gegen den Jeſuitismus ſeiner Zeit gerichtet, ſondern gegen das Chriſtenthum ſelbſt, ja gegen die Idee des Chriſtenthums, gegen den Spiritualismus. In der That, durch die affiſchirte Angſt vor dem nackten Buſen der Dorine, durch die Worte

Le ciel défend, de vrai, certains contentements,
Mais on trouve avec lui des accomodements —

dadurch wurde nicht blos die gewöhnliche Schein-

heiligkeit perſifflirt, ſondern auch die allgemeine Lüge, die aus der Unausführbarkeit der chriſtlichen Idee nothwendig entſteht; perſifflirt wurde dadurch das ganze Syſtem von Conceſſionen, die der Spiritualismus dem Senſualismus machen mußte. Wahrlich, der Janſenismus hatte immer weit mehr Grund, als der Jeſuitismus ſich durch die Darſtellung des Tartüf verletzt zu fühlen, und Molière dürfte den heutigen Methodiſten noch immer eben ſo mißbehagen, wie den katholiſchen Devoten ſeiner Zeit. Darum eben iſt Molière ſo groß, weil er, gleich Ariſtophanes und Cervantes, nicht bloß temporelle Zufälligkeiten, ſondern das Ewig-Lächerliche, die Urſchwächen der Menſchheit, perſifflirt. Voltaire, der immer nur das Zeitliche und Unweſentliche angriff, muß ihm in dieſer Beziehung nachſtehen.

Jene Perſifflage aber, und namentlich die Voltaireſche, hat in Frankreich ihre Miſſion erfüllt, und wer ſie weiter fortſetzen wollte, handelte eben

Digitized by Google

ſo unzeitgemäß, wie unklug. Denn wenn man die letzten ſichtbaren Reſte des Catholizismus vertilgen würde, könnte es ſich leicht ereignen, daß die Idee deſſelben ſich in eine neue Form, gleichſam in einen neuen Leib flüchtet, und, ſogar den Namen Chriſtenthum ablegend, in dieſer Umwandlung uns noch weit verdrießlicher beläſtigen könnte, als in ihrer jetzigen gebrochenen, ruinirten und allgemein diskreditirten Geſtalt. Ja, es hat ſein Gutes, daß der Spiritualismus durch eine Religion und eine Prieſterſchaft repräſentirt werde, wovon die erſtere ihre beſte Kraft ſchon verloren und letztere mit dem ganzen Freyheitsenthuſiasmus unſerer Zeit in direkter Oppoſition ſteht.

Aber warum iſt uns denn der Spiritualismus ſo ſehr zuwider? Iſt er etwas ſo Schlechtes? Keineswegs. Roſenöl iſt eine koſtbare Sache, und ein Fläſchchen deſſelben iſt erquickſam, wenn man in den verſchloſſenen Gemächern des Harem ſeine Tage vertrauern muß. Aber wir wollen dennoch

nicht, daß man alle Roſen dieſes Lebens zertrete und zerſtampfe, um einige Tropfen Roſenöl zu gewinnen, und mögen dieſe noch ſo tröſtſam wirken. Wir ſind vielmehr wie die Nachtigallen, die ſich gern an der Roſe ſelber ergötzen, und von ihrer erröthend blühenden Erſcheinung eben ſo beſeligt werden, wie von ihrem unſichtbaren Dufte.

Ich habe oben geäußert, daß es eigentlich der Spiritualismus war, welcher bey uns den Catholizismus angriff. Aber dieſes gilt nur vom Anfang der Reformazion; ſobald der Spiritualismus in das alte Kirchengebäude Breſche geſchoſſen, ſtürzte der Senſualismus hervor mit all ſeiner lang verhaltenen Glut, und Deutſchland wurde der wildeſte Tummelplatz von Freyheitsrauſch und Sinnenluſt. Die unterdrückten Bauern hatten in der neuen Lehre geiſtliche Waffen gefunden, mit denen ſie den Krieg gegen die Ariſtokrazie führen konnten; die Luſt zu einem ſolchen Kriege war ſchon ſeit anderthalb Jahrhundert vorhanden. Zu Mün=

Digitized by Google

ſter lief der Senſualismus nackt durch die Straßen, in der Geſtalt des Jan van Leiden, und legte ſich mit ſeinen zwölf Weibern in jene große Bettſtelle, welche noch heute auf dem dortigen Rathhauſe zu ſehen iſt. Die Kloſterpforten öffneten ſich überall, und Nonnen und Mönchlein ſtürzten ſich in die Arme und ſchnäbelten ſich. Ja, die äußere Geſchichte jener Zeit beſteht faſt aus lauter ſenſualiſtiſchen Emeuten; wie wenig Reſultate davon geblieben, wie der Spiritualismus jene Tumultuanten wieder unterdrückte, wie er allmählig in Norden ſeine Herrſchaft ſicherte, aber durch einen Feind, den er im eigenen Buſen erzogen, nemlich durch die Philoſophie, zu Tode verwundet wurde, ſehen wir ſpäter. Es iſt dieſes eine ſehr verwickelte Geſchichte, ſchwer zu entwirren. Der katholiſchen Parthey wird es leicht, nach Belieben die ſchlimmſten Motive hervorzukehren, und wenn man ſie ſprechen hört, galt es nur die frechſte Sinnlichkeit zu legitimiren und die Kirchengüter zu plündern.

Digitized by Google

Freylich, die geiſtigen Intereſſen müſſen immer mit den materiellen Intereſſen eine Allianz ſchließen, um zu ſiegen. Aber der Teufel hatte die Karten ſo ſonderbar gemiſcht, daß man über die Intenzionen nichts Sicheres mehr ſagen kann.

Die erlauchten Leute, die Anno 1521 im Reichsſaale zu Worms verſammelt waren, mochten wohl allerley Gedanken im Herzen tragen, die im Widerſpruch ſtanden mit den Worten ihres Mundes. Da ſaß ein junger Kaiſer, der ſich, mit jugendlicher Herrſcherwonne, in ſeinen neuen Purpurmantel wickelte, und ſich heimlich freute, daß der ſtolze Römer, der die Vorgänger im Reiche ſo oft mißhandelt und noch immer ſeine Anmaßungen nicht aufgegeben, jetzt die wirkſamſte Zurechtweiſung gefunden. Der Repräſentant jenes Römers hatte ſeinerſeits wieder die geheime Freude, daß ein Zwieſpalt unter jenen Deutſchen entſtand, die, wie betrunkene Barbaren, ſo oft das ſchöne Italien überfallen und ausgeplündert, und es noch immer mit

Digitized by Google

neuen Ueberfällen und Plünderungen bedrohten. Die weltlichen Fürſten freuten ſich, daß ſie, mit der neuen Lehre, ſich auch zu gleicher Zeit die alten Kirchengüter zu Gemüthe führen konnten. Die hohen Prälaten überlegten ſchon, ob ſie nicht ihre Köchinnen heurathen und ihre Kurſtaaten, Bisthümer und Abteyen, auf ihre männlichen Sprößlinge vererben könnten. Die Abgeordneten der Städte freuten ſich einer neuen Erweiterung ihrer Unabhängigkeit. Jeder hatte hier was zu gewinnen und dachte heimlich an irdiſche Vortheile.

Doch ein Mann war dort, von dem ich überzeugt bin, daß er nicht an ſich dachte, ſondern nur an die göttlichen Intereſſen, die er vertreten ſollte. Dieſer Mann war Martin Luther, der arme Mönch, den die Vorſehung auserwählt, jene römiſche Weltmacht zu brechen, wogegen ſchon die ſtärkſten Kaiſer und kühnſten Weiſen vergeblich angekämpft. Aber die Vorſehung weiß ſehr gut, auf welche Schultern ſie ihre Laſten legt; hier war nicht bloß

Digitized by Google

eine geiſtige, ſondern auch eine phyſiſche Kraft nöthig. Eines durch klöſterliche Strenge und Keuſchheit von Jugend auf geſtählten Leibes bedurfte es, um die Mühſeligkeiten eines ſolchen Amtes zu ertragen. Unſer theurer Meiſter war damals noch mager und ſah ſehr blaß aus, ſo daß die rothen wohlgefütterten Herren des Reichstags faſt mit Mitleid auf den armſeligen Mann in der ſchwarzen Kutte herabſahen. Aber er war doch ganz geſund, und ſeine Nerven waren ſo feſt, daß ihn der glänzende Tumult nicht im mindeſten einſchüchterte, und gar ſeine Lunge muß ſtark geweſen ſeyn. Denn, nachdem er ſeine lange Vertheidigung geſprochen, mußte er, weil der Kaiſer kein Hochdeutſch verſtand, ſie in lateiniſcher Sprache wiederholen. Ich ärgere mich jedesmahl, wenn ich daran denke; denn unſer theurer Meiſter ſtand neben einem offenen Fenſter, der Zugluft ausgeſetzt, während ihm der Schweiß von der Stirne troff. Durch das lange Reden mochte er wohl ſehr ermüdet

Digitized by Google

und ſein Gaumen mochte wohl etwas trocken geworden ſeyn. Der muß jetzt großen Durſt haben, dachte gewiß der Herzog von Braunſchweig; wenigſtens leſen wir, daß er dem Martin Luther drey Kannen des beſten Eimbecker Biers in die Heerberge zuſchickte. Ich werde dieſe edle That dem Hauſe Braunſchweig nie vergeſſen.

Wie von der Reformazion, ſo hat man auch von ihren Helden ſehr falſche Begriffe in Frankreich. Die nächſte Urſache dieſes Nichtbegreifens liegt wohl darin, daß Luther nicht bloß der größte, ſondern auch der deutſcheſte Mann unſerer Geſchichte iſt; daß in ſeinem Charakter alle Tugenden und Fehler der Deutſchen aufs Großartigſte vereinigt ſind, daß er auch perſönlich das wunderbare Deutſchland repräſentirt. Dann hatte er auch Eigenſchaften, die wir ſelten vereinigt finden, und die wir gewöhnlich ſogar als feindliche Gegenſätze antreffen. Er war zugleich ein träumeriſcher Myſtiker und ein praktiſcher Mann in der That.

Digitized by Google

Seine Gedanken hatten nicht bloß Flügel, ſondern auch Hände; er ſprach und handelte. Er war nicht bloß die Zunge, ſondern auch das Schwert ſeiner Zeit. Auch war er zugleich ein kalter ſcholaſtiſcher Wortklauber und ein begeiſterter, gottberauſchter Prophet. Wenn er des Tags über mit ſeinen dogmatiſchen Diſtinkzionen ſich mühſam abgearbeitet, dann griff er des Abends zu ſeiner Flöte, und betrachtete die Sterne und zerfloß in Melodie und Andacht. Derſelbe Mann, der wie ein Fiſchweib ſchimpfen konnte, er konnte auch weich ſeyn, wie eine zarte Jungfrau. Er war manchmal wild wie der Sturm, der die Eiche entwurzelt, und dann war er wieder ſanft wie der Sephyr, der mit Veilchen koſt. Er war voll der ſchauerlichſten Gottesfurcht, voll Aufopfrung zu Ehren des heiligen Geiſtes, er konnte ſich ganz verſenken ins reine Geiſtthum; und dennoch kannte er ſehr gut die Herrlichkeiten dieſer Erde, und wußte ſie zu ſchätzen, und aus ſeinem Munde erblühte der famoſe

Digitized by Google

Wahlſpruch: wer nicht liebt Wein, Weiber und Geſang, der bleibt ein Narr ſein Lebenlang. Er war ein kompleter Menſch, ich möchte ſagen: ein abſoluter Menſch, in welchem Geiſt und Materie nicht getrennt ſind. Ihn einen Spiritualiſten nennen, wäre daher eben ſo irrig, als nennte man ihn einen Senſualiſten. Wie ſoll ich ſagen, er hatte etwas Urſprüngliches, Unbegreifliches, Mirakuleuſes, wie wir es bey allen providenziellen Männern finden, etwas Schauerlich-Naives, etwas Tölpelhaft-Kluges, etwas Erhaben-Bornirtes, etwas Unbezwingbar-Dämoniſches.

Luthers Vater war Bergmann zu Mannsfeld, und da war der Knabe oft bey ihm in der unterirdiſchen Werkſtatt, wo die mächtigen Metalle wachſen und die ſtarken Urquellen rieſeln, und das junge Herz hatte vielleicht unbewußt die geheimſten Naturkräfte in ſich eingeſogen, oder wurde gar gefeyt von den Berggeiſtern. Daher mag auch ſo viel Erdſtoff, ſo viel Leidenſchaftſchlacke an ihm

Digitized by Google

kleben geblieben ſeyn, wie man dergleichen ihm hinlänglich vorwirft. Man hat aber Unrecht, ohne jene irdiſche Beymiſchung hätte er nicht ein Mann der That ſeyn können. Reine Geiſter können nicht handeln. Erfahren wir doch aus Jung Stillings Geſpenſterlehre, daß die Geiſter ſich zwar recht farbig und beſtimmt verſichtbaren können, auch wie lebendige Menſchen zu gehen, zu laufen, zu tanzen und alle möglichen Gebärden zu machen verſtehen, daß ſie aber nichts Materielles, nicht den kleinſten Nachttiſch, von ſeiner Stelle fortzubewegen vermögen.

Ruhm dem Luther! Ewiger Ruhm dem theuern Manne, dem wir die Rettung unſerer edelſten Güter verdanken, und von deſſen Wohlthaten wir noch heute leben! Es ziemt uns wenig, über die Beſchränktheit ſeiner Anſichten zu klagen. Der Zwerg, der auf den Schultern des Rieſen ſteht, kann freylich weiter ſchauen, als dieſer ſelbſt, beſonders wenn er eine Brille aufgeſetzt;

Digitized by Google

aber zu der erhöhten Anſchauung fehlt das hohe Gefühl, das Rieſenherz, das wir uns nicht aneignen können. Es ziemt uns noch weniger, über ſeine Fehler ein herbes Urtheil zu fällen; dieſe Fehler haben uns mehr genutzt, als die Tugenden von tauſend Andern. Die Feinheit des Erasmus und die Milde des Melanchthon hätten uns nimmer ſo weit gebracht wie manchmal die göttliche Brutalität des Bruder Martin. Ja, der Irrthum in Betreff des Beginnes, wie ich ihn oben angedeutet, hat die koſtbarſten Früchte getragen, Früchte, woran ſich die ganze Menſchheit erquickt. Von dem Reichstage an, wo Luther die Autorität des Pabſtes läugnet und öffentlich erklärt: „daß man ſeine Lehre durch die Ausſprüche der Bibel ſelbſt oder durch vernünftige Gründe widerlegen müſſe!" da beginnt ein neues Zeitalter in Deutſchland. Die Kette, womit der heilige Bonifaz die deutſche Kirche an Rom gefeſſelt, wird entzwey gehauen. Dieſe Kirche, die vorher einen integrirenden Theil der großen

Hierarchie bildete, zerfällt in religiöſe Demokrazien. Die Religion ſelber wird eine andere; es verſchwindet daraus das indiſch gnoſtiſche Element, und wir ſehen, wie ſich wieder das judäiſch-deiſtiſche Element darin erhebt. Es entſteht das evangeliſche Chriſtenthum. Indem die nothwendigſten Anſprüche der Materie nicht bloß berückſichtigt, ſondern auch legitimirt werden, wird die Religion wieder eine Wahrheit. Der Prieſter wird Menſch, und nimmt ein Weib und zeugt Kinder, wie Gott es verlangt. Dagegen Gott ſelbſt wird wieder ein himmliſcher Hageſtolz ohne Familie; die Legitimität ſeines Sohnes wird beſtritten; die Heiligen werden abgedankt; den Engeln werden die Flügel beſchnitten; die Mutter Gottes verliert alle ihre Anſprüche an die himmliſche Krone und es wird ihr unterſagt Wunder zu thun. Ueberhaupt von nun an, beſonders ſeit die Naturwiſſenſchaften ſo große Fortſchritte machen, hören die Wunder auf. Sey es nun, daß es den lieben Gott verdrießt, wenn ihm die

Digitized by Google

Phyſiker ſo mißtrauiſch auf die Finger ſehen, ſey es auch, daß er nicht gern mit Bosko konkurriren will: ſogar in der jüngſten Zeit, wo die Religion ſo ſehr gefährdet iſt, hat er es verſchmäht, ſie durch irgend ein eklatantes Wunder zu unterſtützen. Vielleicht wird er von jetzt an, bey allen neuen Religionen, die er auf dieſer Erde einführt, ſich auf gar keine heiligen Kunſtſtücke mehr einlaſſen, und die Wahrheiten der neuen Lehren immer durch die Vernunft beweiſen; was auch am vernünftigſten iſt. Wenigſtens beim Saint-Simonismus, welcher die neueſte Religion, iſt gar kein Wunder vorgefallen, ausgenommen etwa, daß eine alte Schneiderrechnung, die Saint-Simon auf Erden ſchuldig geblieben, zehn Jahr nach ſeinem Tode, von ſeinen Schülern baar bezahlt worden iſt. Noch ſehe ich, wie der vortreffliche Père Olinde in der Salle-Taitbout, begeiſtrungsvoll ſich erhebt, und der erſtaunten Gemeinde die quittirte Schneiderrechnung vorhält. Junge Epizièrs ſtutzten ob ſolchem über-

natürlichen Zeugniß. Die Schneider aber fingen ſchon an zu glauben!

Indeſſen, wenn bey uns in Deutſchland, durch den Proteſtantismus, mit den alten Mirakeln auch ſehr viel andere Poeſie verloren ging, ſo gewannen wir doch mannichfaltigen Erſatz. Die Menſchen wurden tugendhafter und edler. Der Proteſtantismus hatte den günſtigſten Einfluß auf jene Reinheit der Sitten und jene Strenge in der Ausübung der Pflichten, welche wir gewöhnlich Moral nennen; ja, der Proteſtantismus hat in manchen Gemeinden eine Richtung genommen, wodurch er am Ende mit dieſer Moral ganz zuſammenfällt, und das Evangelium nur als ſchöne Parabel gültig bleibt. Beſonders ſehen wir jetzt eine erfreuliche Veränderung im Leben der Geiſtlichen. Mit dem Cölibat verſchwanden auch fromme Unzüchten und Mönchslaſter. Unter den proteſtantiſchen Geiſtlichen finden wir nicht ſelten die

Digitized by Google

tugendhafteſten Menſchen, Menſchen, vor denen ſelbſt die alten Stoiker Reſpekt hätten. Man muß zu Fuß, als armer Student, durch Norddeutſchland wandern, um zu erfahren, wie viel Tugend, und damit ich der Tugend ein ſchönes Beywort gebe, wie viel evangeliſche Tugend manchmal in ſo einer ſcheinloſen Pfarrerwohnung zu finden iſt. Wie oft, des Winterabends, fand ich da eine gaſtfreye Aufnahme, ich ein Fremder, der keine andere Empfehlung mitbrachte, auſſer daß ich Hunger hatte und müde war. Wenn ich dann gut gegeſſen und gut geſchlafen hatte, und des Morgens weiter ziehen wollte, kam der alte Paſtor im Schlafrock und gab mir noch den Segen auf den Weg, welches mir nie Unglück gebracht hat; und die gutmüthig geſchwätzige Frau Paſtorinn ſteckte mir einige Butterbröde in die Taſche, welche mich nicht minder erquickten; und in ſchweigender Ferne ſtanden die ſchönen Predigertöchter mit ihren erröthenden Wangen und Veilchenaugen, deren ſchüch-

ternes Feuer, noch in der Erinnerung, für den ganzen Wintertag mein Herz erwärmte.

Indem Luther den Satz ausſprach, daß man ſeine Lehre nur durch die Bibel ſelber, oder durch vernünftige Gründe, widerlegen müſſe, war der menſchlichen Vernunft das Recht eingeräumt, die Bibel zu erklären und ſie, die Vernunft, war als oberſte Richterinn in allen religiöſen Streitfragen anerkannt. Dadurch entſtand in Deutſchland die ſogenannte Geiſtesfreyheit, oder, wie man ſie ebenfalls nennt, die Denkfreyheit. Das Denken ward ein Recht und die Befugniſſe der Vernunft wurden legitim. Freylich, ſchon ſeit einigen Jahrhunderten hatte man ziemlich frey denken und reden können, und die Scholaſtiker haben über Dinge disputirt, wovon wir kaum begreifen, wie man ſie im Mittelalter auch nur ausſprechen durfte. Aber dieſes geſchah vermittelſt der Diſtinkzion, welche man zwiſchen theologiſcher und philoſophiſcher Wahrheit machte, eine Diſtinkzion, wodurch man ſich gegen

Digitized by Google

Ketzerey ausdrücklich verwahrte; und das geſchah auch nur innerhalb den Hörſälen der Univerſitäten, und in einem gothiſch abſtruſen Latein, wovon doch das Volk nichts verſtehen konnte, ſo daß wenig Schaden für die Kirche dabey zu befürchten war. Dennoch hatte die Kirche ſolches Verfahren nie eigentlich erlaubt, und dann und wann hat ſie auch wirklich einen armen Scholaſtiker verbrannt. Jetzt aber, ſeit Luther, machte man gar keine Diſtinkzion mehr zwiſchen theologiſcher und philoſophiſcher Wahrheit, und man diſputirte auf öffentlichem Markt, und in der deutſchen Landesſprache und ohne Scheu und Furcht. Die Fürſten, welche die Reformazion annahmen, haben dieſe Denkfreyheit legitimiſirt, und eine wichtige, weltwichtige Blüthe derſelben iſt die deutſche Philoſophie.

In der That, nicht einmahl in Griechenland hat der menſchliche Geiſt ſich ſo frey ausſprechen können wie in Deutſchland, ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur franzöſiſchen Invaſion.

Digitized by Google

Namentlich in Preußen herrſchte eine grenzenloſe Gedankenfreyheit. Der Marquis von Brandenburg hatte begriffen, daß er, der nur durch das proteſtantiſche Prinzip ein legitimer König von Preußen ſeyn konnte, auch die proteſtantiſche Denkfreyheit aufrecht erhalten mußte.

Daſſelbe iſt anwendbar auf die Frage von der akademiſchen Freyheit, die jetzt ſo leidenſchaftlich die Gemüther in Deutſchland bewegt. Seit man entdeckt zu haben glaubt, daß auf den Univerſitäten am meiſten politiſche Aufregung, nämlich Freyheitsliebe, herrſcht, ſeitdem wird den Souverainen von allen Seiten inſinuirt, daß man dieſe Inſtitute unterdrücken, oder doch wenigſtens in gewöhnliche Unterrichtsanſtalten verwandeln müſſe. Da werden nun Plane geſchmiedet und das Pro und Contra diskutirt. Die öffentlichen Gegner der Univerſitäten, eben ſo wenig wie die öffentlichen Vertheidiger, die wir bisher vernommen, ſcheinen aber die letzten Gründe der Frage nicht zu verſtehen. Jene begrei-

Digitized by Google

ſen nicht, daß die Jugend überall, und unter allen Disciplinen, für die Intereſſen der Freiheit begeiſtert ſeyn wird, und daß, wenn man die Univerſitäten unterdrückt, jene begeiſterte Jugend anderswo, und vielleicht, in Verbindung mit der Jugend des Handelſtands und der Gewerbe, ſich deſto thatkräftiger ausſprechen wird. Die Vertheidiger ſuchen nur zu beweiſen, daß mit den Univerſitäten auch die Blüthe der deutſchen Wiſſenſchaftlichkeit zu Grunde ginge, daß eben die akademiſche Freyheit den Studien ſo nützlich ſey, daß die Jugend dadurch ſo hübſch Gelegenheit finde, ſich vielſeitig auszubilden u. ſ. w. Als ob es auf einige griechiſche Vokabeln oder einige Rohheiten mehr oder weniger hier ankomme!

Mißverſtand iſt ſowohl auf Seiten der armen Profeſſoren, die als Vertreter, wie auf Seiten der Regierungsbeamten, die als Gegner der Univerſitäten öffentlich auftreten. Nur die katholiſche Propaganda in Deutſchland begreift die Be-

Digitized by Google

deutung derſelben, dieſe frommen Obſcuranten ſind die gefährlichſten Gegner unſeres Univerſitätsſyſtems, dieſe wirken dagegen meuchleriſch mit Lug und Trug, und gar, wenn ſich einer von ihnen den liebevollen Anſchein giebt, als wollte er den Univerſitäten das Wort reden, offenbart ſich die jeſuitiſche Intrigue. Wohl wiſſen dieſe feigen Heuchler, was hier auf dem Spiel ſteht zu gewinnen. Denn mit den Univerſitäten fällt auch die proteſtantiſche Kirche, die ſeit der Reformazion nur in jenen wurzelt, ſo daß die ganze proteſtantiſche Kirchengeſchichte der letzten Jahrhunderte faſt nur aus den theologiſchen Streitigkeiten der wittenberger, leipziger, tübinger und halleſchen Univerſitätsgelehrten beſteht. Die Conſiſtorien ſind nur der ſchwache Abglanz der theologiſchen Fakultät, ſie verlieren mit dieſer allen Halt und Charakter, und ſinken in die öde Abhängigkeit der Miniſterien oder gar der Polizey.

Doch laßt uns ſolchen melancholiſchen Betrach-

tungen nicht zu viel Raum geben, um ſo mehr, da wir hier noch von dem providenziellen Manne zu reden haben, durch welchen ſo Großes für das deutſche Volk geſchehen. Ich habe oben gezeigt, wie wir durch ihn zur größten Denkfreyheit gelangt. Aber dieſer Martin Luther gab uns nicht bloß die Freyheit der Bewegung, ſondern auch das Mittel der Bewegung, dem Geiſt gab er nämlich einen Leib. Er gab dem Gedanken auch das Wort. Er ſchuf die deutſche Sprache.

Dieſes geſchah, indem er die Bibel überſetzte.

In der That, der göttliche Verfaſſer dieſes Buchs ſcheint es eben ſo gut wie wir Andere gewußt zu haben, daß es gar nicht gleichgültig iſt durch wen man überſetzt wird, und er wählte ſelber ſeinen Ueberſetzer, und verlieh ihm die wunderſame Kraft, aus einer todten Sprache, die gleichſam ſchon begraben war, in eine andere Sprache zu überſetzen, die noch gar nicht lebte.

Man beſaß zwar die Vulgata, die man ver=

Digitized by Google

ſtand, ſo wie auch die Septuaginta, die man ſchon verſtehen konnte. Aber die Kenntniß des Hebräiſchen war in der chriſtlichen Welt ganz erloſchen. Nur die Juden, die ſich, hie und da, in einem Winkel dieſer Welt verborgen hielten, bewahrten noch die Tradizionen dieſer Sprache. Wie ein Geſpenſt, das einen Schatz bewacht, der ihm einſt im Leben anvertraut worden, ſo ſaß dieſes gemordete Volk, dieſes Volk-Geſpenſt, in ſeinen dunklen Ghettos und bewahrte dort die hebräiſche Bibel; und in dieſe verrufenen Schlupfwinkel ſah man die deutſchen Gelehrten heimlich hinabſteigen, um den Schatz zu heben, um die Kenntniß der hebräiſchen Sprache zu erwerben. Als die katholiſche Geiſtlichkeit merkte, daß ihr von dieſer Seite Gefahr drohte, daß das Volk auf dieſem Seitenweg zum wirklichen Wort Gottes gelangen und die römiſchen Fälſchungen entdecken konnte: da hätte man gern auch die jüdiſche Tradizion unterdrückt, und man ging damit um, alle hebräiſchen Bücher zu ver-

Digitized by Google

nichten, und am Rhein begann die Bücherverfolgung, wogegen unſer vortrefflicher Doktor Reuchlin ſo glorreich gekämpft hat. Die Köllner Theologen, die damals agirten, beſonders Hochſtraaten, waren keineswegs ſo geiſtesbeſchränkt, wie der tapfere Mitkämpfer Reuchlins, Ritter Ulrich von Hutten, ſie in ſeinen litteris obscurorum virorum ſchildert. Es galt die Unterdrückung der hebräiſchen Sprache. Als Reuchlin ſiegte, konnte Luther ſein Werk beginnen. In einem Briefe, den dieſer damals an Reuchlin ſchrieb, ſcheint er ſchon zu fühlen, wie wichtig der Sieg war, den jener erfochten, und in einer abhängig ſchwierigen Stellung erfochten, während er, der Auguſtinermönch, ganz unabhängig ſtand; ſehr naiv ſagt er in dieſem Briefe: ego nihil timeo, quia nihil habeo.

Wie aber Luther zu der Sprache gelangt iſt, worin er ſeine Bibel überſetzte, iſt mir bis auf dieſe Stunde unbegreiflich. Der altſchwäbiſche Dialekt war, mit der Ritterpoeſie der hohenſtaufenſchen

Digitized by Google

Kaiſerzeit, gänzlich untergegangen. Der altſächſiſche Dialekt, das ſogenannte Plattdeutſche, herrſchte nur in einem Theile des nördlichen Deutſchlands, und hat ſich, troß aller Verſuche, die man gemacht, nie zu literäriſchen Zwecken eignen wollen. Nahm Luther zu ſeiner Bibelüberſetzung die Sprache, die man im heutigen Sachſen ſprach, ſo hätte Adelung Recht gehabt, zu behaupten, daß der ſächſiſche, namentlich der meißneſche Dialekt, unſer eigentliches Hochdeutſch, d. h. unſere Schriftſprache, ſey. Aber dieſes iſt längſt widerlegt worden, und ich muß dieſes hier um ſo ſchärfer erwähnen, da ſolcher Irrthum in Frankreich noch immer Gäng und Gäbe iſt. Das heutige Sächſiſche war nie ein Dialeckt des deutſchen Volks, eben ſo wenig, wie etwa das Schleſiſche; denn ſo wie dieſes, entſtand es durch ſlaviſche Färbung. Ich bekenne daher offenherzig, ich weiß nicht, wie die Sprache, die wir in der lutherſchen Bibel finden, entſtanden iſt. Aber ich weiß, daß durch dieſe Bibel, wovon die

Digitized by Google

junge Preſſe, die ſchwarze Kunſt, Tauſende von Exemplaren ins Volk ſchleuderte, die lutheriſche Sprache in wenigen Jahren über ganz Deutſchland verbreitet und zur allgemeinen Schriftſprache erhoben wurde. Dieſe Schriftſprache herrſcht noch immer in Deutſchland, und giebt dieſem politiſch und religiös zerſtückelten Lande eine literäriſche Einheit. Ein ſolches unſchätzbares Verdienſt mag uns bey dieſer Sprache dafür entſchädigen, daß ſie, in ihrer heutigen Ausbildung, etwas von jener Innigkeit entbehrt, welche wir bey Sprachen, die ſich aus einem einzigen Dialekt gebildet, zu finden pflegen. Die Sprache in Luthers Bibel entbehrt jedoch durchaus nicht einer ſolchen Innigkeit, und dieſes alte Buch iſt eine ewige Quelle der Verjüngung für unſere Sprache. Alle Ausdrücke und Wendungen, die in der lutherſchen Bibel ſtehn, ſind deutſch, der Schriftſteller darf ſie immerhin noch gebrauchen; und da dieſes Buch in den Händen der ärmſten Leute iſt, ſo bedürfen dieſe keiner

Digitized by Google

beſonderen gelehrten Anleitung, um ſich literariſch ausſprechen zu können.

Luthers Originalſchriften haben ebenfalls dazu beygetragen, die deutſche Sprache zu fixiren. Durch ihre polemiſche Leidenſchaftlichkeit drangen ſie tief in das Herz der Zeit. Ihr Ton iſt nicht immer ſauber. Aber man macht auch keine religiöſe Revoluzion mit Orangenblüthe. Zu dem groben Klotz gehörte manchmal ein grober Keil. In der Bibel iſt Luthers Sprache aus Ehrfurcht vor dem gegenwärtigen Geiſt Gottes, immer in eine gewiſſe Würde gebannt. In ſeinen Streitſchriften hingegen überläßt er ſich einer plebeiſchen Rohheit, die oft eben ſo widerwärtig, wie grandios iſt. Seine Ausdrücke und Bilder gleichen dann jenen rieſenhaften Steinfiguren, die wir in indiſchen oder egyptiſchen Tempelgrotten finden, und deren grelles Colorit und abentheuerliche Häßlichkeit uns zugleich abſtößt und anzieht. Durch dieſen barocken Felſen-

ſtyl erſcheint uns der kühne Mönch manchmal wie ein religiöſer Danton, ein Prediger des Berges, der, von der Höhe deſſelben, die bunten Wortblöcke hinabſchmettert auf die Häupter ſeiner Gegner.

Merkwürdiger und bedeutender als dieſe proſaiſchen Schriften ſind Luthers Gedichte, die Lieder, die, in Kampf und Noth, aus ſeinem Gemüthe entſproſſen. Sie gleichen manchmal einer Blume, die auf einem Felſen wächſt, manchmal einem Mondſtral, der über ein bewegtes Meer hinzittert. Luther liebte die Muſik, er hat ſogar einen Traktat über dieſe Kunſt geſchrieben, und ſeine Lieder ſind daher außerordentlich melodiſch. Auch in dieſer Hinſicht gebührt ihm der Name: Schwan von Eisleben. Aber er war nichts weniger als ein milder Schwan in manchen Geſängen, wo er den Muth der Seinigen anfeuert und ſich ſelber zur wildeſten Kampfluſt begeiſtert. Ein Schlachtlied war jener trotzige Geſang, womit er und ſeine Be=

Digitized by Google

gleiter in Worms einzogen. Der alte Dom zitterte bey dieſen neuen Klängen, und die Raben erſchraken in ihren obſkuren Thurmneſtern. Jenes Lied, die Marſeiller Hymne der Reformazion, hat bis auf unſere Tage ſeine begeiſternde Kraft bewahrt.

Eine feſte Burg iſt unſer Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frey aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böſe Feind
Mit Ernſt er's jetzt meint,
Groß Macht und viel Liſt
Sein grauſam Rüſtung iſt,
Auf Erd iſt nicht ſeins Gleichen.

Mit unſrer Macht iſt nichts gethan,
Wir ſind gar bald verloren,
Es ſtreit't für uns der rechte Mann,
Den Gott ſelbſt hat erkohren.
Fragſt du, wer es iſt?
Er heißt Jeſus Chriſt,
Der Herr Zebaoth,

Digitized by Google

Und iſt kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollten uns verſchlingen,
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen,
Der Fürſt dieſer Welt,
Wie ſauer er ſich ſtellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er iſt gericht',
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn,
Und keinen Dank dazu haben,
Es iſt bey uns wohl auf dem Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben.
Nehmen ſie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Ich habe gezeigt, wie wir unſerem theuern Doktor Martin Luther die Geiſtesfreyheit verdanken,

welche die neuere Literatur zu ihrer Entfaltung bedurfte. Ich habe gezeigt, wie er uns auch das Wort ſchuf, die Sprache, worin dieſe neue Literatur ſich ausſprechen konnte. Ich habe jetzt nur noch hinzuzufügen, daß er auch ſelber dieſe Literatur eröffnet, daß dieſe und ganz eigentlich die ſchöne Literatur mit Luther beginnt, daß ſeine geiſtlichen Lieder ſich als die erſten wichtigen Erſcheinungen derſelben ausweiſen und ſchon den beſtimmten Charakter derſelben kund geben. Wer über die neuere deutſche Literatur reden will, muß daher mit Luther beginnen, und nicht etwa mit einem nüremberger Spießbürger, Namens Hans Sachs, wie aus unredlichem Mißwollen von einigen romantiſchen Literatoren geſchehen iſt. Hans Sachs, dieſer Troubadour der ehrbaren Schuſterzunft, deſſen Meiſtergeſang nur eine läppiſche Parodie der früheren Minnelieder und deſſen Dramen nur eine tölpelhafte Traveſtie der alten Myſterien, dieſer pedantiſche Hanswurſt, der die freye Naivität des Mittelalters ängſtlich nach=

äfft, iſt vielleicht als der letzte Poet der älteren Zeit, keineswegs aber als der erſte Poet der neuern Zeit zu betrachten. Es wird dazu keines weiteren Beweiſes bedürfen, als daß ich den Gegenſatz unſerer neueren Literatur zur älteren mit beſtimmten Worten erörtere.

Betrachten wir daher die deutſche Literatur, die vor Luther blühte, ſo finden wir:

1) ihr Material, ihr Stoff, iſt, wie das Leben des Mittelalters ſelbſt, eine Miſchung zweyer heterogener Elemente, die in einem langen Zweikampf ſich ſo gewaltig umſchlungen, daß ſie am Ende in einander verſchmolzen, nämlich: die germaniſche Nazionalität und das indiſch gnoſtiſche, ſogenannte katholiſche Chriſtenthum.

2) die Behandlung, oder vielmehr der Geiſt der Behandlung in dieſer älteren Literatur iſt romantiſch. Abuſive ſagt man daſſelbe auch von dem Material jener Literatur, von allen Erſcheinungen des Mittelalters, die durch die Verſchmelzung der

Digitized by Google

erwähnten beiden Elemente, germaniſche Nazionalität und katholiſches Chriſtenthum, entſtanden ſind. Denn, wie einige Dichter des Mittelalters die griechiſche Geſchichte und Mythologie ganz romantiſch behandelt haben, ſo kann man auch die mittelalterlichen Sitten und Legenden in klaſſiſcher Form darſtellen. Die Ausdrücke „klaſſiſch" und „romantiſch" beziehen ſich alſo nur auf den Geiſt der Behandlung. Die Behandlung iſt klaſſiſch, wenn die Form des Dargeſtellten ganz identiſch iſt mit der Idee des Darzuſtellenden, wie dieſes der Fall iſt bey den Kunſtwerken der Griechen, wo daher in dieſer Identität auch die größte Harmonie zwiſchen Form und Idee zu finden. Die Behandlung iſt romantiſch, wenn die Form nicht durch Identität die Idee offenbart, ſondern paraboliſch dieſe Idee errathen läßt. Ich gebrauche hier das Wort „paraboliſch" lieber als das Wort „ſymboliſch." Die griechiſche Mythologie hatte eine Reihe von Göttergeſtalten, deren jede, bey aller Identität der Form und der Idee,

Digitized by Google

dennoch eine ſymboliſche Bedeutung bekommen konnte. Aber in dieſer griechiſchen Religion war eben nur die Geſtalt der Götter beſtimmt, alles andere, ihr Leben und Treiben, war der Willkür der Poeten zur beliebigen Behandlung überlaſſen. In der kriſtlichen Religion hingegen giebt es keine ſo beſtimmte Geſtalten, ſondern beſtimmte Fakta, beſtimmte heilige Ereigniſſe und Thaten, worin das dichtende Gemüth der Menſchen eine paraboliſche Bedeutung legen konnte. Man ſagt, Homer habe die griechiſchen Götter erfunden; das iſt nicht wahr, ſie exiſtirten ſchon vorher in beſtimmten Umriſſen, aber er erfand ihre Geſchichten. Die Künſtler des Mittelalters hingegen wagten nimmermehr in dem geſchichtlichen Theil ihrer Religion das mindeſte zu erfinden; der Sündenfall, die Menſchwerdung, die Taufe, die Kreuzigung u. drgl. waren unantaſtbare Thatſachen, woran nicht gemodelt werden durfte, worin aber das dichtende Gemüth der Menſchen eine paraboliſche Bedeutung legen konnte. In die-

ſem paraboliſchen Geiſt wurden nun auch alle Künſte im Mittelalter behandelt, und dieſe Behandlung iſt romantiſch. Daher in der Poeſie des Mittelalters jene myſtiſche Allgemeinheit; die Geſtalten ſind ſo ſchattenhaft, was ſie thun, iſt ſo unbeſtimmt, alles iſt darin ſo dämmernd, wie von wechſelndem Mondlicht beleuchtet; die Idee iſt in der Form nur wie ein Räthſel angedeutet, und wir ſehen hier eine vague Form, wie ſie eben zu einer ſpiritualiſtiſchen Literatur geeignet war. Da iſt nicht wie bey den Griechen eine ſonnenklare Harmonie zwiſchen Form und Idee; ſondern, manchmal überragt die Idee die gegebene Form, und dieſe ſtrebt verzweiflungsvoll jene zu erreichen, und wir ſehen dann bizarre, abentheuerliche Erhabenheit: manchmal iſt die Form ganz der Idee über den Kopf gewachſen, ein läppiſch winziger Gedanke ſchleppt ſich einher in einer koloſſalen Form, und wir ſehen groteske Farce; faſt immer ſahen wir Unförmlichkeit.

Digitized by Google

3) Der allgemeine Charakter jener Literatur war, daß ſich in allen Produkten derſelben jener feſte, ſichere Glaube kund gab, der damals in allen weltlichen wie geiſtlichen Dingen herrſchte. Baſirt auf Autoritäten waren alle Anſichten der Zeit; der Dichter wandelte, mit der Sicherheit eines Mauleſels, längs den Abgründen des Zweifels, und es herrſcht in ſeinen Werken eine kühne Ruhe, eine ſelige Zuverſicht, wie ſie ſpäter unmöglich war, als die Spitze jener Autoritäten, nämlich die Autorität des Pabſtes, gebrochen war und alle andere nachſtürzten. Die Gedichte des Mittelalters haben daher alle denſelben Charakter, es iſt als habe ſie nicht der einzelne Menſch, ſondern das ganze Volk gedichtet; ſie ſind objektiv, epiſch und naiv.

In der Literatur hingegen, die mit Luther emporblüht, finden wir ganz das Gegentheil:

1) Ihr Material, der Stoff, der behandelt werden ſoll, iſt der Kampf der Reformazionsintereſſen

Digitized by Google

und Anſichten mit der alten Ordnung der Dinge. Dem neuen Zeitgeiſt iſt jener Miſchglaube, der aus den erwähnten zwey Elementen, germaniſche Nazionalität und indiſch gnoſtiſches Chriſtenthum, entſtanden iſt, gänzlich zuwider; letzteres dünkt ihm heidniſche Götzendienerey, an deſſen Stelle die wahre Religion des judaiſch deiſtiſchen Evangeliums treten ſoll. Eine neue Ordnung der Dinge geſtaltet ſich; der Geiſt macht Erfindungen, die das Wohlſeyn der Materie befördern; durch das Gedeihen der Induſtrie und durch die Philoſophie wird der Spiritualismus in der öffentlichen Meinung diskreditirt; der dritte Stand erhebt ſich; die Revoluzion grollt ſchon in den Herzen und Köpfen; und was die Zeit fühlt und denkt und bedarf und will, wird ausgeſprochen, und das iſt der Stoff der modernen Literatur.

2) Der Geiſt der Behandlung iſt nicht mehr romantiſch, ſondern klaſſiſch. Durch das Wiederaufleben der alten Literatur verbreitete ſich über

Digitized by Google

ganz Europa eine freudige Begeiſterung für die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, und die Gelehrten, die Einzigen, welche damals ſchrieben, ſuchten den Geiſt des klaſſiſchen Alterthums ſich anzueignen, oder wenigſtens in ihren Schriften die klaſſiſchen Kunſtformen nachzubilden. Konnten ſie nicht, gleich den Griechen, eine Harmonie der Form und der Idee erreichen, ſo hielten ſie ſich doch deſto ſtrenger an das Aeußere der griechiſchen Behandlung, ſie ſchieden, nach griechiſcher Vorſchrift, die Gattungen, enthielten ſich jeder romantiſchen Extravaganz, und in dieſer Beziehung nennen wir ſie klaſſiſch.

3) Der allgemeine Charakter der modernen Literatur beſteht darinn, daß jetzt die Individualität und die Skepſis vorherrſchen. Die Autoritäten ſind niedergebrochen; nur die Vernunft iſt jetzt des Menſchen einzige Lampe, und ſein Gewiſſen iſt ſein einziger Staab, in den dunkeln Irrgängen dieſes Lebens. Der Menſch ſteht jetzt allein ſeinem Schöpfer gegenüber, und ſingt ihm ſein Lied. Daher beginnt

Digitized by Google

dieſe Literatur mit geiſtlichen Geſängen. Aber auch ſpäter, wo ſie weltlich wird, herrſcht darinn das innigſte Selbſtbewußtſeyn, das Gefühl der Perſönlichkeit. Die Poeſie iſt jetzt nicht mehr objektiv, epiſch und naiv, ſondern ſubjektiv, lyriſch und reflektirend.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Im vorigen Buche haben wir von der großen religiöſen Revoluzion gehandelt, die von Martin Luther in Deutſchland repräſentirt ward. Jetzt haben wir von der philoſophiſchen Revoluzion zu ſprechen, die aus jener hervorging, ja, die eben nichts anderes iſt, wie die letzte Conſequenz des Proteſtantismus.

Ehe wir aber erzählen wie dieſe Revoluzion durch Imanuel Kant zum Ausbruch kam, müſſen die philoſophiſchen Vorgänge im Auslande, die Bedeutung des Spinoza, die Schickſale der Leibnitziſchen Philoſophie, die Wechſelverhältniſſe dieſer Philoſophie und der Religion, die Reibungen derſelben, ihr Zerwürfniß u. drgl. mehr erwähnt werden. Beſtändig aber halten wir im Auge diejenigen von den Fragen

Digitized by Google

der Philoſophie, denen wir eine ſociale Bedeutung beymeſſen, und zu deren Löſung ſie mit der Religion konkurrirt.

Dieſes iſt nun die Frage von der Natur Gottes. Gott iſt Anfang und Ende aller Weisheit! ſagen die Gläubigen in ihrer Demuth, und der Philoſoph, in allem Stolze ſeines Wiſſens, muß dieſem frommen Spruche beyſtimmen.

Nicht Baco, wie man zu lehren pflegt, ſondern Rene Deskartes iſt der Vater der neuern Philoſophie, und in welchem Grade die deutſche Philoſophie von ihm abſtammt, werden wir ganz deutlich zeigen.

Rene Deskartes iſt ein Franzoſe, und dem großen Frankreich gebührt auch hier der Ruhm der Iniziative. Aber das große Frankreich, das geräuſchvolle, bewegte, vielſchwatzende Land der Franzoſen, war nie ein geeigneter Boden für Philoſophie, dieſe wird vielleicht niemals darauf gedeihen, und das fühlte Rene Deskartes, und er ging nach Holland,

Digitized by Google

dem ſtillen, ſchweigenden Lande der Trekſchuiten und Holländer, und dort ſchrieb er ſeine philoſophiſchen Werke. Nur dort konnte er ſeinen Geiſt von dem tradizionellen Formalismus befreyen und eine ganze Philoſophie aus reinen Gedanken emporbauen, die weder dem Glauben noch der Empirie abgeborgt ſind, wie es ſeitdem von jeder wahren Philoſophie verlangt wird. Nur dort konnte er ſo tief in des Denkens Abgründe ſich verſenken, daß er es in den letzten Gründen des Selbſtbewußtſeyns ertappte, und er eben durch den Gedanken das Selbſtbewußtſeyn konſtatiren konnte, in dem weltberühmten Satze: **cogito ergo sum.**

Aber auch vielleicht nirgens anders als in Holland, konnte Deskartes es wagen, eine Philoſophie zu lehren, die mit allen Tradizionen der Vergangenheit in den offenbarſten Kampf gerieth. Ihm gebührt die Ehre, die Autonomie der Philoſophie geſtiftet zu haben: dieſe brauchte nicht mehr die Erlaubniß zum Denken von der Theologie zu erbetteln und

durfte ſich jetzt als ſelbſtſtändige Wiſſenſchaft neben dieſelbe hinſtellen. Ich ſage nicht: derſelben entgegenſetzen, denn es galt damals der Grundſatz: die Wahrheiten, wozu wir durch die Philoſophie gelangen, ſind am Ende dieſelben, welche uns auch die Religion überliefert. Die Scholaſtiker, wie ich ſchon früher bemerkt, hatten hingegen der Religion nicht bloß die Suprematie über die Philoſophie eingeräumt, ſondern auch dieſe letztere für ein nichtiges Spiel, für eitel Wortfechterey erklärt, ſobald ſie mit den Dogmen der Religion in Widerſpruch gerieth. Den Scholaſtikern war es nur darum zu thun, ihre Gedanken auszuſprechen, gleichviel unter welcher Bedingung. Sie ſagten Ein mahl Ein iſt Eins, und bewieſen es; aber ſie ſetzten lächelnd hinzu, das iſt wieder ein Irrthum der menſchlichen Vernunft, die immer irrt, wenn ſie mit den Beſchlüſſen der öcumeniſchen Concilien in Widerſpruch geräth; Ein mahl Eins iſt Drey, und das iſt die wahre Wahrheit, wie uns längſt

offenbart worden, im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes! Die Scholaſtiker bildeten, im Geheim, eine philoſophiſche Oppoſizion gegen die Kirche. Aber öffentlich heuchelten ſie die größte Unterwürfigkeit, kämpften ſogar in manchen Fällen für die Kirche, und bey Aufzügen paradirten ſie im Gefolge derſelben, ungefähr wie die franzöſiſchen Oppoſizionsdeputirten bey den Feyerlichkeiten der Reſtaurazion. Die Komödie der Scholaſtiker dauerte mehr als ſechs Jahrhunderte und ſie wurde immer trivialer. Indem Deskartes den Scholaſtizismus zerſtörte, zerſtörte er auch die verjährte Oppoſizion des Mittelalters. Die alten Beſen waren durch das lange Fegen ſtumpf geworden, es klebte daran allzuviel Kehrricht, und die neue Zeit verlangte neue Beſen. Nach jeder Revoluzion muß die bisherige Oppoſizion abdanken; es geſchehen ſonſt große Dummheiten. Wir habens erlebt. Weniger war es nun die katholiſche Kirche, als vielmehr die alten Gegner derſelben, der Nachtrab der Scholaſtiker, welche ſich

zuerſt gegen die Carteſianiſche Philoſophie erhoben. Erſt 1663 verbot ſie der Pabſt.

Ich darf bey Franzoſen eine zulängliche, ſüffiſante Bekanntſchaft mit der Philoſophie ihres großen Landsmannes vorausſetzen, und ich brauche hier nicht erſt zu zeigen, wie die entgegengeſetzteſten Doktrinen aus ihr das nöthige Material entlehnen konnten. Ich ſpreche hier vom Idealismus und vom Materialismus.

Da man, beſonders in Frankreich, dieſe zwey Doktrinen mit den Namen Spiritualismus und Senſualismus bezeichnet, und da ich mich dieſer beiden Benennungen in anderer Weiſe bediene: ſo muß ich, um Begriffsverwirrungen vorzubeugen, die obigen Ausdrücke näher beſprechen.

Seit den älteſten Zeiten giebt es zwey entgegengeſetzte Anſichten über die Natur des menſchlichen Denkens, d. h. über die letzten Gründe der geiſtigen Erkenntniß, über die Entſtehung der Ideen. Die Einen behaupten, wir erlangen unſere Ideen

Digitized by Google

nur von Außen, unſer Geiſt ſey nur ein leeres Behältniß, worin die von den Sinnen eingeſchluckten Anſchauungen ſich verarbeiten, ungefähr wie die genoſſenen Speiſen in unſerem Magen. Um ein beſſeres Bild zu gebrauchen, dieſe Leute betrachten unſeren Geiſt wie eine Tabula raſa, worauf ſpäter die Erfahrung täglich etwas Neues ſchreibt, nach beſtimmten Schreibregeln.

Die Anderen, die entgegengeſetzter Anſicht, behaupten: die Ideen ſind dem Menſchen angeboren, der menſchliche Geiſt iſt der Urſitz der Ideen, und die Außenwelt, die Erfahrung, und die vermittelnden Sinne bringen uns nur zur Erkenntniß deſſen, was ſchon vorher in unſerem Geiſte war, ſie wecken dort nur die ſchlafenden Ideen.

Die erſtere Anſicht hat man nun den Senſualismus, manchmal auch den Empirismus genannt; die andere nannte man den Spiritualismus, manchmal auch den Razionalismus. Dadurch können

jedoch leicht Mißverſtändniſſe entſtehen, da wir mit dieſen zwey Namen, wie ich ſchon im vorigen Buche erwähnt, ſeit einiger Zeit auch jene zwey ſociale Syſteme, die ſich in allen Manifeſtazionen des Lebens geltend machen, bezeichnen. Den Namen Spiritualismus überlaſſen wir daher jener frevelhaften Anmaßung des Geiſtes, der nach alleiniger Verherrlichung ſtrebend, die Materie zu zertreten, wenigſtens zu fletriren ſucht: und den Namen Senſualismus überlaſſen wir jener Oppoſizion, die, dagegen eifernd, ein Rehabilitiren der Materie bezweckt und den Sinnen ihre Rechte vindizirt, ohne die Rechte des Geiſtes, ja nicht einmal ohne die Supremazie des Geiſtes zu läugnen. Hingegen den philoſophiſchen Meinungen über die Natur unſerer Erkenntniſſe, gebe ich lieber die Namen Idealismus und Materialismus; und ich bezeichne mit dem erſteren die Lehre von den angeborenen Ideen, von den Ideen **a priori**, und mit dem anderen Namen bezeichne ich die Lehre von der Geiſteserkenntniß durch die

Erfahrung, durch die Sinne, die Lehre von den Ideen **a posteriori.**

Bedeutungsvoll iſt der Umſtand, daß die idealiſtiſche Seite der karteſianiſchen Philoſophen niemals in Frankreich Glück machen wollte. Mehre berühmte Janſeniſten verfolgten einige Zeit dieſe Richtung, aber ſie verloren ſich bald in den kriſtlichen Spiritualismus. Vielleicht war es dieſer Umſtand, welcher den Idealismus in Frankreich diskreditirte. Die Völker ahnen inſtinktmäßig, weſſen ſie bedürfen, um ihre Miſſion zu erfüllen. Die Franzoſen waren ſchon auf dem Wege zu jener politiſchen Revoluzion, die erſt am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ausbrach, und wozu ſie eines Beils und einer eben ſo kaltſcharfen, materialiſtiſchen Philoſophie bedurften. Der kriſtliche Spiritualismus ſtand als Mitkämpfer in den Reihen ihrer Feinde und der Senſualismus wurde daher ihr natürlicher Bundesgenoſſe. Da die franzöſiſchen Senſualiſten gewöhnlich Materialiſten waren, ſo entſtand der Irrthum, daß

Digitized by Google

der Senſualismus nur aus dem Materialismus hervorgehe. Nein, jener kann ſich eben ſo gut als ein Reſultat des Pantheismus geltend machen, und da iſt ſeine Erſcheinung ſchön und herrlich. Wir wollen jedoch dem franzöſiſchen Materialismus keineswegs ſeine Verdienſte abſprechen. Der franzöſiſche Materialismus war ein gutes Gegengift gegen das Uebel der Vergangenheit, ein verzweifeltes Heilmittel in einer verzweifelten Krankheit, Merkur für ein infizirtes Volk. Die franzöſiſchen Philoſophen wählten John Locke zu ihrem Meiſter. Das war der Heiland, deſſen ſie bedurften. Sein **Essay on human understanding** ward ihr Evangelium; darauf ſchworen ſie. John Locke war bey Deskartes in die Schule gegangen, und hatte alles von ihm gelernt, was ein Engländer lernen kann, Mechanik, Scheidekunſt, Combiniren, Conſtruiren, Rechnen. Nur eins hat er nicht begreifen können, nämlich die angeborenen Ideen. Er vervollkommnete daher die Doktrin, daß wir unſere Erkenntniſſe

Digitized by Google

von Außen, durch die Erfahrung, erlangen. Er machte den menſchlichen Geiſt zu einer Art Rechenkaſten, der ganze Menſch wurde eine engliſche Maſchine. Dieſes gilt auch von dem Menſchen, wie ihn die Schüler Locke's konſtruirten, obgleich ſie ſich durch verſchiedene Benennungen von einander unterſcheiden wollen. Sie haben alle Angſt vor den letzten Folgerungen ihres oberſten Grundſatzes, und der Anhänger Condillaks erſchrickt, wenn man ihn mit einem Helvetius, oder gar mit einem Holbach, oder vielleicht noch am Ende mit einem La Metrie in eine Claſſe ſetzt. Und doch muß es geſchehen, und ich darf daher die franzöſiſchen Philoſophen des achtzehnten Jahrhunderts und ihre heutigen Nachfolger ſammt und ſonders als Materialiſten bezeichnen. L'homme machine iſt das konſequenteſte Buch der franzöſiſchen Philoſophie und der Titel ſchon verräth das letzte Wort ihrer ganzen Weltanſicht.

Dieſe Materialiſten waren meiſtens auch An-

Digitized by Google

hänger des Deismus, denn eine Maſchine ſetzt einen Mechanikus voraus, und es gehört zu der höchſten Vollkommenheit dieſer erſteren, daß ſie die techniſchen Kenntniſſe eines ſolchen Künſtlers, theils an ihrer eignen Conſtrukzion, theils an ſeinen übrigen Werken, zu erkennen und zu ſchätzen weiß.

Der Materialismus hat in Frankreich ſeine Miſſion erfüllt. Er vollbringt jetzt vielleicht daſſelbe Werk in England, und auf Locke fußen dort die revoluzionären Partheyen, namentlich die Benthamiſten, die Prädikanten der Utilität. Dieſe ſind gewaltige Geiſter, die den rechten Hebel ergriffen, womit man John Bull in Bewegung ſetzen kann. John Bull iſt ein geborener Materialiſt und ſein kriſtlicher Spiritualismus iſt meiſtens eine tradizionelle Heucheley oder doch nur materielle Bornirtheit — ſein Fleiſch reſignirt ſich, weil ihm der Geiſt nicht zu Hülfe kommt. Anders iſt es in Deutſchland und die deutſchen Revoluzionäre irren

Digitized by Google

ſich, wenn ſie wähnen, daß eine materialiſtiſche Philoſophie ihren Zwecken günſtig ſey.

Deutſchland hat von jeher eine Abneigung gegen den Materialismus bekundet und wurde deßhalb, während anderthalb Jahrhunderte, der eigentliche Schauplatz des Idealismus. Auch die Deutſchen begaben ſich in die Schule des Deskart und der große Schüler deſſelben hieß Gottfried Wilhelm Leibnitz. Wie Locke die materialiſtiſche Richtung, ſo verfolgte Leibnitz die idealiſtiſche Richtung des Meiſters. Hier finden wir am determinirteſten die Lehre von den angeborenen Ideen. Er bekämpfte Locke in ſeinem nouveaux essays sur l'entendement humain. Mit Leibnitz erblühte ein großer Eifer für philoſophiſches Studium bey den Deutſchen. Er weckte die Geiſter und lenkte ſie in neue Bahnen. Ob der inwohnenden Milde, ob des religiöſen Sinnes, der ſeine Schriften belebte, wurden auch die widerſtrebenden Geiſter mit der Kühnheit derſelben einigermaßen ausgeſöhnt,

Digitized by Google

und die Wirkung war ungeheur. Die Kühnheit dieſes Denkers zeigt ſich namentlich in ſeiner Monadenlehre, eine der merkwürdigſten Hypotheſen, die je aus dem Haupte eines Philoſophen hervorgegangen. Dieſe iſt auch zugleich das Beſte, was er geliefert; denn es dämmert darin ſchon die Erkenntniß der wichtigſten Geſetze, die unſere heutige Philoſophie erkannt hat. Die Lehre von den Monaden war vielleicht nur eine unbehülfliche Formulirung dieſer Geſetze, die jetzt von den Naturphiloſophen in beſſern Formeln ausgeſprochen worden. Ich ſollte hier eigentlich ſtatt des Wortes „Geſetz" eben nur „Formel" ſagen; denn Newton hat ganz Recht, wenn er bemerkt, daß dasjenige, was wir Geſetze in der Natur nennen, eigentlich nicht exiſtirt, und daß es nur Formeln ſind, die unſerer Faſſungskraft zu Hülfe kommen, um eine Reihe von Erſcheinungen in der Natur zu erklären. Die Theodizee iſt in Deutſchland von allen Leibnitziſchen Schriften am meiſten beſprochen worden. Es iſt

Digitized by Google

jedoch ſein ſchwächſtes Werk. Dieſes Buch, wie noch einige andere Schriften, worin ſich der religiöſe Geiſt des Leibnitz ausſpricht, hat ihm manchen böſen Leumund, manche bittere Verkennung, zugezogen. Seine Feinde haben ihn der gemüthlichſten Schwachköpfigkeit beſchuldigt; ſeine Freunde, die ihn vertheidigten, machten ihn dagegen zu einem pfiffigen Heuchler. Der Charakter des Leibnitz blieb lange bey uns ein Gegenſtand der Controverſe. Die Billigſten haben ihn von dem Vorwurf der Zweydeutigkeit nicht freyſprechen können. Am meiſten ſchmähten ihn die Freydenker und Aufklärer. Wie konnten ſie einem Philoſophen verzeihen, die Dreyeinigkeit, die ewigen Höllenſtrafen, und gar die Gottheit Chriſti vertheidigt zu haben! So weit erſtreckte ſich nicht ihre Toleranz. Aber Leibnitz war weder ein Thor noch ein Schuft, und von ſeiner harmoniſchen Höhe konnte er ſehr gut das ganze Chriſtenthum vertheidigen. Ich ſage, das ganze Chriſtenthum, denn er vertheidigte es gegen das

Digitized by Google

halbe Chriſtenthum. Er zeigte die Conſequenz der Orthodoxen im Gegenſatze zur Halbheit ihrer Gegner. Mehr hat er nie gewollt. Und dann ſtand er auf jenem Indifferenzpunkte, wo die verſchiedenſten Syſteme nur verſchiedene Seiten derſelben Wahrheit ſind. Dieſen Indifferenzpunkt hat ſpäterhin auch Herr Schelling erkannt, und Hegel hat ihn wiſſenſchaftlich begründet, als ein Syſtem der Syſteme. In gleicher Weiſe beſchäftigte ſich Leibnitz mit einer Harmonie zwiſchen Plato und Ariſtoteles. Auch in der ſpäteren Zeit iſt dieſe Aufgabe oft genug bey uns vorgekommen. Iſt ſie gelöſt worden?

Nein, wahrhaftig nein! Denn dieſe Aufgabe iſt eben nichts anders als eine Schlichtung des Kampfes zwiſchen Idealismus und Materialismus. Plato iſt durchaus Idealiſt und kennt nur angeborene oder vielmehr mitgeborene Ideen: der Menſch bringt die Ideen mit zur Welt, und wenn er derſelben bewußt wird, ſo kommen ſie ihm vor wie

Erinnerungen aus einem früheren Daſeyn. Daher auch das Vague und Myſtiſche des Plato, er erinnert ſich mehr oder minder klar. Bey Ariſtoteles hingegen iſt Alles klar, Alles deutlich, Alles ſicher; denn ſeine Erkenntniſſe offenbaren ſich nicht in ihm mit vorweltlichen Beziehungen, ſondern er ſchöpft Alles aus der Erfahrung, und weiß Alles aufs Beſtimmteſte zu klaſſifiziren. Er bleibt daher auch ein Muſter für alle Empiriker, und dieſe wiſſen nicht genug Gott zu preiſen, daß er ihn zum Lehrer des Alexander gemacht, daß er durch deſſen Eroberungen ſo viele Gelegenheiten fand zur Beförderung der Wiſſenſchaft, und daß ſein ſiegender Schüler ihm ſo viele Tauſend Talente gegeben zu zoologiſchen Zwecken. Dieſes Geld hat der alte Magiſter gewiſſenhaft verwendet, und er hat dafür eine ehrliche Anzahl von Säugethieren ſezirt und Vögel ausgeſtopft, und dabey die wichtigſten Beobachtungen angeſtellt: aber die große Beſtie, die er am nächſten vor Augen hatte, die er ſelber auf-

erzogen, und die weit werkwürdiger war, als die ganze damalige Weltmenagerie, hat er leider überſehen und unerforſcht gelaſſen. In der That, er liefs uns ganz ohne Kunde über die Natur jenes Jünglingkönigs, deſſen Leben und Thaten wir noch immer als Wunder und Räthſel anſtaunen. Wer war Alexander? Was wollte er? War er ein Wahnſinniger oder ein Gott? Noch jetzt wiſſen wir es nicht. Deſto beſſere Auskunft giebt uns Ariſtoteles über babiloniſche Meerkatzen, indiſche Papagoien und griechiſche Tragödien, welche er ebenfalls ſezirt hat.

Plato und Ariſtoteles! Das ſind nicht bloß die zwey Syſteme, ſondern auch die Typen zweyer verſchiedenen Menſchennaturen, die ſich, ſeit undenklicher Zeit, unter allen Coſtumen, mehr oder minder feindſeelig entgegenſtehen. Vorzüglich das ganze Mittelalter hindurch, bis auf heutigen Tag, wurde ſolchermaßen gekämpft, und dieſer Kampf iſt der weſentlichſte Inhalt der kriſtlichen Kirchen-

geſchichte. Von Plato und Ariſtoteles iſt immer die Rede, wenn auch unter anderem Namen. Schwärmeriſche, myſtiſche, platoniſche Naturen offenbaren aus den Abgründen ihres Gemüthes die kriſtlichen Ideen und die entſprechenden Symbole. Praktiſche, ordnende, ariſtoteliſche Naturen bauen aus dieſen Ideen und Symbolen ein feſtes Syſtem, eine Dogmatik und einen Cultus. Die Kirche umſchließt endlich beide Naturen, wovon die einen ſich meiſtens im Clerus, und die anderen im Mönchsthum verſchlangen, aber ſich unabläſſig befehden. In der proteſtantiſchen Kirche zeigt ſich derſelbe Kampf, und das iſt der Zwieſpalt zwiſchen Pietiſten und Orthodoxen, die den katholiſchen Myſtikern und Dogmatikern in einer gewiſſen Weiſe entſprechen. Die proteſtantiſchen Pietiſten ſind Myſtiker ohne Phantaſie, und die proteſtantiſchen Orthodoxen ſind Dogmatiker ohne Geiſt.

Dieſe beiden proteſtantiſchen Partheyen finden wir in einem erbitterten Kampfe zur Zeit des Leib-

Digitized by Google

niz, und die Philoſophie deſſelben intervenirte ſpäterhin, als Chriſtian Wolf ſich derſelben bemächtigte, ſie den Zeitbedürfniſſen anpaßte und ſie, was die Hauptſache war, in deutſcher Sprache vortrug. Ehe wir aber von dieſem Schüler des Leibniz, von den Wirkungen ſeines Strebens und von den ſpäteren Schickſalen des Lutherthums ein Weiteres berichten, müſſen wir des providentiellen Mannes erwähnen, der gleichzeitig mit Locke und Leibniz ſich in der Schule des Deskartes gebildet hatte, lange Zeit nur mit Hohn und Haß betrachtet worden, und dennoch in unſeren heutigen Tagen zur alleinigen Geiſterherrſchaft emporſteigt.

Ich ſpreche von Benedikt Spinoza.

Ein großer Genius bildet ſich durch einen anderen großen Genius, weniger durch Aſſimilirung als durch Reibung. Ein Diamant ſchleift den andern. So hat die Philoſophie des Deskartes keineswegs die des Spinoza hervorgebracht, ſondern nur befördert. Daher zunächſt finden wir bey dem

Digitized by Google

Schüler die Methode des Meiſters; dieſes iſt ein großer Gewinn. Dann finden wir bey Spinoza, wie bei Deskartes, die der Mathematik abgeborgte Beweisführung. Dieſes iſt ein großes Gebrechen. Die mathematiſche Form giebt dem Spinoza ein herbes Aeußere. Aber dieſes iſt wie die herbe Schale der Mandel; der Kern iſt um ſo erfreulicher. Bey der Lektüre des Spinoza ergreift uns ein Gefühl wie beim Anblick der großen Natur in ihrer lebendigſten Ruhe. Ein Wald von himmelhohen Gedanken, deren blühende Wipfel in wogender Bewegung ſind, während die unerſchütterlichen Baumſtämme in der ewigen Erde wurzeln. Es iſt ein gewiſſer Hauch in den Schriften des Spinoza, der unerklärlich. Man wird angeweht wie von den Lüften der Zukunft. Der Geiſt der hebräiſchen Propheten ruhte vielleicht noch auf ihrem ſpäten Enkel. Dabey iſt ein Ernſt in ihm, ein ſelbſtbewußter Stolz, eine Gedankengrandezza, die ebenfalls ein Erbtheil zu ſeyn ſcheint; denn Spi=

Digitized by Google

noza gehörte zu jenen Märtyrerfamilien, die damals von den allerkatholiſchſten Königen aus Spanien vertrieben worden. Dazu kommt noch die Geduld des Holländers, die ſich ebenfalls, wie im Leben, ſo auch in den Schriften des Mannes niemals verläugnet hat.

Conſtatirt iſt es, daß der Lebenswandel des Spinoza frey von allem Tadel war, und rein und makellos wie das Leben ſeines göttlichen Vetters, Jeſu Chriſti. Auch wie dieſer litt er für ſeine Lehre, wie dieſer trug er die Dornenkrone. Ueberall, wo ein großer Geiſt ſeinen Gedanken ausſpricht, iſt Golgatha.

Theurer Leſer, wenn du mahl nach Amſterdam kömmſt, ſo laß dir dort von dem Lohnlakayen die ſpaniſche Synagoge zeigen. Dieſe iſt ein ſchönes Gebäude, und das Dach ruht auf vier koloſſalen Pfeilern, und in der Mitte ſteht die Kanzel, wo einſt der Bannfluch ausgeſprochen wurde über den Verächter des moſaiſchen Geſetzes, den Hidalgo

Digitized by Google

Don Benedikt de Spinoza. Bey dieſer Gelegenheit wurde auf einem Bockshorne geblaſen, welches Schofar heißt. Es muß eine furchtbare Bewandtniß haben mit dieſem Horne. Denn wie ich mahl in dem Leben des Salomon Maimon geleſen, ſuchte einſt der Rabbi von Altona ihn, den Schüler Kants, wieder zum alten Glauben zurückzuführen, und als derſelbe bey ſeinen philoſophiſchen Ketzereyen halsſtarrig beharrte, wurde er drohend und zeigte ihm den Schofar, mit den finſtern Worten: weißt du, was das iſt? Als aber der Schüler Kants ſehr gelaſſen antwortete: „es iſt das Horn eines Bockes!" da fiel der Rabbi rücklings zu Boden vor Entſetzen.

Mit dieſem Horne wurde die Exkommunikazion des Spinoza akkompagnirt, er wurde feyerlich ausgeſtoßen aus der Gemeinſchaft Iſraels und unwürdig erklärt hinfüro den Namen Jude zu tragen. Seine kriſtlichen Feinde waren großmüthig genug, ihm dieſen Namen zu laſſen. Die Juden aber,

Digitized by Google

die Schweitzergarde des Deismus, waren unerbittlich, und man zeigt den Platz vor der ſpaniſchen Synagoge zu Amſterdam, wo ſie einſt mit ihren langen Dolchen nach dem Spinoza geſtochen haben.

Ich konnte nicht umhin, auf ſolche perſönliche Mißgeſchicke des Mannes beſonders aufmerkſam zu machen. Ihn bildete nicht bloß die Schule, ſondern auch das Leben. Das unterſcheidet ihn von den meiſten Philoſophen, und in ſeinen Schriften erkennen wir die mittelbaren Einwirkungen des Lebens. Die Theologie war für ihn nicht bloß eine Wiſſenſchaft. Eben ſo die Politik. Auch dieſe lernte er in der Praxis kennen. Der Vater ſeiner Geliebten wurde wegen politiſcher Vergehen in den Niederlanden gehenkt. Und nirgends in der Welt wird man ſchlechter gehenkt wie in den Niederlanden. Ihr habt keinen Begriff davon, wie unendlich viele Vorbereitungen und Ceremonien dabey ſtattfinden. Der Delinquent ſtirbt zugleich vor langer Weile, und der Zuſchauer hat dabey hin-

Digitized by Google

längliche Muße zum Nachdenken. Ich bin daher überzeugt, daß Benedikt Spinoza über die Hinrichtung des alten Van Ende ſehr viel nachgedacht hat, und ſo wie er früher die Religion mit ihren Dolchen begriffen, ſo begriff er auch jetzt die Politik mit ihren Stricken. Kunde davon giebt ſein Tractatus politicus.

Ich habe nur die Art und Weiſe hervorzuheben, wie die Philoſophen mehr oder minder mit einander verwandt ſind, und ich zeige nur die Verwandſchaftsgrade und die Erbfolge. Dieſe Philoſophie des Spinoza, des dritten Sohnes des Rene Deskarts, wie er ſie in ſeinem Hauptwerk, in der Ethik, dozirt, iſt von dem Materialismus ſeines Bruders Locke eben ſo ſehr entfernt, wie von dem Idealismus ſeines Bruders Leibnitz. Spinoza quält ſich nicht analytiſch mit der Frage über die letzten Gründe unſerer Erkenntniſſe. Er giebt uns ſeine große Syntheſe, ſeine Erklärung von der Gottheit.

Benedikt Spinoza lehrt: Es giebt nur eine

Subſtanz, das iſt Gott. Dieſe eine Subſtanz iſt unendlich, ſie iſt abſolut. Alle endliche Subſtanzen deriviren von ihr, ſind in ihr enthalten, tauchen in ihr auf, tauchen in ihr unter, ſie haben nur relative, vorübergehende, accidenzielle Exiſtenz. Die abſolute Subſtanz offenbart ſich uns ſowohl unter der Form des unendlichen Denkens, als auch unter der Form der unendlichen Ausdehnung. Beides, das unendliche Denken und die unendliche Ausdehnung ſind die zwey Attribute der abſoluten Subſtanz. Wir erkennen nur dieſe zwey Attribute; Gott, die abſolute Subſtanz, hat aber vielleicht noch mehr Attribute, die wir nicht kennen. „Non dico, me deum omnino cognoscere, sed me quaedam ejus attributa, non autem omnia, neque maximam intelligere partem.“

Nur Unverſtand und Böswilligkeit konnten dieſer Lehre das Beywort „atheiſtiſch“ beylegen. Keiner hat ſich jemals erhabener über die Gottheit ausgeſprochen wie Spinoza. Statt zu ſagen, er

Digitized by Google

läugne Gott, könnte man ſagen, er läugne den Menſchen. Alle endliche Dinge ſind ihm nur Modi der unendlichen Subſtanz. Alle endliche Dinge ſind in Gott enthalten, der menſchliche Geiſt iſt nur ein Lichtſtrahl des unendlichen Denkens, der menſchliche Leib iſt nur ein Atom der unendlichen Ausdehnung; Gott iſt die unendliche Urſache beider, der Geiſter und der Leiber, **natura, naturans.**

In einem Briefe an Madame Dü Deffant, zeigt Voltaire ſich ganz entzückt über einen Einfall dieſer Dame, die ſich geäußert hatte, daß alle Dinge, die der Menſch durchaus nicht wiſſen könne, ſicher von der Art ſind, daß ein Wiſſen derſelben ihm nichts nützen würde. Dieſe Bemerkung möchte ich auf jenen Satz des Spinoza anwenden, den ich oben mit ſeinen eignen Worten mitgetheilt, und wonach der Gottheit nicht blos die zwey erkennbaren Attribute, Denken und Ausdehnung, ſondern vielleicht auch andere für uns unerkennbare Attribute gebühren. Was wir nicht erkennen können, hat für

Digitized by Google

uns keinen Werth, wenigſtens keinen Werth auf dem ſocialen Standpunkte, wo es gilt, das im Geiſte erkannte zur leiblichen Erſcheinung zu bringen. In unſerer Erklärung des Weſens Gottes nehmen wir daher Bezug nur auf jene zwey erkennbare Attribute. Und dann iſt ja doch am Ende Alles, was wir Attribute Gottes nennen, nur eine verſchiedene Form unſerer Anſchauung, und dieſe verſchiedenen Formen ſind identiſch in der abſoluten Subſtanz. Der Gedanke iſt am Ende nur die unſichtbare Ausdehnung und die Ausdehnung iſt nur der ſichtbare Gedanke. Hier gerathen wir in den Hauptſatz der deutſchen Identitätsphiloſophie, die in ihrem Weſen durchaus nicht von der Lehre des Spinoza verſchieden iſt. Mag immerhin Herr Schelling dagegen eifern, daß ſeine Philoſophie von dem Spinozismus verſchieden ſey, daß ſie mehr „eine lebendige Durchdringung des Idealen und Realen" ſey, daß ſie ſich von dem Spinozismus unterſcheiden, „wie die ausgebildeten griechiſchen

Statuen von den ſtarregyptiſchen Originalen“: dennoch muß ich aufs beſtimmteſte erklären, daß ſich Herr Schelling, in ſeiner früheren Periode, wo er noch ein Philoſoph war, nicht im Geringſten von Spinoza unterſchied. Nur auf einem andern Wege iſt er zu derſelben Philoſophie gelangt, und das habe ich ſpäterhin zu erläutern, wenn ich erzähle, wie Kant eine neue Bahn betritt, Fichte ihm nachfolgt, Herr Schelling wieder in Fichte's Fußſtapfen weiterſchreitet, und durch das Walddunkel der Naturphiloſophie umherirrend, endlich dem großen Standbilde Spinoza's, Angeſicht zu Angeſicht, gegenüberſteht.

Die neuere Naturphiloſophie hat bloß das Verdienſt, daß ſie den ewigen Parallelismus, der zwiſchen dem Geiſte und der Materie herrſcht, aufs ſcharfſinnigſte nachgewieſen. Ich ſage Geiſt und Materie, und dieſe Ausdrücke brauche ich als gleichbedeutend für das, was Spinoza Gedanken und Ausdehnung nennt. Gewiſſermaßen gleichbedeutend

iſt auch das, was unſere Naturphiloſophen Geiſt und Natur, oder das Ideale und das Reale, nennen.

Ich werde in der Folge weniger das Syſtem als vielmehr die Anſchauungsweiſe des Spinoza mit dem Namen Pantheismus bezeichnen. Bey letzterem wird, eben ſo gut wie bey dem Deismus, die Einheit Gottes angenommen. Aber der Gott des Pantheiſten iſt in der Welt ſelbſt, nicht indem er ſie mit ſeiner Göttlichkeit durchdringt, in der Weiſe, die einſt der heilige Auguſtin zu veranſchaulichen ſuchte, als er Gott mit einem großen See und die Welt mit einem großen Schwamm verglich, der in der Mitte läge und die Gottheit einſauge: nein, die Welt iſt nicht bloß gottgetränkt, gottgeſchwängert, ſondern ſie iſt identiſch mit Gott. „Gott,“ welcher von Spinoza die eine Subſtanz und von den deutſchen Philoſophen das Abſolute genannt wird, „iſt alles was da iſt,“ er iſt ſowohl Materie wie Geiſt, beides iſt gleich göttlich, und

Digitized by Google

wer die heilige Materie beleidigt, iſt eben ſo ſünd-
haft, wie der, welcher ſündigt gegen den heiligen
Geiſt.

Der Gott des Pantheiſten unterſcheidet ſich
alſo von dem Gotte des Deiſten dadurch, daß er in
der Welt ſelbſt iſt, während letzterer ganz außer,
oder was daſſelbe iſt, über der Welt iſt. Der
Gott des Deiſten regiert die Welt von oben herab,
als ein von ihm abgeſondertes Etabliſſement. Nur
in Betreff der Art dieſes Regierens differenziren
unter einander die Deiſten. Die Hebräer denken
ſich Gott als einen donnernden Tyrannen; die Chri-
ſten als einen liebenden Vater; die Schüler Rouſ-
ſeaus, die ganze Genfer Schule, denken ſich ihn
als einen weiſen Künſtler, der die Welt verfertigt
hat, ungefähr wie ihr Papa ſeine Uhren verfertigt,
und als Kunſtverſtändige bewundern ſie das Werk
und preiſen den Meiſter dort oben.

Dem Deiſten, welcher alſo einen außerweltli-
chen oder überweltlichen Gott annimmt, iſt nur

Digitized by Google

der Geiſt heilig, indem er letzteren gleichſam als den göttlichen Athem betrachtete, den der Weltſchöpfer dem menſchlichen Leibe, dem aus Lehm gekneteten Werk ſeiner Hände, eingeblaſen hat. Die Juden achteten daher den Leib als etwas Geringes, als eine armſelige Hülle des Ruach hakodaſch, des heiligen Hauchs, des Geiſtes, und nur dieſem widmeten ſie ihre Sorgfalt, ihre Ehrfurcht, ihren Cultus. Sie wurden daher ganz eigentlich das Volk des Geiſtes, keuſch, genügſam, ernſt, abſtrakt, halsſtarrig, geeignet zum Martyrthum, und ihre ſublimſte Blüthe iſt Jeſus Chriſtus. Dieſer iſt im wahren Sinne des Wortes der inkarnirte Geiſt, und tiefſinnig bedeutungsvoll iſt die ſchöne Legende, daß ihn eine leiblich unberührte, immakulirte Jungfrau, nur durch geiſtige Empfängniß, zur Welt gebracht habe.

Hatten aber die Juden den Leib nur mit Gringſchätzung betrachtet, ſo ſind die Chriſten auf

dieſer Bahn noch weiter gegangen, und betrachteten ihn als etwas Verwerfliches, als etwas Schlechtes, als das Uebel ſelbſt. Da ſehen wir nun, einige Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, eine Religion emporſteigen, welche ewig die Menſchheit in Erſtaunen ſetzen, und den ſpäteſten Geſchlechtern die ſchauerlichſte Bewundrung abtrotzen wird. Ja, es iſt eine große, heilige, mit unendlicher Süßigkeit erfüllte Religion, die dem Geiſte auf dieſer Erde die unbedingteſte Herrſchaft erobern wollte — Aber dieſe Religion war eben allzuerhaben, allzurein, allzugut für dieſe Erde, wo ihre Idee nur in der Theorie proklamirt, aber niemals in der Praxis ausgeführt werden konnte. Der Verſuch einer Ausführung dieſer Idee hat in der Geſchichte unendlich viel herrliche Erſcheinungen hervorgebracht, und die Poeten aller Zeiten werden noch lange davon ſingen und ſagen. Der Verſuch, die Idee des Chriſtenthums zur Ausführung zu bringen, iſt jedoch, wie wir endlich ſehen, aufs kläglichſte verunglückt, und

dieſer unglückliche Verſuch hat der Menſchheit Opfer gekoſtet, die unberechenbar ſind, und trübſelige Folge derſelben iſt unſer jetziges ſociales Unwohlſeyn in ganz Europa. Wenn wir noch, wie viele glauben, im Jugendalter der Menſchheit leben, ſo gehörte das Chriſtenthum gleichſam zu ihren überſpannteſten Studentenideen, die weit mehr ihrem Herzen als ihrem Verſtande Ehre machen. Die Materie, das Weltliche, überließ das Chriſtenthum den Händen Cäſars und ſeiner jüdiſchen Kammerknechte, und begnügte ſich damit, erſterem die Suprematie abzuſprechen und letztere in der öffentlichen Meinung zu fletriren — aber ſiehe! das gehaßte Schwert und das verachtete Geld erringen dennoch am Ende die Obergewalt und die Repräſentanten des Geiſtes müſſen ſich mit ihnen verſtändigen. Ja, aus dieſem Verſtändniß iſt ſogar eine ſolidariſche Allianz geworden. Aber durch dieſe Verbündung geht die Religion des Spiritualismus deſto ſchneller zu

Digitized by Google

Grunde. Zu dieſer Einſicht gelangen ſchon einige Prieſter, und um die Religion zu retten, geben ſie ſich das Anſehen als entſagten ſie jener verderblichen Allianz, und ſie laufen über in unſere Reihen, ſie ſetzen die rothe Mütze auf, ſie ſchwören Tod und Haß allen Königen, ſie verlangen die irdiſche Gütergleichheit, ſie fluchen, trotz Marat und Robespierre — Unter uns geſagt, wenn Ihr ſie genau betrachtet, ſo findet Ihr: ſie leſen Meſſe in der Sprache des Jakobinismus, und wie ſie einſt dem Cäſar das Gift beygebracht, verſteckt in der Hoſtie, ſo ſuchen ſie jetzt dem Volke ihre Hoſtien beyzubringen, indem ſie ſolche in revoluzionärem Gifte verſtecken.

Vergebens jedoch iſt all Euer Bemühen! Die Menſchheit iſt aller Hoſtien überdrüſſig, und lechzt nach nahrhafterer Speiſe, nach ächtem Brod und ſchönem Fleiſch. Die Menſchheit lächelt mitleidig

Digitized by Google

über jene Jugendideale, die ſie troß aller Anſtrengung nicht verwirklichen konnte, und ſie wird männlich praktiſch. Die Menſchheit huldigt jeßt dem irdiſchen Nüßlichkeitsſyſtem, ſie denkt ernſthaft an eine bürgerlich wohlhabende Einrichtung, an vernünftigen Haushalt, und an Bequemlichkeit für ihr ſpäteres Alter. Die nächſte Aufgabe iſt: geſund zu werden; denn wir fühlen uns noch ſehr ſchwach in den Gliedern. Die heiligen Vampire des Mittelalters haben uns ſo viel Lebensblut ausgeſaugt. Und dann müſſen der Materie noch große Sühnopfer geſchlachtet werden, damit ſie die alten Beleidigungen verzeihe. Es wäre ſogar rathſam, wenn wir Feſtſpiele anordneten, und der Materie noch mehr außerordentliche Entſchädigungs-Ehren erwieſen. Denn das Chriſtenthum, unfähig die Materie zu vernichten, hat ſie überall fletrirt, es hat die edelſten Genüſſe herabgewürdigt, und die Sinne mußten heucheln und es entſtand Lüge und Sünde. Wir müſſen unſeren Weibern neue Hemde und neue

Digitized by Google

Gedanken anziehen, und alle unſere Gefühle müſſen wir durchräuchern, wie nach einer überſtandenen Peſt.

Der nächſte Zweck aller unſerer neuen Inſtituzionen iſt ſolchermaßen die Rehabilitazion der Materie, die Wiedereinſetzung derſelben in ihre Würde, ihre moraliſche Anerkennung, ihre religiöſe Heiligung, ihre Verſöhnung mit dem Geiſte. Puruſa wird wieder vermählt mit Pakriti. Durch ihre gewaltſame Trennung, wie in der indiſchen Mythe ſo ſinnreich dargeſtellt wird, entſtand die große Weltzerriſſenheit, das Uebel.

Wißt Ihr nun, was in der Welt das Uebel iſt? Die Spiritualiſten haben uns immer vorgeworfen, daß bey der pantheiſtiſchen Anſicht der Unterſchied zwiſchen dem Guten und dem Böſen aufhöre. Das Böſe iſt aber eines Theils nur ein Wahnbegriff ihrer eignen Weltanſchauung, anderen Theils iſt es ein reelles Ergebniß ihrer eigenen

Digitized by Google

Welteinrichtung. Nach ihrer Weltanſchauung iſt die Materie an und für ſich böſe, was doch wahrlich eine Verläumdung iſt, eine entſetzliche Gotteslåſterung. Die Materie wird nur alsdann böſe, wenn ſie heimlich konſpiriren muß gegen die Uſurpazionen des Geiſtes, wenn der Geiſt ſie fletrirt hat und ſie ſich aus Selbſtverachtung proſtituirt, oder wenn ſie gar mit Verzweiflunghaß ſich an dem Geiſte rächt; und ſomit wird das Uebel nur ein Reſultat der ſpiritualiſtiſchen Welteinrichtung.

Gott iſt identiſch mit der Welt. Er manifeſtirt ſich in den Pflanzen, die ohne Bewußtſeyn ein kosmiſchmagnetiſches Leben führen. Er manifeſtirt ſich in den Thieren, die in ihrem ſinnlichen Traumleben eine mehr oder minder dumpfe Exiſtenz empfinden. Aber am herrlichſten manifeſtirt er ſich in dem Menſchen, der zugleich fühlt und denkt, der ſich ſelbſt individuell zu unterſcheiden weiß von der objektiven Natur, und ſchon in ſeiner Vernunft die Ideen trägt, die ſich ihm in der Er-

Digitized by Google

ſcheinungswelt kund geben. Im Menſchen kommt die Gottheit zum Selbſtbewußtſeyn, und ſolches Selbſtbewußtſeyn offenbart ſie wieder durch den Menſchen. Aber dieſes geſchieht nicht in dem einzelnen und durch den einzelnen Menſchen, ſondern in und durch die Geſammtheit der Menſchen: ſo daß jeder Menſch nur einen Theil des Gott-Welt-Alls auffaßt und darſtellt, alle Menſchen zuſammen aber das ganze Gott-Welt-All, in der Idee und in der Realität auffaſſen und darſtellen werden. Jedes Volk vielleicht hat die Sendung, einen beſtimmten Theil jenes Gott-Welt-Alls zu erkennen und kund zu geben, eine Reihe von Erſcheinungen zu begreifen und eine Reihe von Ideen zur Erſcheinung zu bringen, und das Reſultat den nachfolgenden Völkern, denen eine ähnliche Sendung obliegt, zu überliefern. Gott iſt daher der eigentliche Held der Weltgeſchichte, dieſe iſt ſein beſtändiges Denken, ſein beſtändiges Handeln, ſein Wort, ſeine That; und von der ganzen Menſchheit kann

Digitized by Google

man mit Recht ſagen, ſie iſt eine Inkarnazion Gottes!

Es iſt eine irrige Meinung, daß dieſe Religion, der Pantheismus, die Menſchen zum Indifferentismus führe. Im Gegentheil, das Bewußtſeyn ſeiner Göttlichkeit wird den Menſchen auch zur Kundgebung derſelben begeiſtern, und jetzt erſt werden die wahren Großthaten des wahren Heroenthums dieſe Erde verherrlichen.

Wir befördern das Wohlſeyn der Materie, das materielle Glück der Völker, nicht weil wir gleich den Materialiſten den Geiſt mißachten, ſondern weil wir wiſſen, daß die Göttlichkeit des Menſchen ſich auch in ſeiner leiblichen Erſcheinung kund giebt, und das Elend den Leib, das Bild Gottes, zerſtört oder avilirt, und der Geiſt dadurch ebenfalls zu Grunde geht. Das große Wort der Revolu-

Digitized by Google

zion, das Saint-Juſt ausgeſprochen: le pain est le droit du peuple, lautet bey uns: le pain est le droit divin de l'homme. Wir kämpfen nicht für die Menſchenrechte des Volks, ſondern für die Gottesrechte des Menſchen. Hierin, und in noch manchen anderen Dingen, unterſcheiden wir uns von den Männern der Revoluzion. Wir wollen keine Sanskülotten ſeyn, keine frugale Bürger, keine wohlfeile Präſidenten: wir ſtiften eine Demokrazie gleichherrlicher, gleichheiliger, gleichbeſeligter Götter. Ihr verlangt einfache Trachten, enthaltſame Sitten und ungewürzte Genüſſe; wir hingegen verlangen Nektar und Ambroſia, Purpurmäntel, koſtbare Wohlgerüche, Wolluſt und Pracht, lachenden Nymphentanz, Muſik und Komödien — Seyd deßhalb nicht ungehalten, Ihr tugendhaften Republikaner! Auf Eure cenſoriſche Vorwürfe entgegnen wir Euch, was ſchon ein Narr des Shakespear ſagte: meinſt du, weil du tugend-

haſt biſt, ſolle es auf dieſer Erde keine angenehmen Torten und keinen ſüßen Sekt mehr geben?

. . . .

Die Saint-Simoniſten haben etwas der Art begriffen und gewollt. Aber ſie ſtanden auf ungünſtigem Boden, und der umgebende Materialismus hat ſie niedergedrückt, wenigſtens für einige Zeit. In Deutſchland hat man ſie beſſer gewürdigt. Denn Deutſchland iſt der gedeihlichſte Boden des Pantheismus; dieſer iſt die Religion unſerer größten Denker, unſerer beſten Künſtler, und der Deismus, wie ich ſpäterhin erzählen werde, iſt dort längſt in der Theorie geſtürzt. Man ſagt es nicht, aber jeder weiß es; der Pantheismus iſt das öffentliche Geheimniß in Deutſchland. In der That, wir ſind dem Deismus entwachſen. Wir ſind frey und wollen keines donnernden Tyrannen. Wir ſind mündig und bedürfen keiner väterlichen Vorſorge. Auch ſind wir keine Machwerke eines großen Mechanikus. Der Deismus iſt eine Reli-

Digitized by Google

gion für Knechte, für Kinder, für Genfer, für Uhrmacher.

Der Pantheismus iſt die verborgene Religion Deutſchlands, und daß es dahin kommen würde, haben diejenigen deutſchen Schriftſteller vorausgeſehen, die ſchon vor funfzig Jahren ſo ſehr gegen Spinoza eiferten. Der wüthendſte dieſer Gegner Spinoza's war Fr. Heinr. Jakobi, dem man zuweilen die Ehre erzeigt, ihn unter den deutſchen Philoſophen zu nennen. Er war nichts als ein zänkiſcher Schleicher, der ſich in dem Mantel der Philoſophie vermummt, und ſich bey den Philoſophen einſchlich, ihnen erſt viel von ſeiner Liebe und weichem Gemüthe vorwimmerte und dann auf die Vernunft losſchmähte. Sein Refrain war immer: die Philoſophie, die Erkenntniß durch Vernunft, ſey eitel Wahn, die Vernunft wiſſe ſelbſt nicht, wohin ſie führe, ſie bringe den Menſchen in ein dunkles Labyrinth von Irrthum und Widerſpruch, und nur der Glaube könne ihn ſicher leiten.

Digitized by Google

Der Maulwurf! er ſah nicht, daß die Vernunft der ewigen Sonne gleicht, die, während ſie droben ſicher einherwandelt, ſich ſelber mit ihrem eignen Lichte ihren Pfad beleuchtet. Nichts gleicht dem frommen, gemüthlichen Haſſe des kleinen Jakobi's gegen den großen Spinoza.

Merkwürdig iſt es, wie die verſchiedenſten Partheyen gegen Spinoza gekämpft. Sie bilden eine Armee, deren bunte Zuſammenſetzung den ſpaßhafteſten Anblick gewährt. Neben einem Schwarm ſchwarzer und weißer Kapuzen, mit Kreuzen und dampfenden Weihrauchfäſſern, marſchiert die Phalanx der Enzyklopediſten, die ebenfalls gegen dieſen penseur téméraire eifern. Neben dem Rabbiner der amſterdamer Synagoge, der mit dem Bockshorn des Glaubens zum Angriff bläßt, wandelt Arouet de Voltaire, der mit der Pikelflöte der Perſifflage zum Beſten des Deismus muſicirt. Dazwiſchen greint das alte Weib Jakobi, die Marketenderinn dieſer Glaubensarmee. —

Wie entrinnen ſo ſchnell als möglich ſolchem Charivari. Zurückkehrend von unſerem pantheiſtiſchen Aufflug, gelangen wir wieder zur Leibnitziſchen Philoſophie, und haben ihre weitern Schickſale zu erzählen.

Leibnitz hatte ſeine Werke, die Ihr kennt, theils in lateiniſcher, theils in franzöſiſcher Sprache geſchrieben. Chriſtian Wolf heißt der vortreffliche Mann, der die Ideen des Leibnitz nicht blos ſyſtematiſirte, ſondern auch in deutſcher Sprache vortrug. Sein eigentliches Verdienſt beſteht nicht darin, daß er die Ideen des Leibnitz in ein feſtes Syſtem einſchloß, noch weniger darin, daß er ſie durch die deutſche Sprache dem größeren Publikum zugänglich machte: ſein Verdienſt beſteht darin, daß er uns anregte, auch in unſerer Mutterſprache zu philoſophiren. Wie wir bis Luther die Theologie, ſo haben wir bis Wolf die Philoſophie nur in lateiniſcher Sprache zu behandeln gewußt. Das Beyſpiel einiger wenigen, die ſchon vorher dergleichen auf deutſch

vortrugen, blieb ohne Erfolg; aber der Literarhiſtoriker muß ihrer mit beſonderem Lobe gedenken. Hier erwähnen wir daher namentlich des Johannes Tauler, eines Dominikanermönchs, der zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts am Rheine geboren, und 1361 eben daſelbſt, ich glaube zu Straßburg, geſtorben iſt. Er war ein frommer Mann und gehörte zu jenen Myſtikern, die ich als die platoniſche Parthey des Mittelalters bezeichnet habe. In den letzten Jahren ſeines Lebens entſagte dieſer Mann allem gelehrten Dünkel, ſchämte ſich nicht in der demüthigen Volksſprache zu predigen, und dieſe Predigten, die er aufgezeichnet, ſo wie auch die deutſchen Ueberſetzungen, die er von einigen ſeiner früheren lateiniſchen Predigten mitgetheilt, gehören zu den merkwürdigſten Denkmälern der deutſchen Sprache. Denn hier zeigt ſie ſchon, daß ſie zu metaphyſiſchen Unterſuchungen nicht blos tauglich, ſondern weit geeigneter iſt als die lateiniſche. Dieſe letztere, die Sprache der Römer, kann nie ihren

Digitized by Google

Urſprung verläugnen. Sie iſt eine Commando-ſprache für Feldherren, eine Dekretalſprache für Adminiſtratoren, eine Juſtizſprache für Wucherer, eine Lapidarſprache für das ſteinharte Römervolk. Sie wurde die geeignete Sprache für den Materialismus. Obgleich das Chriſtenthum, mit wahrhaft kriſtlicher Geduld, länger als ein Jahrtauſend ſich damit abgequält dieſe Sprache zu ſpiritualiſiren, ſo iſt es ihm doch nicht gelungen; und als Johannes Tauler ſich ganz verſenken wollte in die ſchauerlichſten Abgründe des Gedankens, und als ſein Herz am heiligſten ſchwoll, da mußte er deutſch ſprechen. Seine Sprache iſt wie ein Bergquell, der aus harten Felſen hervorbricht, wunderbar geſchwängert von unbekanntem Kräuterduft und geheimnißvollen Steinkräften. Aber erſt in neuerer Zeit ward die Benutzbarkeit der deutſchen Sprache für die Philoſophie recht bemerklich. In keiner anderen Sprache hätte die Natur ihr geheimſtes Wort offenbaren können, wie in unſerer lieben deutſchen Mutterſprache. Nur

Digitized by Google

auf der ſtarken Eiche konnte die heilige Miſtel ge=deihen.

Hier wäre wohl der Ort zur Beſprechung des Parazelſus, oder wie er ſich nannte, des Theo=phraſtus Parazelſus Bombaſtus von Hohenheim. Denn auch er ſchrieb meiſtens deutſch. Aber ich habe ſpäter in einer noch bedeutungsvolleren Be=ziehung von ihm zu reden. Seine Philoſophie war nämlich das, was wir heut zu Tage Naturphilo=ſophie nennen, und eine ſolche Lehre von der Ideen=belebten Natur, wie ſie dem deutſchen Geiſte ſo geheimnißvoll zuſagt, hätte ſich ſchon damals bey uns ausgebildet, wenn nicht, durch zufälligen Ein=fluß, die lebloſe, mechaniſtiſche Phyſik der Carte=ſianer allgemein herrſchend geworden wäre. Para=zelſus war ein großer Charlatan, und trug immer einen Scharlachrock, eine Scharlachhoſe, rothe Strümpfe und einen rothen Hut, und behauptete homunculi, kleine Menſchen, machen zu können, wenigſtens ſtand er in vertrauter Bekanntſchaft mit

Digitized by Google

verborgenen Weſen, die in den verſchiedenen Elementen hauſen — aber er war zugleich einer der tiefſinnigſten Naturkundigen, die mit deutſchem Forſcherherzen den vorkriſtlichen Volksglauben, den germaniſchen Pantheismus begriffen, und was ſie nicht wußten, ganz richtig geahnt haben.

Von Jakob Böhm ſollte eigentlich auch hier die Rede ſeyn. Denn er hat ebenfalls die deutſche Sprache zu philoſophiſchen Darſtellungen benuzt und wird in dieſem Betracht ſehr gelobt. Aber ich habe mich noch nie entſchließen können ihn zu leſen. Ich laß mich nicht gern zum Narren halten. Ich habe nämlich die Lobredner dieſes Myſtikers in Verdacht, daß ſie das Publikum myſtifiziren wollen. Was den Inhalt ſeiner Werke betrift, ſo hat Euch ja Saint-Martin einiges davon in franzöſiſcher Sprache mitgetheilt. Auch die Engländer haben ihn überſetzt. Carl I. hatte von dieſem theoſophiſchen Schuſter eine ſo große Idee, daß er eigens einen Gelehrten zu ihm nach Görlitz ſchickte, um ihn zu

ſtudiren. Dieſer Gelehrte war glücklicher als ſein königlicher Herr. Denn während dieſer zu Withe-hall den Kopf verlor durch Cromwels Beil, hat jener zu Görlitz, durch Jacob Böhms Theoſophie, nur den Verſtand verloren.

Wie ich bereits geſagt, erſt Chriſtian Wolf hat mit Erfolg die deutſche Sprache in die Philoſophie eingeführt. Sein geringeres Verdienſt war ſein Syſtematiſiren und ſein Populariſiren der Leibnitziſchen Ideen. Beides unterliegt ſogar dem größten Tadel und wir müſſen beyläufig deſſen erwähnen. Sein Syſtematiſiren war nur eitel Schein und das wichtigſte der Leibnitziſchen Philoſophie war dieſem Scheine geopfert, z. B. der beſte Theil der Monadenlehre. Leibnitz hatte freylich kein ſyſtematiſches Lehrgebäude hinterlaſſen, ſondern nur die dazu nöthigen Ideen. Eines Rieſen bedurfte es um die koloſſalen Quadern und Säulen zuſammenzuſetzen, die ein Rieſe aus den tiefſten Marmorbrüchen hervorgeholt und zierlich ausgemeißelt hatte. Das

wär ein ſchöner Tempel geworden. Chriſtian Wolf jedoch war von ſehr unterſetzter Statur und konnte nur einen Theil ſolcher Baumaterialien bemeiſtern, und er verarbeitete ſie zu einer kümmerlichen Stiftshütte des Deismus. Wolf war mehr ein enzyklopädiſcher Kopf als ein ſyſtematiſcher, und die Einheit einer Lehre begriff er nur unter der Form der Vollſtändigkeit. Er war zufrieden mit einem gewiſſen Fachwerk, wo die Fächer ſchönſtens geordnet, beſtens gefüllt und mit deutlichen Etiketten verſehen ſind. So gab er uns eine „Enzyklopedie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften.“ Daß er, der Enkel des Deskartes, die großväterliche Form der mathematiſchen Beweisführung geerbt hat, verſteht ſich von ſelbſt. Dieſe mathematiſche Form habe ich bereits bey Spinoza gerügt. Durch Wolf ſtiftete ſie großes Unheil. Sie degenerirte bey ſeinen Schülern zum unleidlichſten Schematismus und zur lächerlichen Manie alles in mathematiſcher Weiſe zu demonſtriren. Es entſtand der ſogenannte Wolfſche Dog-

matismus. Alles tiefere Forſchen hörte auf, und ein langweiliger Eifer nach Deutlichkeit trat an deſſen Stelle. Die Wolffſche Philoſophie wurde immer wäßrigter und überſchwemmte endlich ganz Deutſchland. Die Spuren dieſer Sündflut ſind noch heut zu Tage bemerkbar, und hie und da, auf unſeren höchſten Muſenſitzen, findet man noch alte Foſſilien aus der Wolffſchen Schule.

Chriſtian Wolf wurde geboren 1679 zu Breslau und ſtarb 1754 zu Halle. Ueber ein halbes Jahrhundert dauerte ſeine Geiſtesherrſchaft in Deutſchland. Sein Verhältniß zu den Theologen jener Tage müſſen wir beſonders erwähnen, und wir ergänzen damit unſere Mittheilungen über die Schickſale des Lutherthums.

In der ganzen Kirchengeſchichte giebt es keine verwickeltere Parthie, als die Streitigkeiten der proteſtantiſchen Theologen, ſeit dem dreyzigjährigen Krieg. Nur das ſpitzfündige Gezänke der Byzantiner iſt damit zu vergleichen; jedoch war dieſes nicht ſo

Digitized by Google

langweilig, da große, ſtaatsintereſſante Hofintriguen ſich dahinter verſteckten, ſtatt daß die proteſtantiſche Klopffechterey meiſtens in dem Pedantismus enger Magiſterköpfe und Schulfüchſe ſeinen Grund hatte. Die Univerſitäten, beſonders Tübingen, Wittemberg, Leipzig und Halle, ſind die Schauplätze jener theologiſchen Kämpfe. Die zwey Partheyen, die wir, im katholiſchen Gewande, während dem ganzen Mittelalter kämpfen ſahen, die platoniſche und die ariſtoteliſche, haben nur Koſtume gewechſelt, und befehden ſich nach wie vor. Das ſind die Pietiſten und die Orthodoxen, deren ich ſchon oben erwähnt, und die ich als Myſtiker ohne Phantaſie und Dogmatiker ohne Geiſt bezeichnet habe. Johannes Spener war der Scotus Erigena des Proteſtantismus, und wie dieſer durch ſeine Ueberſetzung des fabelhaften Dionyſius Areopagita den katholiſchen Myſtizismus begründet, ſo begründete jener den proteſtantiſchen Pietismus, durch ſeine Erbauungsverſammlungen, colloquia pietatis, woher vielleicht

der Namen Pietiſten ſeinen Anhängern geblieben iſt. Er war ein frommer Mann, Ehre ſeinem Andenken. Ein berliner Pietiſt, Herr Franz Horn, hat eine gute Biographie von ihm geliefert. Das Leben Speners iſt ein beſtändiges Martyrthum für die chriſtliche Idee. Er war in dieſem Betracht ſeinen Zeitgenoſſen überlegen. Er drang auf gute Werke und Frömmigkeit, er war vielmehr ein Prediger des Geiſtes als des Wortes. Sein homiletiſches Weſen war damals löblich. Denn die ganze Theologie, wie ſie auf den erwähnten Univerſitäten gelehrt wurde, beſtand nur in engbrüſtiger Dogmatik und wortklaubender Polemik. Exegeſe und Kirchengeſchichte wurden ganz bey Seite geſetzt.

Ein Schüler jenes Speners, Herman Frank, begann in Leipzig Vorleſungen zu halten nach dem Beyſpiele und im Sinne ſeines Lehrers. Er hielt ſie auf deutſch, ein Verdienſt, welches wir immer gern mit Anerkennung erwähnen. Der Beyfall, den er dabey erwarb, erregte den Neid ſeiner Col-

Digitized by Google

legen, die deßhalb unſerem armen Pietiſten das Leben ſehr ſauer machten. Er mußte das Feld räumen, und er begab ſich nach Halle, wo er mit Wort und That das Chriſtenthum lehrte. Sein Andenken iſt dort unverwelklich, denn er iſt der Stifter des Halleſchen Waiſenhauſes. Die Univerſität Halle ward nun bevölkert von Pietiſten und man nannte ſie „die Waiſenhauspartley." Nebenbey geſagt, dieſe hat ſich dort bis auf heutigen Tag erhalten; Halle iſt noch bis jetzt die Taupinière der Pietiſten, und ihre Streitigkeiten mit den proteſtantiſchen Razionaliſten haben noch vor einigen Jahren einen Scandal erregt, der durch ganz Deutſchland ſeinen Mißduft verbreitete. Glückliche Franzoſen, die Ihr nichts davon gehört habt! Sogar die Exiſtenz jener evangeliſchen Klatſchblätter, worin die frommen Fiſchweiber der proteſtantiſchen Kirche ſich weidlich ausgeſchimpft, ſind Euch unbekannt geblieben, glückliche Franzoſen!

Es waren nun, wenn ich nicht irre, die halle-

ſchen Orthodoxen, welche, in ihrem Kampfe mit den eingeſiedelten Pietiſten, die Wolfſche Philoſophie zu Hülfe riefen. Denn die Religion, wenn ſie uns nicht mehr verbrennen kann, kommt ſie bey uns betteln. Aber alle unſere Gaben bringen ihr ſchlechten Gewinn. Das mathematiſche, demonſtrative Gewand, womit Wolf die arme Religion recht liebevoll eingekleidet hatte, paßte ihr ſo ſchlecht, daß ſie ſich noch beengter fühlt und in dieſer Beengniß ſehr lächerlich machte. Ueberall platzten die ſchwachen Näthe. Beſonders der verſchämte Theil, die Erbſünde, trat hervor in ſeiner grellſten Blöße. Hier half kein logiſches Feigenblatt. Kriſtlich lutheriſche Erbſünde und Leibnitz-Wolfſcher Optimismus ſind unverträglich. Die franzöſiſche Perſifflage des Optimismus mißfiel daher am wenigſten unſeren Theologen. Voltaire's Witz kam der nackten Erbſünde zu Gute. Der deutſche Pangloß hat aber, durch die Vernichtung des Optimismus ſehr viel verloren und ſuchte lange nach einer ähnlichen Troſt-

Digitized by Google

lehre, bis das Hegelſche Wort „alles was iſt, iſt vernünftig!“ ihm einigen Erſatz bot.

Von dem Augenblick an, wo eine Religion bey der Philoſophie Hülfe begehrt, iſt ihr Untergang unabwendlich. Sie ſucht ſich zu vertheidigen und ſchwatzt ſich immer tiefer ins Verderben hinein. Die Religion, wie jeder Abſolutismus, darf ſich nicht juſtifiziren. Prometheus wird an den Felſen gefeſſelt von der ſchweigenden Gewalt. Ja, Aeſchylus läßt die perſonifizirte Gewalt kein einziges Wort reden. Sie muß ſtumm ſeyn.

Seitdem nun, wie ich oben erzählt, die Religion Hülfe ſuchte bey der Philoſophie, wurden von den deutſchen Gelehrten, außer der neuen Einkleidung, noch unzählige Experimente mit ihr angeſtellt. Man wollte ihr eine neue Jugend bereiten, und man benahm ſich dabey ungefähr wie Medea bey der Verjüngung des Königs Aeſon. Zuerſt

Digitized by Google

wurde ihr zur Ader gelaſſen, alles abergläubiſche Blut wurde ihr langſam abgezapft; um mich bildlos auszudrücken: es wurde der Verſuch gemacht, allen hiſtoriſchen Inhalt aus dem Chriſtenthume herauszunehmen und nur den moraliſchen Theil zu bewahren. Hierdurch ward nun das Chriſtenthum zu einem reinen Deismus. Chriſtus hörte auf Mitregent Gottes zu ſeyn, er wurde gleichſam mediatiſirt, und nur noch als Privatperſon fand er anerkennende Verehrung. Seinen moraliſchen Charakter lobte man über alle Maßen. Man konnte nicht genug rühmen, welch ein braver Menſch er geweſen ſey. Was die Wunder betrifft, die er verrichtet, ſo erklärte man ſie phyſikaliſch, oder man ſuchte ſo wenig Aufhebens als möglich davon zu machen. Wunder, ſagten Einige, waren nöthig in jenen Zeiten des Aberglaubens, und ein vernünftiger Mann, der irgend eine Wahrheit zu verkündigen hatte, bediente ſich ihrer gleichſam als Annonçe. Dieſe Theologen, die alles Hiſtoriſche aus dem Chri-

Digitized by Google

ſtenthume ſchieden, heißen Razionaliſten, und gegen dieſe wendete ſich ſowohl die Wuth der Pietiſten als auch der Orthodoxen, die ſich ſeitdem minder heftig befehdeten und nicht ſelten verbündeten. Was die Liebe nicht vermochte, das vermochte der gemeinſchaftliche Haß, der Haß gegen die Razionaliſten.

Dieſe Richtung in der proteſtantiſchen Theologie beginnt mit dem ruhigen Semler, den Ihr nicht kennt, erſtieg ſchon eine beſorgliche Höhe mit dem klaren Teller, den Ihr auch nicht kennt, und erreichte ihren Gipfel mit dem ſeichten Bahrdt, an deſſen Bekanntſchaft Ihr nichts verliert. Die ſtärkſten Anregungen kamen von Berlin, wo Friedrich der Große und der Buchhändler Nicolai regierten.

Ueber erſteren, den gekrönten Materialismus, ſeyd Ihr hinlänglich unterrichtet. Ihr wißt, daß er franzöſiſche Verſe machte, ſehr gut die Flöte blieſ, die Schlacht bei Roßbach gewann, viel Taback

ſchnupfte und nur an Kanonen glaubte. Einige von Euch haben gewiß auch Sans-ſouçi beſucht, und der alte Invalide, der dort Schloßwart, hat Euch in der Bibliothek die franzöſiſchen Romane gezeigt, die Friedrich als Kronprinz in der Kirche las, und die er in ſchwarzen Maroquin einbinden laſſen, damit ſein geſtrenger Vater glaubte, er läſe in einem lutheriſchen Geſangbuche. Ihr kennt ihn, den königlichen Weltweiſen, den Ihr den Salomo des Nordens genannt habt. Frankreich war das Ophir dieſes nordiſchen Salomons, und von dorther erhielt er ſeine Poeten und Philoſophen, für die er eine große Vorliebe hegte, gleich dem Salomo des Südens, welcher wie Ihr, im Buche der Könige Capitel X, leſen könnt, durch ſeinen Freund Hieram ganze Schiffsladungen von Gold, Elfenbein, Poeten und Philoſophen aus Ophir kommen ließ. Wegen ſolcher Vorliebe für ausländiſche Talente, konnte nun freylich Friedrich der Große keinen allzugroßen Einfluß auf den deutſchen Geiſt gewin-

Digitized by Google

nen. Er beleidigte vielmehr, er kränkte das deutſche Nazionalgefühl. Die Verachtung, die Friedrich der Große unſerer Literatur angedeihen ließ, muß ſogar uns Enkel noch verdrießen. Außer dem alten Gellert hatte keiner derſelben ſich ſeiner allergnädigſten Huld zu erfreuen. Die Unterredung, die er mit demſelben führte, iſt merkwürdig.

Hat aber Friedrich der Große uns verhöhnt ohne uns zu unterſtützen, ſo unterſtützte uns deſto mehr der Buchhändler Nicolai, ohne daß wir deßhalb Bedenken trugen, ihn zu verhöhnen. Dieſer Mann war ſein ganzes Leben lang unabläſſig thätig für das Wohl des Vaterlandes, er ſcheute weder Mühe noch Geld, wo er etwas Gutes zu befördern hoffte, und doch iſt noch nie in Deutſchland ein Mann ſo grauſam, ſo unerbittlich, ſo zernichtend verſpottet worden, wie eben dieſer Mann. Obgleich wir, die Spätergeborenen, recht wohl wiſſen, daß der alte Nicolai, der Freund der Auf-

Digitized by Google

klärung, ſich in der Hauptſache durchaus nicht irrte; obgleich wir wiſſen, daß es meiſtens unſere eignen Feinde, die Obſcuranten, geweſen, die ihn zu Grunde persifflirt: ſo können wir doch nicht mit ganz ernſthaftem Geſichte an ihn denken. Der alte Nicolai ſuchte in Deutſchland daſſelbe zu thun, was die franzöſiſchen Philoſophen in Frankreich gethan: er ſuchte die Vergangenheit im Geiſte des Volks zu vernichten; eine löbliche Vorarbeit, ohne welche keine radikale Revoluzion ſtatt finden kann. Aber vergebens, er war ſolcher Arbeit nicht gewachſen. Die alten Ruinen ſtanden noch zu feſt, und die Geſpenſter ſtiegen daraus hervor und verhöhnten ihn; dann aber wurde er ſehr unwirſch, und ſchlug blind drein, und die Zuſchauer lachten, wenn ihm die Fledermäuſe um die Ohren ziſchten und ſich in ſeiner wohlgepuderten Perücke verfingen. Auch geſchah es wohl zuweilen, daß er Windmühlen für Rieſen anſah und dagegen focht. Noch ſchlimmer aber bekam es ihm, wenn er manchmal

Digitized by Google

wirkliche Rieſen für bloße Windmühlen anſah, z. B. einen Wolfgang Goethe. Er ſchrieb eine Satyre gegen deſſen Werther, worin er alle Intenzionen des Autors aufs plumpſte verkannte. Indeſſen, in der Hauptſache hatte er immer Recht; wenn er auch nicht begriffen, was Goethe mit ſeinem Werther eigentlich ſagen wollte, ſo begriff er doch ganz gut deſſen Wirkung, die weichliche Schwärmerey, die unfruchtbare Sentimentalität, die durch dieſen Roman aufkam und mit jeder vernünftigen Geſinnung, die uns Noth that, in feindlichem Widerſpruch war. Hier ſtimmte Nicolai ganz überein mit Leſſing, der an einen Freund folgendes Urtheil über den Werther ſchrieb:

„Wenn ein ſo warmes Produkt nicht mehr Unheil als Gutes ſtiften ſoll: meinen Sie nicht, daß es noch eine kleine kalte Schlußrede haben müßte? Ein paar Winke hinterher, wie Werther zu einem ſo abentheuerlichen Charakter gekommen;

Digitized by Google

wie ein anderer Jüngling, dem die Natur eine ähnliche Anlage gegeben, ſich davor zu bewahren habe. Glauben Sie wohl, daß je ein römiſcher oder griechiſcher Jüngling ſich ſo, und darum, das Leben genommen? Gewiß nicht. Die wußten ſich vor der Schwärmerey der Liebe ganz anders zu ſichern; und zu Sokrates Zeiten würde man eine ſolche ἐξ ἐρωτος κατοχη, welche τι τολμαν παρα φυσιν antreibt, nur kaum einem Mädelchen verziehen haben. Solche kleingroße, verächtlich ſchätzbare Originale hervorzubringen, war nur der chriſtlichen Erziehung vorbehalten, die ein körperliches Bedürfniß ſo ſchön in eine geiſtige Vollkommenheit zu verwandeln weiß. Alſo, lieber Goethe, noch ein Capitelchen zum Schluſſe; und je cyniſcher, je beſſer!“

Freund Nicolai hat nun wirklich, nach ſolcher Angabe, einen veränderten Werther herausgegeben. Nach dieſer Verſion hat ſich der Held nicht todt-

Digitized by Google

geſchoſſen, ſondern nur mit Hühnerblut beſudelt; denn ſtatt mit Bley war die Piſtole nur mit letzterem geladen. Werther wird lächerlich, bleibt leben, heurathet Charlotte, kurz endet noch tragiſcher als im Goetheſchen Original.

„Die allgemeine deutſche Bibliothek" hieß die Zeitſchrift, die Nicolai gegründet, und worin er und ſeine Freunde gegen Aberglauben, Jeſuiten, Hoflakayen und dergl. kämpften. Es iſt nicht zu läugnen, daß mancher Hieb, der dem Aberglauben galt, unglücklicher Weiſe die Poeſie ſelbſt traf. So ſtritt Nicolai z. B. gegen die aufkommende Vorliebe für altdeutſche Volkslieder. Aber im Grunde hatte er wieder Recht; bey aller möglichen Vorzüglichkeit, enthielten doch jene Lieder mancherley Erinnerungen, die eben nicht zeitgemäß waren, die alten Klänge, der Kuhreigen des Mittelalters, konnten die Gemüther des Volks wieder in den Glaubensſtall der Vergangenheit zurücklocken. Er

Digitized by Google

ſuchte, wie Odyſſeus, die Ohren ſeiner Gefährten zu verſtopfen, damit ſie den Geſang der Syrenen nicht hören, unbekümmert, daß ſie alsdann auch taub wurden für die unſchuldigen Töne der Nachtigall. Damit das Feld der Gegenwart nur radikal von allem Unkraut geſäubert werde, trug der praktiſche Mann wenig Bedenken, auch die Blumen mit auszuräuten. Dagegen erhob ſich nun feindlichſt die Parthey der Blumen und Nachtigallen, und alles was zu dieſer Parthey gehört, Schönheit, Grazie, Witz und Scherz, und der arme Nicolai unterlag.

Da ich von den philoſophiſchen und religiöſen Zuſtänden jener Zeit einen Begriff geben möchte, muß ich hier auch derjenigen Denker erwähnen, die mehr oder minder in Gemeinſchaft mit Nicolai zu Berlin thätig waren und gleichſam ein Júſte-milieu zwiſchen Philoſophen und Belletriſtik bildeten. Sie hatten kein beſtimmtes Syſtem ſondern nur

Digitized by Google

eine beſtimmte Tendenz. Sie gleichen den engliſchen Moraliſten in ihrem Styl, und in ihren letzten Gründen. Sie ſchreiben ohne wiſſenſchaftlich ſtrenge Form und das ſittliche Bewußtſeyn iſt die einzige Quelle ihrer Erkenntniß. Ihre Tendenz iſt ganz dieſelbe, die wir bey den franzöſiſchen Philantropen finden. In der Religion ſind ſie Razionaliſten. In der Politik ſind ſie Weltbürger. In der Moral ſind ſie Menſchen, edle, tugendhafte Menſchen, ſtreng gegen ſich ſelbſt, milde gegen Andere. Was Talent betrifft ſo mögen wohl Mendelſohn, Sulzer, Abt, Moritz, Garve, Engel und Bieſter als die ausgezeichnetſten genannt werden. Moritz iſt mir der liebſte. Er leiſtete viel in der Erfahrungsſeelenkunde. Er war von einer köſtlichen Naivität, wenig verſtanden von ſeinen Freunden. Seine Lebensgeſchichte iſt eins der wichtigſten Denkmäler jener Zeit. Mendelſohn hat jedoch vor allen übrigen eine große ſoçiale Bedeutung. Er war der Reformator der deutſchen Iſraeliten, ſeiner Glau-

Digitized by Google

bensgenoſſen, er ſtürzte das Anſehn des Talmudis-mus, er begründete den reinen Moſaismus. Die-ſer Mann, den ſeine Zeitgenoſſen den deutſchen Sokrates nannten und wegen ſeines Seelenadels und ſeiner Geiſteskraft ſo ehrfurchtsvoll bewunder-ten, war der Sohn eines armen Küſters der Sy-nagoge von Deſſau. Außer dieſem Geburtsübel hatte ihn die Vorſehung auch noch mit einem Buckel belaſtet, gleichſam um dem Pöbel in recht greller Weiſe die Lehre zu geben, daß man den Menſchen nicht nach ſeiner äußern Erſcheinung, ſondern nach ſeinem innern Werthe ſchätzen ſolle. Oder hat ihm die Vorſehung, eben aus gütiger Vorſicht, einen Buckel zugetheilt, damit er manche Unbill des Pöbels einem Uebel zuſchreibe, worüber ein Weiſer ſich leicht tröſten kann?

Wie Luther das Pabſtthum, ſo ſtürzte Men-delſohn den Talmud, und zwar in derſelben Weiſe, indem er nämlich die Tradizion verwarf, die Bibel

Digitized by Google

für die Quelle der Religion erklärte, und den wichtigſten Theil derſelben überſetzte. Er zerſtörte hierdurch den jüdiſchen, wie Luther den kriſtlichen Katholizismus. In der That, der Talmud iſt der Katholizismus der Juden. Er iſt ein gothiſcher Dom, der zwar mit kindiſchen Schnörkeleyen über-laden, aber doch durch ſeine himmelkühne Rieſen-haftigkeit uns in Erſtaunen ſetzt. Er iſt eine Hierarchie von Religionsgeſetzen, die oft die putzig-ſten, lächerlichſten Subtilitäten betreffen, aber ſo ſinnreich einander über- und untergeordnet ſind, einander ſtützen und tragen, und ſo furchtbar kon-ſequent zuſammenwirken, daß ſie ein grauenhaft trotziges, koloſſales Ganze bilden.

Nach dem Untergang des kriſtlichen Katho-lizismus mußte auch der jüdiſche, der Talmud, untergehen. Denn der Talmud hatte alsdann ſeine Bedeutung verloren; er diente nämlich nur als Schutzwerk gegen Rom, und ihm verdanken es

Digitized by Google

die Juden, daß ſie dem kriſtlichen Rom eben ſo heldenmüthig wie einſt dem heidniſchen Rome wiederſtehen konnten. Und ſie haben nicht bloß wiederſtanden, ſondern auch geſiegt. Der arme Rabbi von Nazareth, über deſſen ſterbendes Haupt der heidniſche Römer die hämiſchen Worte ſchrieb: „König der Juden“ — eben dieſer dornengekrönte, mit dem ironiſchen Purpur behängte Spottkönig der Juden wurde am Ende der Gott der Römer, und ſie mußten vor ihm niederknien! Wie das heidniſche Rom wurde auch das kriſtliche Rom beſiegt, und dieſes wurde ſogar tributär. Wenn du, theurer Leſer, dich in den erſten Tagen des Trimeſters nach der Straße Lafitte verfügen willſt, und zwar nach dem Hotel Nummero fünfzehn, ſo ſiehſt du dort vor einem hohen Portal eine ſchwerfällige Kutſche, aus welcher ein dicker Mann hervorſteigt. Dieſer begiebt ſich die Treppe hinauf nach einem kleinen Zimmer, wo ein blonder junger Menſch ſitzt, der dennoch älter iſt als er wohl

Digitized by Google

ausſieht, und in deſſen vornehmer grandſeigneur= licher Nonchalançe dennoch etwas ſo Solides liegt, etwas ſo Poſitives, etwas ſo Abſolutes, als habe er alles Geld dieſer Welt in ſeiner Taſche. Und wirklich er hat alles Geld dieſer Welt in ſeiner Taſche, und er heißt Monſieur James de Roth= ſchild, und der dicke Mann iſt Monſignor Grim= baldi, Abgeſandter Seiner Heiligkeit des Pabſtes, und er bringt in deſſen Namen die Zinſen der rö= miſchen Anleihe, den Tribut von Rom.

Wozu jetzt noch der Talmud?

Moſes Mendelſohn verdient daher großes Lob daß er dieſen jüdiſchen Katholizismus, wenigſtens in Deutſchland, geſtürzt hat. Denn was über= flüſſig iſt, iſt ſchädlich. Die Tradizion verwerfend, ſuchte er jedoch das moſaiſche Ceremonialgeſetz als religiöſe Verpflichtung aufrecht zu erhalten. War es Feigheit oder Klugheit? War es eine wehmü= thige Nachliebe, die ihn abhielt, die zerſtörende

Digitized by Google

Hand an Gegenſtände zu legen, die ſeinen Vorvätern am heiligſten waren, und wofür ſo viel Martyrerblut und Martyrerthränen gefloſſen? Ich glaube nicht. Wie die Könige der Materie, ſo müſſen auch die Könige des Geiſtes unerbittlich ſeyn gegen Familiengefühle; auch auf dem Throne des Gedankens darf man keinen ſanften Gemüthlichkeiten nachgeben. Ich bin deßhalb vielmehr der Meinung, daß Moſes Mendelſohn in dem reinen Moſaismus eine Inſtituzion ſah, die dem Deismus gleichſam als eine letzte Verſchanzung dienen konnte. Denn der Deismus war ſein innerſter Glaube und ſeine tiefſte Ueberzeugung. Als ſein Freund Leſſing ſtarb, und man denſelben des Spinozismus anklagte, vertheidigte er ihn mit dem ängſtlichſten Eifer, und er ärgerte ſich bey dieſer Gelegenheit zu Tode.

Ich habe hier ſchon zum zweitenmahle den Namen genannt, den kein Deutſcher ausſprechen

kann, ohne daß in ſeiner Bruſt ein mehr oder minder ſtarkes Echo laut wird. Aber ſeit Luther hat Deutſchland keinen größeren und beſſeren Mann hervorgebracht, als Gotthold Ephraim Leſſing. Dieſe beiden ſind unſer Stolz und unſere Wonne.

Gleich dem Luther wirkte Leſſing nicht nur indem er etwas beſtimmtes that, ſondern indem er das deutſche Volk bis in ſeine Tiefen aufregte, und indem er eine heilſame Geiſterbewegung hervorbrachte, durch ſeine Critik, durch ſeine Polemik. Er war die lebendige Critik ſeiner Zeit und ſein ganzes Leben war Polemik. Dieſe Critik machte ſich geltend im weiteſten Bereiche des Gedankens und des Gefühls, in der Religion, in der Wiſſenſchaft, in der Kunſt. Dieſe Polemik überwand jeden Gegner und erſtarkte nach jedem Siege. Leſſing, wie er ſelbſt eingeſtand, bedurfte eben des Kampfes zu der eignen Geiſtesentwicklung. Er glich ganz jenem fabelhaften Normann, der die

Digitized by Google

Talente, Kenntniſſe und Kräfte derjenigen Männer erbte, die er im Zweykampf erſchlug, und in dieſer Weiſe endlich mit allen möglichen Vorzügen und Vortrefflichkeiten begabt war. Begreiflich iſt es, daß ſolch ein ſtreitluſtiger Kämpe nicht geringen Lerm in Deutſchland verurſachte, in dem ſtillen Deutſchland, das damals noch ſabathlich ſtiller war als heute. Verblüfft wurden die meiſten ob ſeiner literariſchen Kühnheit. Aber eben dieſe kam ihm hülfreich zu ſtatten; denn Oser! iſt das Geheimniß des Gelingens in der Literatur, eben ſo wie in der Revoluzion — und in der Liebe. Vor dem Leſſingſchen Schwerte zitterten Alle. Kein Kopf war vor ihm ſicher. Ja, manchen Schädel hat er ſogar aus Uebermuth herunter geſchlagen, und dann war er dabey noch ſo boßhaft ihn vom Boden aufzuheben, und dem Publikum zu zeigen, daß er inwendig hohl war. Wen ſein Schwert nicht erreichen konnte, den tödtete er mit den Pfeilen ſeines Witzes. Die Freunde bewunderten die bun=

Digitized by Google

ten Schwungfedern dieſer Pfeile; die Feinde fühlten die Spitze in ihren Herzen. Der Leſſingſche Witz gleicht nicht jenem Enjouement, jener Gaité, jenen ſpringenden Saillies, wie man hier zu Land dergleichen kennt. Sein Witz war kein kleines franzöſiſches Windhündchen, das ſeinem eigenen Schatten nachläuft; ſein Witz war vielmehr ein großer deutſcher Kater, der mit der Maus ſpielt, ehe er ſie würgt.

Ja, Polemik war die Luſt unſeres Leſſings, und daher überlegte er nie lange, ob auch der Gegner ſeiner würdig war. So hat er eben durch ſeine Polemik manchen Namen der wohlverdienteſten Vergeſſenheit entriſſen. Mehre winzige Schriftſtellerlein hat er mit dem geiſtreichſten Spott, mit dem köſtlichſten Humor gleichſam umſponnen, und in den Leſſingſchen Werken erhalten ſie ſich nun für ewige Zeiten, wie Inſekten, die ſich in einem Stück Bernſtein verfangen. Indem er ſeine Geg=

ner tödtete, machte er ſie zugleich unſterblich. Wer von uns hätte jemals etwas von jenem Klotz erfahren, an welchen Leſſing ſo viel Hohn und Scharfſinn verſchwendet! Die Felſenblöcke, die er auf dieſen armen Antiquar geſchleudert und womit er ihn zerſchmettert, ſind jetzt deſſen unverwüſtliches Denkmal.

Merkwürdig iſt es, daß jener witzigſte Menſch in Deutſchland, auch zugleich der ehrlichſte war. Nichts gleicht ſeiner Wahrheitsliebe. Leſſing machte der Lüge nicht die mindeſte Conzeſſion, ſelbſt wenn er dadurch, in der gewöhnlichen Weiſe der Weltklugen, den Sieg der Wahrheit befördern konnte. Er konnte alles für die Wahrheit thun, nur nicht lügen. Wer darauf denkt, ſagte er einſt, die Wahrheit unter allerley Larven und Schminken an den Mann zu bringen, der möchte wohl gern ihr Kuppler ſeyn, aber ihr Liebhaber iſt er nie geweſen.

Digitized by Google

Das ſchöne Wort Büffons „der Styl iſt der Menſch ſelber!“ iſt auf niemand anwendbarer als auf Leſſing. Seine Schreibart iſt ganz wie ſein Charakter, wahr, feſt, ſchmucklos, ſchön und impoſant durch die inwohnende Stärke. Sein Styl iſt ganz der Styl der römiſchen Bauwerke: höchſte Solidität bey der höchſten Einfachheit; gleich Quaderſteinen, ruhen die Sätze auf einander, und wie bey jenen das Geſetz der Schwere, ſo iſt bey dieſen die logiſche Schlußfolge das unſichtbare Bindemittel. Daher in der Leſſingſchen Proſa ſo wenig von jenen Füllwörtern und Wendungskünſten, die wir bey unſerem Periodenbau gleichſam als Mörtel gebrauchen. Noch viel weniger finden wir da jene Gedankenkaryatiden, welche Ihr la belle phrase nennt.

Daß ein Mann wie Leſſing niemals glücklich ſeyn konnte, werdet Ihr leicht begreifen. Und wenn er auch nicht die Wahrheit geliebt hätte,

Digitized by Google

und wenn er ſie auch nicht ſelbſtwillig überall verfochten hätte, ſo mußte er doch unglücklich ſeyn; denn er war ein Genie. Alles wird man dir verzeihen, ſagte jüngſt ein ſeufzender Dichter, man verzeiht dir deinen Reichthum, man verzeiht dir die hohe Geburt, man verzeiht dir deine Wohlgeſtalt, man läßt dir ſogar Talent hingehen, aber man iſt unerbittlich gegen das Genie. Ach! und begegnet ihm auch nicht der böſe Wille von außen, ſo fände das Genie doch ſchon in ſich ſelber den Feind, der ihm Elend bereitet. Deßhalb iſt die Geſchichte der großen Männer immer eine Martyrerlegende; wenn ſie auch nicht litten für die große Menſchheit, ſo litten ſie doch für ihre eigene Größe, für die große Art ihres Seyns, das Unphiliſterliche, für ihr Mißbehagen an der prunkenden Gemeinheit, der lächelnden Schlechtigkeit ihrer Umgebung, ein Mißbehagen, welches ſie natürlich zu Extravaganzen bringt, z. B. zum Schauſpielhaus oder gar zum Spielhaus — wie es dem armen Leſſing begegnete.

Digitized by Google

Mehr als dieſes hat ihm aber der böſe Leumund nicht nachſagen können, und aus ſeiner Biographie erfahren wir nur, daß ihm ſchöne Commödiantinnen amüſanter dünkten als hamburgiſche Paſtöre, und daß ſtumme Karten ihm beſſere Unterhaltung gewährten als ſchwatzende Wolfianer.

Es iſt herzzerreißend, wenn wir in dieſer Biographie leſen, wie das Schickſal auch jede Freude dieſem Manne verſagt hat, und wie es ihm nicht einmal vergönnte in der Umfriedung der Familie ſich von ſeinen täglichen Kämpfen zu erholen. Einmal nur ſchien Fortuna ihn begünſtigen zu wollen, ſie gab ihm ein geliebtes Weib, ein Kind — aber dieſes Glück war wie der Sonnenſtral, der den Fittig eines vorüberfliegenden Vogels vergoldet, es ſchwand eben ſo ſchnell, das Weib ſtarb in Folge des Wochenbetts, das Kind ſchon bald nach der Geburt, und über letzteres ſchrieb er einem Freunde die gräßlich witzigen Worte:

Digitized by Google

„Meine Freude war nur kurz. Und ich verlor ihn ungern dieſen Sohn! Denn er hatte ſo viel Verſtand! ſo viel Verſtand! — Glauben Sie nicht, daß die wenigen Stunden meiner Vaterſchaft mich ſchon zu ſo einem Affen von Vater gemacht haben! Ich weiß, was ich ſage. — War es nicht Verſtand, daß man ihn mit eiſernen Zangen auf die Welt ziehen mußte? daß er ſo bald Unrath merkte? — War es nicht Verſtand, daß er die erſte Gelegenheit ergriff, ſich wieder davon zu machen? — Ich wollte es auch einmal ſo gut haben wie andere Menſchen. Aber es iſt mir ſchlecht bekommen.“

Ein Unglück gab es, worüber ſich Leſſing nie gegen ſeine Freunde ausgeſprochen: dieſes war ſeine ſchaurige Einſamkeit, ſein geiſtiges Alleinſtehn. Einige ſeiner Zeitgenoſſen liebten ihn, keiner verſtand ihn. Mendelſohn, ſein beſter Freund, vertheidigte

Digitized by Google

ihn mit Eifer, als man ihn des Spinozismus beſchuldigte. Vertheidigung und Eifer waren eben ſo lächerlich wie überflüſſig. Beruhige dich im Grabe, alter Moſes; dein Leſſing war zwar auf dem Wege zu dieſem entſetzlichen Irthum, zu dieſem jammervollen Unglück, nämlich zum Spinozismus — aber der Allerhöchſte, der Vater im Himmel, hat ihn noch zur rechten Zeit durch den Tod gerettet. Beruhige dich, dein Leſſing war kein Spinoziſt, wie die Verläumdung behauptete; er ſtarb als guter Deiſt, wie du und Nicolai und Teller und die allgemeine deutſche Bibliothek!

Leſſing war nur der Prophet, der aus dem zweiten Teſtamente ins dritte hinüberdeutete. Ich habe ihn den Fortſetzer des Luther genannt und eigentlich in dieſer Eigenſchaft habe ich ihn hier zu beſprechen. Von ſeiner Bedeutung für die deutſche Kunſt kann ich erſt ſpäter reden. In dieſer hat er

Digitized by Google

nicht bloß durch ſeine Critik, ſondern auch durch ſein Beyſpiel eine heilſame Reform bewirkt, und dieſe Seite ſeiner Thätigkeit wird gewöhnlich zumeiſt hervorgehoben und beleuchtet. Wir jedoch betrachten ihn von einem anderen Standpunkte aus, und ſeine philoſophiſchen und theologiſchen Kämpfe ſind uns wichtiger als ſeine Dramaturgie und ſeine Dramata. Letztere jedoch, wie alle ſeine Schriften, haben eine ſociale Bedeutung, und Nathan der Weiſe iſt im Grunde nicht bloß eine gute Commödie, ſondern auch eine philoſophiſch theologiſche Abhandlung zu Gunſten des reinen Deismus. Die Kunſt war für Leſſing ebenfalls eine Tribune, und wenn man ihn von der Kanzel oder vom Catheder herabſtieß, dann ſprang er aufs Theater, und ſprach dort noch viel deutlicher, und gewann ein noch zahlreicheres Publikum.

Ich ſage Leſſing hat den Luther fortgeſetzt. Nachdem Luther uns von der Tradizion befreyt,

Digitized by Google

und die Bibel zur alleinigen Quelle des Chriſtenthums erhoben hatte, da entſtand, wie ich ſchon oben erzählt, ein ſtarrer Wortdienſt, und der Buchſtabe der Bibel herrſchte eben ſo tyranniſch wie einſt die Tradizion. Zur Befreyung von dieſem tyranniſchen Buchſtaben hat nun Leſſing am meiſten beygetragen. Wie Luther ebenfalls nicht der einzige war, der die Tradizion bekämpft, ſo kämpfte Leſſing zwar nicht allein, aber doch am gewaltigſten gegen den Buchſtaben. Hier erſchallt am lauteſten ſeine Schlachtſtimme. Hier ſchwingt er ſein Schwert am freudigſten, und es leuchtet und tödtet. Hier aber auch wird Leſſing am ſtärkſten bedrängt von der ſchwarzen Schaar, und in ſolcher Bedrängniß rief er einſt aus:

„O sancta simplicitas! — Aber noch bin ich nicht da, wo der gute Mann, der dieſes ausrief, nur noch dieſes ausrufen konnte. (Huß rief dieſes auf dem Scheiterhaufen.) Erſt ſoll uns hören, erſt

Digitized by Google

ſoll über uns urtheilen, wer hören und urtheilen kann und will!“

„O daß Er es könnte, Er, den ich am liebſten zu meinem Richter haben möchte! — Luther, du! — Großer, verkannter Mann! Und von niemanden mehr verkannt, als von den Starrköpfen, die, deine Pantoffeln in der Hand, den von dir gebahnten Weg, ſchreyend aber gleichgültig, daher ſchlendern! — Du haſt uns von dem Joche der Tradizion erlöſt: wer erlöſet uns von dem unerträglicheren Joche des Buchſtabens! Wer bringt uns endlich ein Chriſtenthum, wie du es itzt lehren würdeſt; wie es Chriſtus ſelbſt lehren würde!“

Ja, der Buchſtabe, ſagte Leſſing, ſey die letzte Hülle des Chriſtenthums und erſt nach Vernichtung dieſer Hülle trete hervor der Geiſt. Dieſer Geiſt iſt aber nichts anders, als das, was die Wolfſchen

Digitized by Google

Philoſophen zu demonſtriren gedacht, was die Phil-antropen in ihrem Gemüthe gefühlt, was Mendelſohn im Moſaismus gefunden, was die Freymaurer geſungen, was die Poeten gepfiffen, was ſich damals in Deutſchland unter allen Formen geltend machte: der reine Deismus.

Leſſing ſtarb zu Braunſchweig, im Jahr 1781, verkannt, gehaßt und verſchrien. In demſelben Jahre erſchien zu Königsberg die Critik der reinen Vernunft von Immanuel Kant. Mit dieſem Buche, welches durch ſonderbare Verzögerung erſt am Ende der achtziger Jahre allgemein bekannt wurde, beginnt eine geiſtige Revoluzion in Deutſchland, die mit der materiellen Revoluzion in Frankreich die ſonderbarſten Analogien bietet, und dem tieferen Denker eben ſo wichtig dünken muß wie jene. Sie entwickelt ſich mit denſelben Phaſen, und zwiſchen beiden herrſcht der merkwürdigſte Parallelismus.

Digitized by Google

Auf beiden Seiten des Rheines ſehen wir denſelben Bruch mit der Vergangenheit, der Tradizion wird alle Ehrfurcht aufgekündigt, wie hier in Frankreich jedes Recht, ſo muß dort in Deutſchland jeder Gedanke ſich juſtifiziren, und wie hier das Königthum, der Schlußſtein der alten ſocialen Ordnung, ſo ſtürzt dort der Deismus, der Schlußſtein des geiſtigen alten Regimez.

Von dieſer Kataſtrophe, von dem 21. Januar des Deismus, ſprechen wir im folgenden Stücke. Ein eigenthümliches Grauen, eine geheimnißvolle Pietät erlaubt uns heute nicht weiter zu ſchreiben. Unſere Bruſt iſt voll von entſetzlichem Mitleid — es iſt der alte Jehova ſelber, der ſich zum Tode bereitet. Wir haben ihn ſo gut gekannt, von ſeiner Wiege an, in Egypten, als er unter göttlichen Kälbern, Krokodillen, heiligen Zwiebeln, Ibiſſen und Katzen erzogen wurde. — Wir haben ihn ge-

Digitized by Google

ſehen, wie er dieſen Geſpielen ſeiner Kindheit und den Obelisken und Sphynxen ſeines heimathlichen Nilthals Adee ſagte, und in Paleſtina, bey einem armen Hirtenvölkchen, ein kleiner Gott-König wurde, und in einem eigenen Tempelpalaſt wohnte. — Wir ſahen ihn ſpäterhin, wie er mit der aſſyriſch babiloniſchen Civiliſazion in Berührung kam, und ſeine allzumenſchliche Leidenſchaften ablegte, nicht mehr lauter Zorn und Rache ſpie, wenigſtens nicht mehr wegen jeder Lumperey gleich donnerte. — Wir ſahen ihn auswandern nach Rom, der Hauptſtadt, wo er aller Nazionalvorurtheile entſagte, und die himmliſche Gleichheit aller Völker proklamirte, und mit ſolchen ſchönen Phraſen gegen den alten Jupiter Oppoſizion bildete, und ſo lange intriguirte bis er zur Herrſchaft gelang, und vom Capitole herab die Stadt und die Welt, urbem et orbem, regierte — Wir ſahen, wie er ſich noch mehr vergeiſtigte, wie er ſanftſelig wimmerte, wie er ein

Digitized by Google

liebevoller Vater wurde, ein allgemeiner Menſchenfreund, ein Weltbeglücker, ein Philantrop — es konnte ihm alles nichts helfen. —

Hört Ihr das Glöckchen klingeln? Kniet nieder — Man bringt die Sakramente einem ſterbenden Gotte.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es geht die Sage, daß ein engliſcher Mechanikus, der ſchon die künſtlichſten Maſchinen erdacht, endlich auch auf den Einfall gerathen, einen Menſchen zu fabriziren; dieſes ſey ihm auch endlich gelungen, das Werk ſeiner Hände konnte ſich ganz wie ein Menſch gebährden und betragen, es trug in der ledernen Bruſt ſogar eine Art menſchlichen Gefühls, das von den gewöhnlichen Gefühlen der Engländer nicht gar zu ſehr verſchieden war, es konnte in artikulirten Tönen ſeine Empfindungen mittheilen, und eben das Geräuſch der innern Räder, Raſpeln und Schrauben, das man dann vernahm, gab dieſen Tönen eine ächtengliſche Ausſprache; kurz dieſes Automat war ein vollendeter Gentleman, und zu einem

Digitized by Google

ächten Menſchen fehlte ihm gar nichts als eine Seele. Dieſe aber hat ihm der engliſche Mechanikus nicht geben können, und das arme Geſchöpf, das ſich ſolchen Mangels bewußt worden, quälte nun Tag und Nacht ſeinen Schöpfer mit der Bitte, ihm eine Seele zu geben. Solche Bitte, die ſich immer dringender wiederholte, wurde jenem Künſtler endlich ſo unerträglich, daß er vor ſeinem eignen Kunſtwerk die Flucht ergriff. Das Automat aber nahm gleich Extrapoſt, verfolgte ihn nach dem Continente, reiſt beſtändig hinter ihm her, erwiſcht ihn manchmal, und ſchnarrt und grunzt ihm dann entgegen: **Give me a soul!** Dieſen beiden Geſtalten begegnen wir nun in allen Ländern, und nur wer ihr beſonderes Verhältniß kennt, begreift ihre ſonderbare Haſt und ihren ängſtlichen Mißmuth. Wenn man aber dieſes beſondere Verhältniß kennt, ſo ſieht man darin wieder etwas Allgemeines, man ſieht wie ein Theil des engliſchen Volks ſeines mechaniſchen Daſeyns überdrüſſig iſt und eine Seele

Digitized by Google

verlangt, der andere Theil aber aus Angſt vor ſolcherley Begehrniß in die Kreuz und die Quer getrieben wird, beide aber es daheim nicht mehr aushalten können.

Dieſes iſt eine grauenhafte Geſchichte. Es iſt entſetzlich, wenn die Körper, die wir geſchaffen haben, von uns eine Seele verlangen. Weit grauenhafter, entſetzlicher, unheimlicher iſt es jedoch, wenn wir eine Seele geſchaffen und dieſe von uns ihren Leib verlangt und uns mit dieſem Verlangen verfolgt. Der Gedanke, den wir gedacht, iſt eine ſolche Seele, und er läßt uns keine Ruhe bis wir ihm ſeinen Leib gegeben, bis wir ihn zur ſinnlichen Erſcheinung gefördert. Der Gedanke will That, das Wort will Fleiſch werden. Und wunderbar! der Menſch, wie der Gott der Bibel, braucht nur ſeinen Gedanken auszuſprechen, und es geſtaltet ſich die Welt, es wird Licht oder es wird Finſterniß, die Waſſer ſondern ſich von dem Feſtland, oder gar wilde Beſtien

Digitized by Google

kommen zum Vorſchein. Die Welt iſt die Signatur des Wortes.

Dieſes merkt Euch, Ihr ſtolzen Männer der That. Ihr ſeyd nichts als unbewußte Handlanger der Gedankenmänner, die oft in demüthigſter Stille Euch all Eu'r Thun aufs Beſtimmteſte vorgezeichnet haben. Maximilian Robespierre war nichts als die Hand von Jean Jaque Rouſſeau, die blutige Hand, die aus dem Schooße der Zeit den Leib hervorzog, deſſen Seele Rouſſeau geſchaffen. Die unſtäte Angſt, die dem Jean Jaque das Leben verkümmerte, rührte ſie vielleicht daher, daß er ſchon im Geiſte ahnte, welch eines Geburtshelfers ſeine Gedanken bedurften, um leiblich zur Welt zu kommen?

Der alte Fontenelle hatte vielleicht Recht als er ſagte: wenn ich alle Gedanken dieſer Welt in meiner Hand trüge, ſo würde ich mich hüten ſie zu öffnen. Ich meinestheils, ich denke anders. Wenn ich alle Gedanken dieſer Welt in meiner Hand hätte — ich würde Euch vielleicht bitten, mir

Digitized by Google

die Hand gleich abzuhauen; auf keinen Fall hielte ich ſie ſo lange verſchloſſen. Ich bin nicht dazu geeignet ein Kerkermeiſter der Gedanken zu ſeyn. Bey Gott! ich laß ſie los. Mögen ſie ſich immerhin zu den bedenklichſten Erſcheinungen verkörpern, mögen ſie immerhin, wie ein toller Bachantenzug alle Lande durchſtürmen, mögen ſie mit ihren Thyrſusſtäben unſere unſchuldigſten Blumen zerſchlagen, mögen ſie immerhin in unſere Hoſpitäler hereinbrechen, und die kranke alte Welt aus ihren Betten jagen — es wird freylich mein Herz ſehr bekümmern und ich ſelber werde dabey zu Schaden kommen! Denn ach! ich gehöre ja ſelber zu dieſer kranken alten Welt, und mit Recht ſagt der Dichter: wenn man auch ſeiner Krücken ſpottet, ſo kann man darum doch nicht beſſer gehen. Ich bin der kränkſte von Euch allen und um ſo bedauernswürdiger, da ich weiß was Geſundheit iſt. Ihr aber, Ihr wißt es nicht, Ihr Beneidenswerthen! Ihr ſeyd kapabel zu ſterben, ohne es ſelbſt zu merken.

Digitized by Google

Ja, viele von Euch ſind längſt todt und behaupten, jetzt erſt beginne ihr wahres Leben. Wenn ich ſolchem Wahnſinn widerſpreche, dann wird man mir gram und ſchmäht mich — und entſetzlich! die Leichen ſpringen an mich heran, und ſchimpfen, und mehr noch als ihre Schmähworte beläſtigt mich ihr Moderduft ...... Fort, Ihr Geſpenſter! ich ſpreche jetzt von einem Manne, deſſen Name ſchon eine exorzirende Macht ausübt, ich ſpreche von Immanuel Kant!

Man ſagt, die Nachtgeiſter erſchrecken, wenn ſie das Schwert eines Scharfrichters erblicken. — Wie müſſen ſie erſt erſchrecken, wenn man ihnen Kants „Kritik der reinen Vernunft" entgegen hält! Dieſes Buch iſt das Schwert, womit der Deismus hingerichtet worden in Deutſchland.

Ehrlich geſtanden, Ihr Franzoſen, in Vergleichung mit uns Deutſchen ſeyd Ihr zahm und moderant. Ihr habt höchſtens einen König tödten können, und dieſer hatte ſchon den Kopf verloren,

Digitized by Google

ehe Ihr köpftet. Und dabey mußtet Ihr ſo viel trommeln und ſchreyen und mit den Füßen trampeln, daß es den ganzen Erdkreis erſchütterte. Man erzeigt wirklich dem Maximilian Robespierre zu viel Ehre, wenn man ihn mit dem Immanuel Kant vergleicht. Maximilian Robespierre, der große Spießbürger von der Rue Saint-Honoré, bekam freylich ſeine Anfälle von Zerſtörungswuth, wenn es das Königsthum galt, und er zuckte dann furchtbar genug in ſeiner regiziden Epilepſie; aber ſobald vom höchſten Weſen die Rede war, wuſch er ſich den weißen Schaum wieder vom Munde und das Blut von den Händen, und zog ſeinen blauen Sonntagsrock an, mit den Spiegelknöpfen, und ſteckte noch obendrein einen Blumenſtraus vor ſeinem breiten Bruſtlatz.

Die Lebensgeſchichte des Immanuel Kant iſt ſchwer zu beſchreiben. Denn er hatte weder Leben noch Geſchichte. Er lehrte ein mechaniſch geordnetes, faſt abſtraktes Hageſtolzenleben, in einem ſtillen

abgelegenen Gäßchen zu Königsberg, einer alten Stadt an der nordöſtlichen Grenze Deutſchlands. Ich glaube nicht, daß die große Uhr der dortigen Kathedrale leidenſchaftsloſer und regelmäßiger ihr äußeres Tagewerk vollbrachte, wie ihr Landsmann Immanuel Kant. Aufſtehn, Kaffeetrinken, Schreiben, Collegienleſen, Eſſen, Spatzierengehn, Alles hatte ſeine beſtimmte Zeit, und die Nachbaren wußten ganz genau, daß die Glocke halb vier ſey, wenn Immanuel Kant, in ſeinem grauen Leibrock, das ſpaniſche Röhrchen in der Hand, aus ſeiner Hausthüre trat, und nach der kleinen Lindenallee wandelte, die man ſeinetwegen noch jetzt den Philoſophengang nennt. Achtmal ſpatzierte er dort auf und ab, in jeder Jahrzeit, und wenn das Wetter trübe war oder die grauen Wolken einen Regen verkündigten, ſah man ſeinen Diener, den alten Lampe, ängſtlich beſorgt hinter ihm drein wandeln, mit einem langen Regenſchirm unter dem Arm, wie ein Bild der Vorſehung.

Digitized by Google

Sonderbarer Contraſt zwiſchen dem äußeren Leben des Mannes und ſeinen zerſtörenden, weltzermalmenden Gedanken! Wahrlich, hätten die Bürger von Königsberg die ganze Bedeutung dieſes Gedankens geahnt, ſie würden vor jenem Manne eine weit grauenhaftere Scheu empfunden haben als vor einem Scharfrichter, vor einem Scharfrichter, der nur Menſchen hinrichtet — aber die guten Leute ſahen in ihm nichts anderes als einen Profeſſor der Philoſophie, und wenn er zur beſtimmten Stunde vorbeywandelte, grüßten ſie freundlich, und richteten etwa nach ihm ihre Taſchenuhr.

Wenn aber Immanuel Kant, dieſer große Zerſtörer im Reiche der Gedanken, an Terrorismus den Maximilian Robespierre weit übertraf, ſo hat er doch mit dieſem manche Aehnlichkeiten, die zu einer Vergleichung beider Männer auffordern. Zunächſt finden wir in beiden dieſelbe unerbittliche, ſchneidende, poeſieloſe, nüchterne Ehrlichkeit. Dann finden wir in beiden daſſelbe Talent des Miß-

trauens, nur daß es der Eine gegen Gedanken ausübt und Critik nennt, während der Andere es gegen Menſchen anwendet und republikaniſche Tugend betitelt. Im höchſten Grade jedoch zeigt ſich in beiden der Typus des Spießbürgerthums — die Natur hatte ſie beſtimmt, Kaffee und Zucker zu wiegen, aber das Schickſal wollte, daß ſie andere Dinge abwögen, und legte dem Einen einen König und dem Anderen einen Gott auf die Wagſchaale .....

Und ſie gaben das richtige Gewicht!

Die „Critik der reinen Vernunft" iſt das Hauptwerk von Kant, und wir müſſen uns vorzugsweiſe damit beſchäftigen. Keine von allen Schriften Kants hat größere Wichtigkeit. Dieſes Buch, wie ſchon erwähnt, erſchien 1781, und wurde erſt 1789 allgemein bekannt. Es wurde anfangs ganz überſehen, nur zwey unbedeutende Anzeigen ſind damals darüber erſchienen, und erſt ſpät wurde durch Artikel von Schütz, Schulz und Reinhold die Aufmerkſamkeit des Publikums auf dieſes große

Digitized by Google

Buch geleitet. Die Urſache dieſer verzögerten Anerkenntniß liegt wohl in der ungewöhnlichen Form und ſchlechten Schreibart. In Betreff der letztern verdient Kant größeren Tadel, als irgend ein anderer Philoſoph. Um ſo mehr, wenn wir ſeinen vorhergehenden beſſeren Styl erwägen. Die kürzlich erſchienene Sammlung ſeiner kleinen Schriften enthält die erſten Verſuche, und wir wundern uns da über die gute, manchmal ſehr witzige Schreibart. Während Kant im Kopfe ſchon ſein großes Werk ausarbeitete, hat er dieſe kleinen Aufſätze vor ſich hingeträllert. Er lächelt da wie ein Soldat, der ſich ruhig waffnet, um in eine Schlacht zu gehn, wo er gewiß zu ſiegen denkt. Unter jenen kleinen Schriften ſind beſonders merkwürdig: „Allgemeine Naturgeſchichte und Theorie des Himmels,“ geſchrieben ſchon 1755; „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen,“ geſchrieben zehn Jahr ſpäter, ſo wie auch „Träume eines Geiſterſehers,“ voll guter Laune in der Art der

franzöſiſchen Eſſays. Der Witz eines Kant, wie er ſich in dieſen Schriftchen äußert, hat etwas höchſt Eigenthümliches. Der Witz rankt da an dem Gedanken, und trotz ſeiner Schwäche erreicht er dadurch eine erquickliche Höhe. Ohne ſolche Stütze freylich kann der reichſte Witz nicht gedeihen; gleich der Weinrebe, die eines Stabes entbehrt, muß er alsdann kümmerlich am Boden hinkriechen und mit ſeinen koſtbarſten Früchten vermodern.

Warum aber hat Kant ſeine Kritik der reinen Vernunft in einem ſo grauen, trocknen Packpapierſtyl geſchrieben? Ich glaube, weil er die mathematiſche Form der Deskartes-Leibnitz-Wolfianer verwarf, fürchtete er, die Wiſſenſchaft möchte etwas von ihrer Würde einbüßen, wenn ſie ſich in einem leichten, zuvorkommend heiteren Tone ausſpräche. Er verlieh ihr daher eine ſteife, abſtrakte Form, die alle Vertraulichkeit der niederen Geiſtesklaſſen kalt ablehnte. Er wollte ſich von den damaligen

Digitized by Google

Popularphiloſophen, die nach bürgerlichſter Deutlichkeit ſtrebten, vornehm abſondern und er kleidete ſeine Gedanken in eine hofmanniſch abgekältete Kanzeleyſprache. Hier zeigt ſich ganz der Philiſter. Aber vielleicht bedurfte Kant zu ſeinem ſorgfältig gemeſſenen Ideengang auch einer Sprache, die ſorgfältig gemeſſener, und er war nicht im Stande, eine beſſere zu ſchaffen. Nur das Genie hat für den neuen Gedanken auch das neue Wort. Immanuel Kant war aber kein Genie. Im Gefühl dieſes Mangels, eben ſo wie der gute Maximilian, war Kant um ſo mißtrauiſcher gegen das Genie, und in ſeiner Critik der Urtheilskraft behauptete er ſogar, das Genie habe nichts in der Wiſſenſchaft zu ſchaffen, ſeine Wirkſamkeit gehöre ins Gebieth der Kunſt.

Kant hat durch den ſchwerfälligen, ſteifleinenen Styl ſeines Hauptwerks ſehr vielen Schaden geſtiftet. Denn die geiſtloſen Nachahmer äfften ihn nach in dieſer Aeußerlichkeit, und es entſtand bey

Digitized by Google

uns der Aberglaube, daß man kein Philoſoph ſey, wenn man gut ſchriebe. Die mathematiſche Form jedoch konnte, ſeit Kant, in der Philoſophie nicht mehr aufkommen. Dieſer Form hat er in der Critik der reinen Vernunft ganz unbarmherzig den Stab gebrochen. Die mathematiſche Form in der Philoſophie, ſagte er, bringe nichts als Kartengebäude hervor, ſo wie die philoſophiſche Form in der Mathematik nur eitel Geſchwätz hervorbringt. Denn in der Philoſophie könne es keine Definizionen geben, wie in der Mathematik, wo die Definizionen nicht diskurſiv, ſondern intuitiv ſind, d. h. in der Anſchauung nachgewieſen werden können; was man Definizionen in der Philoſophie nenne, werde nur verſuchsweiſe, hypothetiſch, vorangeſtellt; die eigentlich richtige Definizion erſcheine nur am Ende als Reſultat.

Wie kommt es, daß die Philoſophen ſo viel Vorliebe für die mathematiſche Form zeigen? Dieſe Vorliebe beginnt ſchon mit Pythagoras, der die

Digitized by Google

Prinzipien der Dinge durch Zahlen bezeichnete. Dieſes war ein genialer Gedanke. In einer Zahl iſt alles Sinnliche und Endliche abgeſtreift, und dennoch bezeichnet ſie etwas Beſtimmtes und deſſen Verhältniß zu etwas Beſtimmtem, welches letztere, wenn es ebenfalls durch eine Zahl bezeichnet wird, denſelben Charakter des Entſinnlichten und Unendlichen angenommen. Hierin gleicht die Zahl den Ideen, die denſelben Charakter und daſſelbe Verhältniß zu einander haben. Man kann die Ideen, wie ſie in unſerem Geiſte und in der Natur ſich kund geben, ſehr treffend durch Zahlen bezeichnen; aber die Zahl bleibt doch immer das Zeichen der Idee, nicht die Idee ſelber. Der Meiſter bleibt dieſes Unterſchieds noch bewußt, der Schüler aber vergißt deſſen, und überliefert ſeinen Nachſchülern nur eine Zahlenhieroglyphik, bloße Chiffern, deren lebendige Bedeutung Niemand mehr kennt, und die man mit Schulſtolz nachplappert. Daſſelbe gilt von den übrigen Elementen der mathematiſchen

Form. Das Geiſtige in ſeiner ewigen Bewegung erlaubt kein Fixiren; eben ſo wenig wie durch die Zahl läßt es ſich fixiren durch Linie, Dreyeck, Viereck und Kreis. Der Gedanke kann weder gezählt werden, noch gemeſſen.

Da es mir hauptſächlich darum zu thun iſt, das Studium der deutſchen Philoſophie in Frankreich zu erleichtern, ſo beſpreche ich immer zumeiſt diejenigen Aeußerlichkeiten, die den Fremden leicht abſchrecken, wenn man ihn nicht vorher darüber in Kenntniß geſetzt hat. Literatoren, die den Kant für das franzöſiſche Publikum bearbeiten wollen, mache ich beſonders darauf aufmerkſam, daß ſie denjenigen Theil ſeiner Philoſophie ausſcheiden können, der bloß dazu dient, die Abſurditäten der Wolfſchen Philoſophie zu bekämpfen. Dieſe Polemik, die ſich überall durchdrängt, kann bey den Franzoſen nur Verwirrung und gar keinen Nutzen hervorbringen.

Die „Critik der reinen Vernunft" iſt, wie ich

Digitized by Google

bereits geſagt, das Hauptbuch von Kant, und ſeine übrigen Schriften ſind einigermaßen als entbehrlich, oder allenfalls als Commentare zu betrachten. Welche ſociale Bedeutung jenem Hauptbuche inne-wohnt, wird ſich aus Folgendem ergeben.

Die Philoſophen vor Kant haben zwar über den Urſprung unſerer Erkenntniſſe nachgedacht, und ſind, wie wir bereits gezeigt, in zwey verſchiedene Wege gerathen, jenachdem ſie Ideen a priori oder Ideen a posteriori annahmen; über das Erkennt-nißvermögen ſelber, über den Umfang unſeres Er-kenntnißvermögens, oder über die Grenzen unſeres Erkenntnißvermögens iſt weniger nachgedacht wor-den. Dieſes ward nun die Aufgabe von Kant, er unterwarf unſer Erkenntnißvermögen einer ſcho-nungsloſen Unterſuchung, er ſondirte die ganze Tiefe dieſes Vermögens und konſtatirte alle ſeine Gren-zen. Da fand er nun freylich, daß wir gar nichts wiſſen können von ſehr vielen Dingen, mit denen wir früher in vertrauteſter Bekanntſchaft zu ſtehen

vermeinten. Das war ſehr verdrießlich. Aber es war doch immer nützlich zu wiſſen, von welchen Dingen wir nichts wiſſen können. Wer uns vor nutzloſen Wegen warnt, leiſtet uns einen eben ſo guten Dienſt, wie derjenige, der uns den rechten Weg anzeigt. Kant bewies uns, daß wir von den Dingen, wie ſie an und für ſich ſelber ſind, nichts wiſſen, ſondern daß wir nur in ſo fern etwas von ihnen wiſſen, als ſie ſich in unſerem Geiſte reflektiren. Da ſind wir nun ganz wie die Gefangenen, wovon Plato, im ſiebenten Buche vom Staate, ſo Betrübſames erzählt: Dieſe Unglücklichen, gefeſſelt an Hals und Schenkeln, ſo daß ſie ſich mit dem Kopfe nicht herumdrehen können, ſitzen in einem Kerker, der oben offen iſt und von obenher erhalten ſie einiges Licht. Dieſes Licht aber kömmt von einem Feuer, welches hinter ihnen oben brennt, und zwar noch getrennt von ihnen durch eine kleine Mauer. Längs dieſer Mauer wandeln Menſchen, welche allerley Statuen,

Digitized by Google

Holz- und Steinbilder vorübertragen und mit einander ſprechen. Die armen Gefangenen können nun von dieſen Menſchen, welche nicht ſo hoch wie die Mauer, gar nichts ſehen und von den vorbeygetragenen Statuen, die über die Mauer hervorragen, ſehen ſie nur die Schatten, welche ſich an der ihnen gegenüberſtehenden Wand dahin bewegen; und ſie halten nun dieſe Schatten für die wirklichen Dinge und getäuſcht durch das Echo ihres Kerkers, glauben ſie, es ſeyen dieſe Schatten, welche mit einander ſprechen.

Die bisherige Philoſophie, die ſchnüffelnd an den Dingen herumlief, und ſich Merkmale derſelben einſammelte und ſie klaſſifizirte, hörte auf, als Kant erſchien, und dieſer lenkte die Forſchung zurück in den menſchlichen Geiſt und unterſuchte, was ſich da kund gab. Nicht mit Unrecht vergleicht er daher ſeine Philoſophie mit dem Verfahren des Kopernikus. Früher, als man die Welt ſtillſtehen und die Sonne um dieſelbe herumwan-

Digitized by Google

deln ließ, wollten die Himmelsberechnungen nicht ſonderlich übereinſtimmen; da ließ Kopernikus die Sonne ſtill ſtehen und die Erde um ſie herum wandeln; und ſiehe! Alles ging nun vortrefflich. Früher lief die Vernunft, gleich der Sonne, um die Erſcheinungswelt herum und ſuchte ſie zu beleuchten; Kant aber läßt die Vernunft, die Sonne, ſtillſtehen, und die Erſcheinungswelt dreht ſich um ſie herum und wird beleuchtet, jenachdem ſie in den Bereich dieſer Sonne kömmt.

Nach dieſen wenigen Worten, womit ich die Aufgabe Kants angedeutet, iſt jedem begreiflich, daß ich denjenigen Abſchnitt ſeines Buches, worin er die ſogenannten Phänomena und Noumena abhandelt, für den wichtigſten Theil, für den Mittelpunkt ſeiner Philoſophie, halte. Kant macht nämlich einen Unterſchied zwiſchen den Erſcheinungen der Dinge und den Dingen an ſich. Da wir von den Dingen nur in ſo weit etwas wiſſen können, als ſie ſich uns durch Erſcheinung kund geben,

Digitized by Google

und da alſo die Dinge nicht, wie ſie an und für ſich ſelbſt ſind, ſich uns zeigen: ſo hat Kant die Dinge, in ſo fern ſie erſcheinen, Phänomena, und die Dinge an und für ſich: Noumena genannt. Nur von den Dingen als Phänomena können wir etwas wiſſen, nichts aber können wir von den Dingen wiſſen als Noumena. Letztere ſind nur problematiſch, wir können weder ſagen, ſie exiſtiren, noch: ſie exiſtiren nicht. Ja, das Wort Noumen iſt nur dem Wort Phänomen nebengeſetzt, um von Dingen, in ſo weit ſie uns erkennbar, ſprechen zu können, ohne in unſerem Urtheil die Dinge, die uns nicht erkennbar, zu berühren.

Kant hat alſo nicht, wie manche Lehrer, die ich nicht nennen will, die Dinge unterſchieden in Phänomena und Noumena, in Dinge, welche für uns exiſtiren, und in Dinge, welche für uns nicht exiſtiren. Dieſes wäre ein irländiſcher Bull in der Philoſophie. Er hat nur einen Grenzbegriff geben wollen.

Digitized by Google

Gott iſt, nach Kant, ein Noumen. In Folge ſeiner Argumentation iſt jenes tranzendentale Idealweſen, welches wir bisher Gott genannt, nichts anders als eine Erdichtung. Es iſt durch eine natürliche Illuſion entſtanden. Ja, Kant zeigt, wie wir von jenem Noumen, von Gott, gar nichts wiſſen können, und wie ſogar jede künftige Beweisführung ſeiner Exiſtenz unmöglich ſey. Die Kanteſchen Worte: „Laßt die Hoffnung zurück!“ ſchreiben wir über dieſe Abtheilung der Kritik der reinen Vernunft.

Ich glaube, man erläßt mir gern die populäre Erörterung dieſer Parthie, wo „von den Beweisgründen der ſpekulativen Vernunft, auf das Daſeyn eines höchſten Weſens zu ſchließen,“ gehandelt wird. Obwohl die eigentliche Widerlegung dieſer Beweisgründe nicht viel Raum einnimmt und erſt in der zweiten Hälfte des Buches zum Vorſchein kommt, ſo iſt ſie doch ſchon von vorn herein aufs abſichtlichſte eingeleitet, und ſie gehört

Digitized by Google

zu deſſen Pointen. Es knüpft ſich daran die „Critik aller ſpekulativen Theologie.“ Bemerken muß ich, daß Kant, indem er die drey Hauptbeweisarten für das Daſeyn Gottes, nämlich den ontologiſchen, den kosmologiſchen und den phyſikotheologiſchen Beweis angreift, nach meiner Meinung die zwey letzteren, aber nicht den erſteren zu Grunde richten kann. Ich weiß nicht, ob die obigen Ausdrücke hier bekannt ſind, und ich gebe daher die Stelle aus der Critik der reinen Vernunft, wo Kant ihre Unterſcheidungen formulirt:

„Es ſind nur drey Beweisarten vom Daſeyn Gottes aus ſpekulativer Vernunft möglich. Alle Wege, die man in dieſer Abſicht einſchlagen mag, fangen entweder von der beſtimmten Erfahrung und der dadurch erkannten beſonderen Beſchaffenheit unſerer Sinnenwelt an, und ſteigen von ihr nach Geſetzen der Kauſalität bis zur höchſten Urſache außer der Welt hinauf; oder ſie legen nur unbeſtimmte Erfahrung, d. i. irgend ein Daſeyn,

Digitized by Google

zum Grunde, oder ſie abſtrahiren endlich von aller Erfahrung und ſchließen gänzlich a priori aus bloßen Begriffen auf das Daſeyn einer höchſten Urſache. Der erſte Beweis iſt der phyſikotheologiſche, der zweite der kosmologiſche, der dritte iſt der ontologiſche Beweis. Mehr giebt es ihrer nicht, und mehr kann es ihrer auch nicht geben."

Nach mehrmaligem Durchſtudiren des Kanteſchen Hauptbuchs glaubte ich zu erkennen, daß die Polemik gegen jene beſtehenden Beweiſe für das Daſeyn Gottes überall hervorlauſcht, und ich würde ſie weitläuftiger beſprechen, wenn mich nicht ein religiöſes Gefühl davon abhielte. Schon daß ich jemanden das Daſeyn Gottes diskutiren ſehe, erregt in mir eine ſo ſonderbare Angſt, eine ſo unheimliche Beklemmung, wie ich ſie einſt in London zu New-Bedlam empfand, als ich, umgeben von lauter Wahnſinnigen, meinen Führer aus den Augen verlor. „Gott iſt alles, was da iſt," und Zweifel

an ihm iſt Zweifel an das Leben ſelbſt, es iſt der Tod.

So verwerflich aber jede Diskuſſion über das Daſeyn Gottes iſt, deſto preislicher iſt das Nachdenken über die Natur Gottes. Dieſes Nachdenken iſt ein wahrhafter Gottesdienſt, unſer Gemüth wird dadurch abgezogen vom Vergänglichen und Endlichen, und gelangt zum Bewußtſeyn der Urgüte und der ewigen Harmonie. Dieſes Bewußtſeyn durchſchauert den Gefühlsmenſchen im Gebet oder bey der Betrachtung kirchlicher Symbole; der Denker findet dieſe heilige Stimmung in der Ausübung jener erhabenen Geiſteskraft, welche wir Vernunft nennen, und deren höchſte Aufgabe es iſt, die Natur Gottes zu erforſchen. Ganz beſonders religiöſe Menſchen beſchäftigen ſich mit dieſer Aufgabe von Kind auf, geheimnißvoll ſind ſie davon ſchon bedrängt, durch die erſte Regung der Vernunft. Der Verfaſſer dieſer Blätter iſt ſich einer ſolchen frühen, urſprünglichen Religioſität, aufs

Freudigſte bewußt, und ſie hat ihn nie verlaſſen. Gott war immer der Anfang und das Ende aller meiner Gedanken. Wenn ich jetzt frage: was iſt Gott? was iſt ſeine Natur? ſo frug ich ſchon als kleines Kind: wie iſt Gott? wie ſieht er aus? Und damals konnte ich ganze Tage in den Himmel hinaufſehen, und war des Abends ſehr betrübt, daß ich niemals das allerheiligſte Angeſicht Gottes, ſondern immer nur graue, blöde Wolkenfratzen erblickt hatte. Ganz konfus machten mich die Mittheilungen aus der Aſtronomie, womit man damals, in der Aufklärungsperiode, ſogar die kleinſten Kinder nicht verſchonte, und ich konnte mich nicht genug wundern, daß alle dieſe tauſendmillionen Sterne, eben ſo große, ſchöne Erdkugeln ſeyen, wie die unſrige, und über all dieſes leuchtende Weltengewimmel ein einziger Gott waltete. Einſt im Traume, erinnere ich mich, ſah ich Gott, ganz oben in der weiteſten Ferne. Er ſchaute vergnüglich zu einem kleinen Himmelsfenſter hinaus, ein

Digitized by Google

frommes Greiſengeſicht mit einem kleinen Juden=bärtchen, und er ſtreute eine Menge Saatkörner herab, die, während ſie vom Himmel niederfielen, im unendlichen Raum gleichſam aufgingen, eine ungeheure Ausdehnung gewannen, bis ſie lauter ſtralende, blühende, bevölkerte Welten wurden, jede ſo groß, wie unſere eigne Erdkugel. Ich habe dieſes Geſicht nie vergeſſen können, noch oft im Traume ſah ich den heiteren Alten aus ſeinem kleinen Himmelfenſter die Weltenſaat herabſchütten; ich ſah ihn einſt ſogar mit den Lippen ſchnalzen, wie unſere Magd, wenn ſie den Hühnern ihr Ger=ſtenfutter zuwarf. Ich konnte nur ſehen wie die fallenden Saatkörner ſich immer zu großen leuch=tenden Weltkugeln ausdehnten: aber die etwanigen großen Hühner, die vielleicht irgendwo mit aufge=ſperrten Schnäbeln lauerten, um mit den hinge=ſtreuten Weltkugeln gefüttert zu werden, konnte ich nicht ſehen.

Du lächelſt, lieber Leſer, über die großen Hühner.

Dieſe kindiſche Anſicht iſt aber nicht allzuſehr entfernt von der Anſicht der reifſten Deiſten. Um von dem außerweltlichen Gott einen Begriff zu geben, haben ſich der Orient und der Occident in kindiſchen Hyperbeln erſchöpft. Mit der Unendlichkeit des Raumes und der Zeit hat ſich aber die Phantaſie der Deiſten vergeblich abgequält. Hier zeigt ſich ganz ihre Ohnmacht, die Haltloſigkeit ihrer Weltanſicht, ihrer Idee von der Natur Gottes. Es betrübt uns daher wenig, wenn dieſe Idee zu Grunde gerichtet wird. Dieſes Leid aber hat ihnen Kant wirklich angethan, indem er ihre Beweißführungen von der Exiſtenz Gottes zerſtörte.

Die Rettung des ontologiſchen Beweiſes käme dem Deismus gar nicht beſonders heilſam zu ſtatten, denn dieſer Beweis iſt ebenfalls für den Pantheismus zu gebrauchen. Zu näherem Verſtändniß bemerke ich, daß der ontologiſche Beweis derjenige iſt, den Deskartes aufſtellt und der ſchon lange vorher im Mittelalter, durch Anſelm von Kanterbury,

Digitized by Google

in einer ruhenden Gebetform, ausgeſprochen worden. Ja, man kann ſagen, daß der heilige Auguſtin ſchon im zweiten Buche **De libero arbitrio** den ontologiſchen Beweis aufgeſtellt hat.

Ich enthalte mich, wie geſagt, aller populariſirenden Erörterung der Kanteſchen Polemik gegen jene Beweiſe. Ich begnüge mich zu verſichern, daß der Deismus ſeitdem im Reiche der ſpekulativen Vernunft erblichen iſt. Dieſe betrübende Todesnachricht bedarf vielleicht einiger Jahrhunderte, ehe ſie ſich allgemein verbreitet hat — wir aber haben längſt Trauer angelegt. **De profundis!**

Ihr meint, wir könnten jetzt nach Hauſe gehn? Bey Leibe! es wird noch ein Stück aufgeführt. Nach der Tragödie kommt die Farce. Immanuel Kant hat bis hier den unerbittlichen Philoſophen trazirt, er hat den Himmel geſtürmt, er hat die ganze Beſatzung über die Klinge ſpringen laſſen, der Oberherr der Welt ſchwimmt unbewieſen in

ſeinem Blute, es giebt jetzt keine Allbarmherzigkeit mehr, keine Vatergüte, keine jenſeitige Belohnung für dieſſeitige Enthaltſamkeit, die Unſterblichkeit der Seele liegt in den letzten Zügen — das röchelt, das ſtöhnt — und der alte Lampe ſteht dabey mit ſeinem Regenſchirm unterm Arm, als betrübter Zuſchauer und Angſtſchweiß und Thränen rinnen ihm vom Geſichte. Da erbarmt ſich Immanuel Kant und zeigt, daß er nicht bloß ein großer Philoſoph, ſondern auch ein guter Menſch iſt, und er überlegt, und halb gutmüthig und halb ironiſch ſpricht er: „der alte Lampe muß einen Gott haben, ſonſt kann der arme Menſch nicht glücklich ſeyn — der Menſch ſoll aber auf der Welt glücklich ſeyn — das ſagt die praktiſche Vernunft — meinetwegen — ſo mag auch die praktiſche Vernunft die Exiſtenz Gottes verbürgen.“ In Folge dieſes Arguments, unterſcheidet Kant zwiſchen der theoretiſchen Vernunft und der praktiſchen Vernunft, und mit dieſer, wie mit einem Zauberſtäbchen, belebte er wieder den

Digitized by Google

Leichnahm des Deismus, den die theoretiſche Vernunft getödtet.

Hat vielleicht Kant die Reſurekzion nicht bloß des alten Lampe wegen, ſondern auch der Polizey wegen unternommen? Oder hat er wirklich aus Ueberzeugung gehandelt? Hat er uns eben dadurch, daß er alle Beweiſe für das Daſeyn Gottes zerſtörte, uns recht zeigen wollen, wie mißlich es iſt, wenn wir nichts von der Exiſtenz Gottes wiſſen können? Er handelte da faſt eben ſo weiſe, wie mein weſtphäliſcher Freund, welcher alle Lanternen auf der Grohnderſtraße zu Göttingen zerſchlagen hatte, und uns nun dort, im Dunkeln ſtehend, eine lange Rede hielt über die praktiſche Nothwendigkeit der Lanternen, welche er nur deshalb theoretiſch zerſchlagen habe, um uns zu zeigen, wie wir ohne dieſelben nichts ſehen können.

Ich habe ſchon früher erwähnt, daß die Critik der reinen Vernunft, bey ihrem Erſcheinen, nicht

Digitized by Google

die gringſte Senſazion gemacht. Erſt mehre Jahre ſpäter, als einige ſcharfſinnige Philoſophen Erläuterungen über dieſes Buch geſchrieben, erregte es die Aufmerkſamkeit des Publikums, und im Jahr 1789 war in Deutſchland von nichts mehr die Rede als von Kanteſcher Philoſophie, und ſie hatte ſchon in Hülle und Fülle ihre Commentare, Chreſtomatien, Erklärungen, Beurtheilungen, Apologien u. ſ. w. Man braucht nur einen Blick auf den erſten beſten philoſophiſchen Katalog zu werfen und die Unzahl von Schriften, die damals über Kant erſchienen, zeugt hinreichend von der geiſtigen Bewegung, die von dieſem einzigen Manne ausging. Bey den Einen zeigte ſich ein ſchäumender Enthuſiasmus, bey den Anderen eine bittere Verdrießlichkeit, bey vielen eine glotzende Erwartung über den Ausgang dieſer geiſtigen Revoluzion. Wir hatten Emeuten in der geiſtigen Welt eben ſo gut wie Ihr in der materiellen Welt, und bey dem Niederreißen des alten Dogmatismus eſchauffirten wir uns eben ſo ſehr

wie Ihr beim Sturm der Baſtille. Es waren freylich ebenfalls nur ein paar alte Invaliden, welche den Dogmatismus, d. i. die Wolfſche Philoſophie, vertheidigten. Es war eine Revoluzion, und es fehlte nicht an Greul. Unter der Parthey der Vergangenheit waren die eigentlichen guten Chriſten über jene Greul am wenigſten ungehalten. Ja, ſie wünſchten noch ſchlimmere Greul, damit ſich das Maaß fülle, und die Contrerevoluzion deſto ſchneller als nothwendige Reakzion ſtatt finde. Es gab bey uns Peſſimiſten in der Philoſophie wie bey Euch in der Politik. Manche unſerer Peſſimiſten gingen in der Selbſtverblendung ſo weit, daß ſie ſich einbildeten, Kant ſey mit ihnen in einem geheimen Einverſtändniß und habe die bisherigen Beweiſe für das Daſeyn Gottes nur deßhalb zerſtört, damit die Welt einſehe, daß man durch die Vernunft nimmermehr zur Erkenntniß Gottes gelange, und daß man ſich alſo hier an der geoffenbarten Religion halten müſſe.

Digitized by Google

Dieſe große Geiſterbewegung hat Kant nicht ſowohl durch den Inhalt ſeiner Schriften hervorgebracht, als vielmehr durch den kritiſchen Geiſt, der darin waltete, und der ſich jetzt in alle Wiſſenſchaften eindrängte. Alle Disciplinen wurden davon ergriffen. Ja, ſogar die Poeſie blieb nicht verſchont von ihrem Einfluß. Schiller z. B. war ein gewaltſamer Kantianer und ſeine Kunſtanſichten ſind geſchwängert von dem Geiſt der kanteſchen Philoſophie. Der ſchönen Literatur und den ſchönen Künſten wurde dieſe kanteſche Philoſophie, wegen ihrer abſtrakten Trockenheit, ſehr ſchädlich. Zum Glück miſchte ſie ſich nicht in die Kochkunſt.

Das deutſche Volk läßt ſich nicht leicht bewegen, iſt es aber einmal in irgend eine Bahn hineinbewegt, ſo wird es dieſelbe mit beharrlichſter Ausdauer bis ans Ende verfolgen. So zeigten wir uns in den Angelegenheiten der Religion. So zeigten wir uns nun auch in der Philoſophie. Werden

wir uns eben ſo konſequent weiterbewegen in der Politik?

Deutſchland war durch Kant in die philoſophiſche Bahn hineingezogen, und die Philoſophie ward eine Nazionalſache. Eine ſchöne Schaar großen Denker ſproßte plötzlich aus dem deutſchen Boden, wie hervorgezaubert. Wenn einſt, gleich der franzöſiſchen Revoluzion, auch die deutſche Philoſophie ihren Thiers und ihren Mignet findet, ſo wird die Geſchichte derſelben eine eben ſo merkwürdige Lektüre bieten, und der Deutſche wird ſie mit Stolz und der Franzoſe wird ſie mit Bewunderung leſen.

Unter den Schülern Kant's ragte ſchon früher hervor Johann Gottlieb Fichte.

Ich verzweifle faſt von der Bedeutung dieſes Mannes einen richtigen Begriff geben zu können. Bey Kant hatten wir nur ein Buch zu betrachten. Hier aber kommt außer dem Buche auch ein Mann in Betrachtung; in dieſem Manne ſind Gedanke

Digitized by Google

und Geſinnung eins, und in ſolcher großartigen Einheit, wirken ſie auf die Mitwelt. Wir haben daher nicht bloß eine Philoſophie zu erörtern, ſondern auch einen Charakter, durch den ſie gleichſam bedingt wird, und um beider Einfluß zu begreifen, bedürfte es auch wohl einer Darſtellung der damaligen Zeitverhältniſſe. Welche weitreichende Aufgabe! Vollauf ſind wir gewiß entſchuldigt, wenn wir hier nur dürftige Mittheilungen bieten.

Schon über den Fichteſchen Gedanken iſt ſehr ſchwer zu berichten. Auch hier ſtoßen wir auf eigenthümliche Schwierigkeiten. Sie betreffen nicht bloß den Inhalt, ſondern auch die Form und die Methode; beides Dinge womit wir den Ausländer gern zunächſt bekannt machen. Zuerſt alſo über die Fichteſche Methode. Dieſe iſt anfänglich ganz dem Kant entlehnt. Bald aber ändert ſich dieſe Methode durch die Natur des Gegenſtandes. Kant hatte nämlich nur eine Critik, alſo etwas Negatives, Fichte aber hatte ſpäterhin ein Syſtem, folglich

etwas Poſitives aufzuſtellen. Wegen jenes Mangels an einem feſten Syſtem, hat man der Kanteſchen Philoſophie manchmal den Titel „Philoſophie“ abſprechen wollen. In Beziehung auf Immanuel Kant ſelber hatte man Recht, keineswegs aber in Beziehung auf die Kantianer, die aus Kants Sätzen eine hinlängliche Anzahl von feſten Syſtemen zuſammengebaut. In ſeinen früheren Schriften bleibt Fichte, wie geſagt, der Kanteſchen Methode ganz treu, ſo daß man ſeine erſte Abhandlung als ſie anonym erſchien, für ein Werk von Kant halten konnte. Da Fichte aber ſpäter ein Syſtem aufſtellt, ſo geräth er in ein eifriges, gar eigenſinniges Konſtruiren, und wenn er die ganze Welt konſtruirt hat, ſo beginnt er eben ſo eifrig und eigenſinnig von oben bis unten herab ſeine Konſtrukzionen zu demonſtriren. In dieſem Konſtruiren und Demonſtriren bekundet Fichte eine ſo zu ſagen abſtrakte Leidenſchaft. Wie in ſeinem Syſtem ſelbſt, ſo herrſcht bald die Subjektivität auch in ſeinem Vortrag.

Kant hingegen legt den Gedanken vor ſich hin, und ſezirt ihn, und zerlegt ihn in ſeine feinſten Faſern, und ſeine Kritik der reinen Vernunft iſt gleichſam das anatomiſche Theater des Geiſtes. Er ſelber bleibt dabey kalt, gefühllos, wie ein ächter Wundarzt.

Wie die Methode ſo auch die Form der Fichteſchen Schriften. Sie iſt lebendig, aber ſie hat auch alle Fehler des Lebens: ſie iſt unruhig und verwirrſam. Um recht lebendig zu bleiben, verſchmäht Fichte die gewöhnliche Terminologie der Philoſophen, die ihm etwas Todtes dünkt; aber wir gerathen dadurch noch viel weniger zum Verſtändniß. Er hat überhaupt über Verſtändniß ganz eigne Grillen. Als Reinhold mit ihm gleicher Meinung war, erklärte Fichte, daß ihn niemand beſſer verſtehe wie Reinhold. Als dieſer aber ſpäter von ihm abwich, erklärte Fichte: er habe ihn nie verſtanden. Als er mit Kant differenzirte, ließ er drucken: Kant verſtehe ſich ſelber nicht. Ich be=

rühre hier überhaupt die komiſche Seite unſerer Philoſophen. Sie klagen beſtändig über Nichtverſtandenwerden. Als Hegel auf dem Todtbette lag, ſagte er: „nur Einer hat mich verſtanden,“ aber gleich darauf fügte er verdrießlich hinzu: „und der hat mich auch nicht verſtanden.“

In Betreff ihres Inhalts an und für ſich hat die Fichteſche Philoſophie keine große Bedeutung. Sie hat der Geſellſchaft keine Reſultate geliefert. Nur in ſo fern ſie eine der merkwürdigſten Phaſen der deutſchen Philoſophie überhaupt iſt, nur in ſo fern ſie die Unfruchtbarkeit des Idealismus in ſeiner letzten Conſequenz beurkundet, und nur in ſo fern ſie den nothwendigen Uebergang zur heutigen Naturphiloſophie bildet: iſt der Inhalt der Fichteſchen Lehre von einigem Intereſſe. Da dieſer Inhalt alſo mehr hiſtoriſch und wiſſenſchaftlich als ſocial wichtig iſt, will ich ihn nur mit den kürzeſten Worten andeuten.

Die Aufgabe, welche ſich Fichte ſtellt, iſt:

Digitized by Google

welche Gründe haben wir, anzunehmen, daß unſeren Vorſtellungen von Dingen auch Dinge außer uns entſprechen? Und dieſer Frage giebt er die Löſung: alle Dinge haben Realität nur in unſerem Geiſte.

Wie die Critik der reinen Vernunft das Hauptbuch von Kant, ſo iſt die „Wiſſenſchaftslehre" das Hauptbuch von Fichte. Dieſes Buch iſt gleichſam eine Fortſetzung des erſteren. Die Wiſſenſchaftslehre verweiſt den Geiſt ebenfalls in ſich ſelbſt. Aber wo Kant analiſirt, da konſtruirt Fichte. Die Wiſſenſchaftslehre beginnt mit einer abſtrakten Formel (Ich=Ich), ſie erſchafft die Welt hervor aus der Tiefe des Geiſtes, ſie fügt die zerſetzten Theile wieder zuſammen, ſie macht den Weg der Abſtrakzion zurück, bis ſie zur Erſcheinungswelt gelangt. Dieſe Erſcheinungswelt kann alsdann der Geiſt für nothwendige Handlungen der Intelligenz erklären.

Bey Fichte iſt noch die beſondere Schwierigkeit, daß er dem Geiſte zumuthet, ſich ſelber zu beobachten, während er thätig iſt. Das Ich ſoll über

ſeine intellektuellen Handlungen Betrachtungen anſtellen während es ſie ausführt. Der Gedanke ſoll ſich ſelber belauſchen, während er denkt, während er allmählig warm und wärmer und endlich gar wird. Dieſe Operazion mahnt uns an den Affen, der am Feuerheerde vor einem kupfernen Keſſel ſitzt und ſeinen eigenen Schwanz kocht. Denn er meinte: die wahre Kochkunſt beſteht nicht darin, daß man bloß objektiv kocht, ſondern auch ſubjektiv des Kochens bewußt wird.

Es iſt ein eigener Umſtand, daß die Fichteſche Philoſophie immer viel von der Satyre auszuſtehen hatte. Ich ſah mahl eine Karrikatur, die eine Fichteſche Gans vorſtellt. Sie hat eine ſo große Leber, daß ſie nicht mehr weiß ob ſie die Gans oder ob ſie die Leber iſt. Auf ihrem Bauch ſteht: Ich=Ich. Jean Paul hat die Fichteſche Philoſophie aufs heilloſeſte perſifflirt, in einem Buche betitelt **Clavis Fichteana.** Daß der Idealismus in ſeiner konſequenten Durchführung am Ende gar die Rea=

lität der Materie läugnete, das erſchien dem großen Publikum als ein Spaß, der zu weit getrieben. Wir moquirten uns nicht übel über das Fichteſche Ich, welches die ganze Erſcheinungswelt durch ſein bloßes Denken produzirte. Unſeren Spöttern kam dabey ein Mißverſtändniß zu ſtatten, das zu populär geworden, als daß ich es unerwähnt laſſen dürfte. Der große Haufe meinte nämlich, das Fichteſche Ich, das ſey das Ich von Johann Gottlieb Fichte, und dieſes individuelle Ich läugne alle anderen Exiſtenzen. Welche Unverſchämtheit! riefen die guten Leute, dieſer Menſch glaubt nicht, daß wir exiſtiren, wir die wir weit korpulenter als er und als Bürgermeiſter und Amtsaktuare ſogar ſeine Vorgeſetzten ſind! Die Damen fragten: glaubt er nicht wenigſtens an die Exiſtenz ſeiner Frau? Nein? Und das läßt Madame Fichte ſo hingehn?

Das Fichteſche Ich iſt aber kein individuelles Ich, ſondern das zum Bewußtſeyn gekommene allgemeine Welt-Ich. Das Fichteſche Denken iſt

Digitized by Google

nicht das Denken eines Individuums, eines beſtimmten Menſchen, der Johann Gottlieb Fichte heißt; es iſt vielmehr ein allgemeines Denken, das ſich in einem Individuum manifeſtirt. So wie man ſagt: es regnet, es blitzt u. ſ. w., ſo ſollte auch Fichte nicht ſagen: „ich denke,“ ſondern: „es denkt,“ „das allgemeine Weltdenken denkt in mir.“

Bey einer Vergleichung der franzöſiſchen Revoluzion mit der deutſchen Philoſophie, habe ich einſt, mehr aus Scherz als im Ernſte, den Fichte mit Napoleon verglichen. Aber, in der That, es bieten ſich hier bedeutſame Aehnlichkeiten. Nachdem die Kantianer ihr terroriſtiſches Zerſtörungswerk vollbracht, erſcheint Fichte, wie Napoleon erſchienen, nachdem die Convenzion ebenfalls mit einer reinen Vernunftkritik die ganze Vergangenheit niedergeriſſen hatte. Napoleon und Fichte repräſentiren das große unerbittliche Ich, bey welchem Gedanke und That eins ſind, und die koloſſalen Gebäude, welche beide zu konſtruiren wiſſen, zeugen

Digitized by Google

von einem koloſſalen Willen. Aber durch die Schrankenloſigkeit dieſes Willens gehen jene Gebäude gleich wieder zu Grunde, und die Wiſſenſchaftslehre, wie das Kaiſerreich, zerfallen und verſchwinden eben ſo ſchnell, wie ſie entſtanden.

Das Kaiſerreich gehört nur noch der Geſchichte, aber die Bewegung, welche der Kaiſer in der Welt hervorgebracht, iſt noch immer nicht geſtillt und von dieſer Bewegung lebt noch unſere Gegenwart. So iſt es auch mit der Fichteſchen Philoſophie. Sie iſt ganz untergegangen, aber die Geiſter ſind noch aufgeregt von den Gedanken, die durch Fichte laut geworden, und unberechenbar iſt die Nachwirkung ſeines Wortes. Wenn auch der ganze Transzendentalidealismus ein Irrthum war, ſo lebte doch in den Fichteſchen Schriften eine ſtolze Unabhängigkeit, eine Freyheitsliebe, eine Manneswürde, die beſonders auf die Jugend einen heilſamen Einfluß übte. Fichte's Ich war ganz übereinſtimmend mit ſeinem unbeugſamen, hartnäckigen, eiſernen

Charakter. Die Lehre von einem ſolchen allmächtigen Ich konnte vielleicht nur einem ſolchen Charakter entſprieſſen, und ein ſolcher Charakter mußte, zurückwurzelnd in eine ſolche Lehre, noch unbeugſamer werden, noch hartnäckiger, noch eiſerner.

Wie mußte dieſer Mann den geſinnungsloſen Skeptikern, den frivolen Eklektikern und den Moderanten von allen Farben ein Greul ſeyn! Sein ganzes Leben war ein beſtändiger Kampf. Seine Jugendgeſchichte iſt eine Reihe von Kümmerniſſen, wie bey faſt allen unſeren ausgezeichneten Männern. Armuth ſitzt an ihrer Wiege und ſchaukelt ſie groß, und dieſe magere Amme bleibt ihre treue Lebensgefährtinn.

Nichts iſt rührender als den willenſtolzen Fichte zu ſehen, wie er ſich durch Hofmeiſterey in der Welt durchzuquälen ſucht. Solches klägliche Dienſtbrod kann er nicht einmal in der Heimath finden, und er muß nach Warſchau wandern. Dort die alte Geſchichte. Der Hofmeiſter mißfällt

der gnädigen Frau, oder vielleicht gar der ungnädigen Kammerjungfer. Seine Kratzfüße ſind nicht fein genug, nicht franzöſiſch genug, und er wird nicht mehr würdig befunden, die Erziehung eines kleinen polniſchen Junkers zu leiten. Johann Gottlieb Fichte wird abgeſchafft wie ein Lakay, erhält von der mißvergnügten Herrſchaft kaum einen dürftigen Zehrpfennig, verläßt Warſchau und wandert nach Königsberg, in jugendlichem Enthuſiasmus, um Kant kennen zu lernen. Das Zuſammentreffen dieſer beiden Männer iſt in jeder Hinſicht intereſſant, und ich glaube beider Weiſe und Zuſtände nicht beſſer veranſchaulichen zu können, als indem ich ein Fragment aus Fichte's Tagebuch mittheile, das in einer Biographie deſſelben, die ſein Sohn unlängſt herausgegeben, enthalten iſt:

„Am 25. Juni ging ich nach Königsberg ab mit einem Fuhrmann von dorther; und traf ohne beſondere Fährlichkeiten am erſten Juli daſelbſt ein. — Den 4ten Kant beſucht, der mich indeß

nicht ſonderlich aufnahm: ich hoſpitirte bey ihm, und fand auch da meine Erwartungen nicht befriedigt. Sein Vortrag iſt ſchläfrig. Unterdeß ſchrieb ich dies Tagebuch. —

„— Schon lange wollte ich Kant ernſthafter beſuchen, fand aber kein Mittel. Endlich fiel ich darauf, eine Kritik aller Offenbarungen zu ſchreiben, und ſie ihm ſtatt einer Empfehlung zu überreichen. Ich fing ungefähr den 13ten damit an, und arbeitete ſeitdem ununterbrochen fort. — Am 18ten Auguſt überſchickte ich endlich die nun fertig gewordene Arbeit an Kant, und ging den 25ſten hin, um ſein Urtheil darüber zu hören. Er empfing mich mit ausgezeichneter Güte, und ſchien ſehr wohl mit der Abhandlung zufrieden. Zu einem näheren wiſſenſchaftlichen Geſpräche kam es nicht; wegen meiner philoſophiſchen Zweifel verwies er mich an ſeine Kritik der reinen Vernunft, und an den Hofprediger Schulz, den ich ſofort aufſuchen werde. Am 26ſten ſpeiſte ich bey Kant, in Ge-

ſellſchaft des Profeſſor Sommer; und fand einen ſehr angenehmen, geiſtreichen Mann an Kant; erſt jetzt erkannte ich Züge in ihm, die des großen in ſeinen Schriften niedergelegten Geiſtes würdig ſind."

„Den 27ſten endige ich dies Tagebuch, nachdem ich vorher ſchon die Excerpte aus den Kantiſchen Vorleſungen über Anthropologie, welche mir Herr v. S. geliehen, beendigt hatte. Zugleich beſchließe ich, jenes hinführo ordentlich alle Abende vor Schlafengehn fortzuſetzen, und alles Intereſſante, was mir begegnet, beſonders aber Charakterzüge und Bemerkungen einzutragen."

„Den 28. Abends. Noch geſtern fing ich an, meine Critik zu revidiren, und kam auf recht gute tiefe Gedanken, die mich aber leider überzeugten, daß die erſte Bearbeitung von Grund aus oberflächlich iſt. Heute wollte ich die neuen Unterſuchungen fortſetzen, fand mich aber von meiner Phantaſie ſo fortgeriſſen, daß ich den ganzen Tag Nichts habe thun können. In meiner jetzigen Lage

iſt dies nun leider kein Wunder! Ich habe berechnet, daß ich von heute an nur noch 14 Tage hier ſubſiſtiren kann. — Freylich bin ich ſchon in ſolchen Verlegenheiten geweſen, aber es war in meinem Vaterlande, und dann wird es bey zunehmenden Jahren und dringenderem Ehrgefühl immer härter. — Ich habe keinen Entſchluß, kann keinen faſſen. — Dem Paſtor Borowski, zu welchem Kant mich gehen ließ, werde ich mich nicht entdecken; ſoll ich mich ja entdecken, ſo geſchieht es an niemand, als Kant ſelbſt."

„Am 29ſten ging ich zu Borowski, und fand an ihm einen recht guten, ehrlichen Mann. Er ſchlug mir eine Condizion vor, die aber noch nicht völlig gewiß iſt, und die mich auch gar nicht ſehr freut; zugleich nöthigte er mir durch ſeine Offenheit das Geſtändniß ab, daß ich preſſirt ſey, eine Verſorgung zu wünſchen. Er rieth mir, zu Profeſſor W. zu gehn. Arbeiten habe ich nicht gekonnt. — Am folgenden Tage ging ich in der

Digitized by Google

That zu W., und nachher zum Hofprediger Schulz. Die Ausſichten bey erſterem ſind ſehr mißlich; doch ſprach er von Hauslehrerſtellen im Curländiſchen, die mich ebenfalls nur die höchſte Noth anzunehmen bewegen wird! Nachher zum Hofprediger, wo anfangs mich ſeine Gattinn empfing. Auch er erſchien, aber in mathematiſche Zirkel vertieft; nachher, als er meinen Namen genauer hörte, wurde er durch die Empfehlung Kants deſto freundlicher. Es iſt ein eckiges preußiſches Geſicht, doch leuchtet die Ehrlichkeit und Gutherzigkeit ſelbſt aus ſeinen Zügen hervor. Ferner lernte ich da noch kennen Herrn Bräunlich und deſſen Pflegbefohlnen, den Grafen Dänhof, Herrn Büttner, Neveu des Hofpredigers, und einen jungen Gelehrten aus Nürnberg, Herrn Ehrhard, einen guten, trefflichen Kopf, doch ohne Lebensart und Weltkenntniß."

„Am 1ſten September ſtand ein Entſchluß in mir feſt, den ich Kanten entdecken wollte: eine Hauslehrerſtelle, ſo ungern ich dieſelbe auch ange-

nommen hätte, findet ſich nicht, und die Ungewiß=
heit meiner Lage hindert mich hier, mit freyem
Geiſte zu arbeiten, und des bildenden Umgangs
meiner Freunde zu genießen: alſo fort, in mein
Vaterland zurück! Das kleine Darlehen, welches
ich dazu bedarf, wird mir vielleicht durch Kants
Vermittelung verſchafft werden. Aber indem ich
zu ihm gehn, und meinen Vorſchlag ihm machen
wollte, entfiel mir der Muth. Ich beſchloß zu
ſchreiben. Abends wurde ich zu Hofpredigers ge=
beten, wo ich einen ſehr angenehmen Abend ver=
lebte. Am 2ten vollendete ich den Brief an Kant
und ſchickte ihn ab."

Trotz ſeiner Merkwürdigkeit, kann ich mich
doch nicht entſchließen, dieſen Brief hier in franzö=
ſiſcher Sprache mitzutheilen. Ich glaube, es ſteigt
mir eine Röthe in die Wangen, und mir iſt, als
ſollte ich die verſchämteſten Kümmerniſſe der eig=
nen Familie vor fremden Leuten erzählen. Trotz
meinem Streben nach franzöſiſchem Weltſinn, trotz

Digitized by Google

meinem philoſophiſchen Cosmopolitismus, ſitzt doch immer das alte Deutſchland mit allen ſeinen Spieß=bürgergefühlen in meiner Bruſt. — Genug, ich kann jenen Brief nicht mittheilen, und ich berichte hier nur: Immanuel Kant war ſo arm, daß er trotz der herzzerreißend rührenden Sprache jenes Briefes, dem Johann Gottlieb Fichte kein Geld borgen konnte. Letzterer ward aber darob nicht im mindeſten unmuthig, wie wir aus den Worten des Tagebuchs, die ich noch hierherſetzen will, ſchließen können:

„Am 3ten September wurde ich zu Kant eingeladen. Er empfing mich mit ſeiner gewöhnlichen Offenheit; ſagte aber, er habe ſich über meinen Vorſchlag noch nicht reſolvirt; jetzt bis in 14 Tagen ſey er außer Stande. Welche liebenswürdige Offenheit! Uebrigens machte er Schwierigkeiten über meine Deſſeins, welche verriethen, daß er unſere Lage in Sachſen nicht genug kennt. — — Alle dieſe Tage habe ich Nichts gemacht: ich will

Digitized by Google

aber wieder arbeiten, und das Uebrige ſchlechthin Gott überlaſſen. — Am 6ten. — Ich war zu Kant gebeten, der mir vorſchlug, mein Manuſkript über die Critik aller Offenbarungen durch Vermittlung des Herrn Pfarrer Borowski an Buchhändler Hartung zu verkaufen. Es ſey gut geſchrieben, meinte er, da ich von Umarbeitung ſprach. — Iſt dies wahr? Und doch ſagt es Kant! — Uebrigens ſchlug er mir meine erſte Bitte ab. — Am 10ten war ich zu Mittag bey Kant. Nichts von unſerer Affaire; Magiſter Genſicher war zugegen, und nur allgemeine, zum Theil ſehr intereſſante Geſpräche: auch iſt Kant ganz unverändert gegen mich derſelbe. — — Am 13ten heute wollte ich arbeiten, und thue Nichts. Mein Mißmuth überfällt mich. Wie wird dies ablaufen? Wie wird es heut über acht Tage um mich ſtehen? Da iſt mein Geld rein aufgezehrt!"

Nach vielem Umherirren, nach einem langen Aufenthalt in der Schweitz findet Fichte endlich

Digitized by Google

eine feſte Stellung in Jena, und von hieraus da=tirt ſich ſeine Glanzperiode. Jena und Weimar, zwey ſächſiſche Städtchen, die nur wenige Stunden von einander entfernt liegen, waren damals der Mittelpunkt des deutſchen Geiſterlebens. In Wei=mar war der Hof und die Poeſie, in Jena war die Univerſität und die Philoſophie. Dort ſahen wir die größten Dichter, hier die größten Gelehrten Deutſchlands. Anno 1794 begann Fichte ſeine Vorleſungen in Jena. Die Jahrzahl iſt bedeutſam und erklärt ſowohl den Geiſt ſeiner damaligen Schrif=ten, als auch die Tribulazionen, denen er ſeitdem ausgeſetzt ſtand, und denen er vier Jahre ſpäter endlich unterlag. Anno 1798 nämlich erheben ſich gegen ihn die Anklagen wegen Atheismus, die ihn unleidliche Verfolgungen zuziehen und auch ſeinen Abgang von Jena bewirken. Dieſe Begebenheit, die merkwürdigſte in Fichte's Leben, hat zugleich eine allgemeine Bedeutung, und wir dürfen nicht davon ſchweigen. Hier kommt auch Fichte's An=

ſicht von der Natur Gottes ganz eigentlich zur Sprache.

In der Zeitſchrift „Philoſophiſches Journal,“ welche Fichte damals herausgab, druckte er einen Aufſatz betitelt „Entwickelung des Begriffs Religion“ der ihm von einem gewiſſen Forberg, welcher Schullehrer zu Sahlfeld, eingeſendet worden. Dieſem Aufſatz fügte er noch eine kleine erläuternde Abhandlung hinzu, unter dem Titel: „Ueber den Grund unſeres Glaubens an eine göttliche Weltregierung.“

Dieſe beiden Stücke nun wurden von der churſächſiſchen Regierung konfiszirt, unter dem Vorgeben, ſie enthielten Atheismus, und zugleich ging von Dresden aus ein Requiſitionsſchreiben an den Weimarſchen Hof, worin derſelbe aufgefordert wurde, den Profeſſor Fichte ernſtlich zu beſtrafen. Der Weimarſche Hof hätte nun freylich von dergleichen Anſinnen ſich keineswegs irre leiten laſſen; aber da Fichte bey dieſem Vorfalle die größten Fehlgriffe

Digitized by Google

beging, da er nämlich eine Appellazion ans Publikum ſchrieb ohne ſeine offizielle Behörde zu berückſichtigen: ſo hat dieſe, die Weimarſche Regierung, verſtimmt und von Außen bedrängt, dennoch nicht vermeiden können, den in ſeinen Ausdrücken unvorſichtigen Profeſſor mit einer gelinden Rüge zu erquicken. Fichte aber, der ſich in ſeinem Rechte glaubte, wollte ſolche Rüge nicht geduldig hinnehmen und verließ Jena. Nach ſeinen damaligen Briefen zu ſchließen, wurmte ihn ganz beſonders das Verhalten zweyer Männer, die, durch ihre amtliche Stellung, in ſeiner Sache beſonders wichtige Stimmen hatten, und dieſes waren S. Ehrwürden der Oberkonſiſtorialrath v. Herder und S. Excellenz der Geheime-Rath v. Goethe. Aber beide ſind hinreichend zu entſchuldigen. Es iſt rührend, wenn man in Herders hinterlaſſenen Briefen lieſt, wie der arme Herder ſeine liebe Noth hatte mit den Candidaten der Theologie, die, nachdem ſie in Jena ſtudirt, zu ihm nach Weimar kamen, um als pro-

Digitized by Google

teſtantiſche Prediger examinirt zu werden. Ueber Chriſtus, den Sohn, wagte er im Examen ſie gar nicht mehr zu befragen; er war froh genug, wenn man ihm nur die Exiſtenz des Vaters zugeſtand. Was Goethe betrifft, ſo hat er ſich in ſeinen Memoiren über obiges Ereigniß folgendermaßen geäußert:

„Nach Reinholds Abgang von Jena, der mit Recht als ein großer Verluſt für die Akademie erſchien, war mit Kühnheit, ja Verwegenheit, an ſeine Stelle Fichte berufen worden, der in ſeinen Schriften ſich mit Großheit, aber vielleicht nicht ganz gehörig über die wichtigſten Sitten- und Staatsgegenſtände erklärt hatte. Es war eine der tüchtigſten Perſönlichkeiten, die man je geſehen, und an ſeinen Geſinnungen im höheren Betracht nichts auszuſetzen; aber wie hätte er mit der Welt, die er als ſeinen erſchaffenen Beſitz betrachtete, gleichen Schritt halten ſollen?

„Da man ihm die Stunden, die er zu öffent-

Digitized by Google

lichen Vorleſungen benutzen wollte, an Werktagen verkümmert hatte, ſo unternahm er Sonntags Vorleſungen, deren Einleitung Hinderniſſe fand. Kleine und größere daraus entſpringende Widerwärtigkeiten waren kaum, nicht ohne Unbequemlichkeit der oberen Behörden, getuſcht und geſchlichtet, als uns deſſen Aeußerungen über Gott und göttliche Dinge, über die man freylich beſſer ein tiefes Stillſchweigen beobachtet, von Außen beſchwerende Anregungen zuzogen.

„Fichte hatte in ſeinem philoſophiſchen Journal über Gott und göttliche Dinge auf eine Weiſe ſich zu äußern gewagt, welche den hergebrachten Ausdrücken über ſolche Geheimniſſe zu widerſprechen ſchien. Er ward in Anſpruch genommen; ſeine Vertheidigung beſſerte die Sache nicht, weil er leidenſchaftlich zu Werke ging, ohne Ahnung, wie gut man dieſſeits für ihn geſinnt ſey, wie wohl man ſeine Gedanken, ſeine Worte auszulegen wiſſe, welches man freylich ihm nicht gerade mit dürren

Worten zu erkennen geben konnte, und eben ſo wenig wie man ihm auf das Gelindeſte herauszuhelfen gedachte. Das Hin= und Widerreden, das Vermuthen und Behaupten, das Beſtärken und Entſchließen wogte in vielfachen unſicheren Reden auf der Akademie in einander; man ſprach von einem miniſteriellen Vorhalt, von nichts Geringerem als einer Art Verweis, deſſen Fichte ſich zu gewärtigen hätte. Hierüber ganz außer Faſſung, hielt er ſich für berechtigt, ein heftiges Schreiben beim Miniſterium einzureichen, worin er jene Maaßregel als gewiß vorausſetzend, mit Ungeſtüm und Trotz erklärte, er werde dergleichen niemals dulden, er werde lieber ohne Weiteres von der Akademie abziehen, und in ſolchem Falle nicht allein, indem mehrere bedeutende Lehrer, mit ihm einſtimmig, den Ort zu verlaſſen gedächten.

„Hierdurch war nun auf einmal aller gegen ihn gehegte gute Wille gehemmt, ja paralyſirt: hier blieb kein Ausweg, keine Vermittlung übrig, und

das Gelindeſte war, ihm ohne Weiteres ſeine Entlaſſung zu ertheilen. Nun erſt, nachdem die Sache ſich nicht mehr ändern ließ, vernahm er die Wendung, die man ihr zu geben im Sinne gehabt, und er mußte ſeinen übereilten Schritt bereuen, wie wir ihn bedauerten."

Iſt das nicht wie er leibt und lebt, der miniſterielle, ſchlichtende, vertuſchende Goethe? Er rügt im Grunde nur, daß Fichte das geſprochen, was er dachte, und daß er es nicht in den hergebrachten verhüllenden Ausdrücken geſprochen. Er tadelt nicht den Gedanken, ſondern das Wort. Daß der Deismus in der deutſchen Denkerwelt ſeit Kant vernichtet ſey, war, wie ich ſchon einmal geſagt, ein Geheimniß, das jeder wußte, das man aber nicht laut auf dem Markte ausſchreyen ſollte. Goethe war ſo wenig Deiſt wie Fichte; denn er war Pantheiſt. Aber eben von der Höhe des Pantheismus konnte Goethe, mit ſeinem ſcharfen Auge, die Haltloſigkeit der Fichteſchen Philoſophie am beſten durch-

Digitized by Google

ſchauen und ſeine milden Lippen mußten darob lächeln. Den Juden, was doch die Deiſten am Ende alle ſind, mußte Fichte ein Greul ſeyn; dem großen Heiden war er bloß eine Thorheit. „Der große Heide" iſt nämlich der Name, den man in Deutſchland dem Goethe beylegt. Doch iſt dieſer Name nicht ganz paſſend. Das Heidenthum des Goethe iſt wunderbar moderniſirt. Seine ſtarke Heidennatur bekundet ſich in dem klaren, ſcharfen Auffaſſen aller äußeren Erſcheinungen, aller Farben und Geſtalten; aber das Chriſtenthum hat ihn zu gleicher Zeit mit einer tieferen Verſtändniß begabt, troß ſeines ſträubenden Widerwillens hat das Chriſtenthum ihn eingeweiht in die Geheimniſſe der Geiſterwelt, er hat vom Blute Chriſti genoſſen, und dadurch verſtand er die verborgenſten Stimmen der Natur, gleich Siegfried, dem Nibelungenheld, der plötzlich die Sprache der Vögel verſtand, als ein Tropfen Blut des erſchlagenen Drachen ſeine Lippen benetzte. Es iſt merkwürdig, wie bey Goethe jene Heidennatur

von unſerer heutigſten Sentimentalität durchdrungen war, wie der antique Marmor ſo modern pulſirte, und wie er die Leiden eines jungen Werthers eben ſo ſtark mitempfand wie die Freuden eines alten Griechengotts. Der Pantheismus des Goethe iſt alſo von dem heidniſchen ſehr unterſchieden. Um mich kurz auszudrücken: Goethe war der Spinoza der Poeſie. Alle Gedichte Goethe's ſind durchdrungen von demſelben Geiſte, der uns auch in den Schriften des Spinoza anweht. Daß Goethe gänzlich der Lehre des Spinoza huldigte, iſt keinem Zweifel unterworfen. Wenigſtens beſchäftigte er ſich damit während ſeiner ganzen Lebenszeit; in dem Anfang ſeiner Memoiren, ſo wie auch in dem kürzlich erſchienenen letzten Bande derſelben, hat er ſolches freymüthig bekannt. Ich weiß nicht mehr wo ich es geleſen, daß Herder über dieſe beſtändige Beſchäftigung mit Spinoza, einſt übellaunig ausrief: wenn doch der Goethe einmal ein anderes lateiniſches Buch als den Spinoza in die Hand nähme! Aber

dieſes gilt nicht bloß von Goethe; noch eine Menge ſeiner Freunde, die ſpäter mehr oder minder als Dichter bekannt wurden, huldigten frühzeit dem Pantheismus, und dieſer blühte praktiſch in der deutſchen Kunſt, ehe er noch als philoſophiſche Theorie bey uns zur Herrſchaft gelangte. Eben zur Zeit Fichte's, als der Idealismus im Reiche der Philoſophie ſeine erhabenſte Blüthezeit feyerte, ward er im Reiche der Kunſt gewaltſam zerſtört, und es entſtand hier jene berühmte Kunſtrevoluzion, die noch heute nicht beendigt iſt, und die mit dem Kampfe der Romantiker gegen das altklaſſiſche Regime, mit den ſchlegelſchen Emeuten, anfängt.

In der That, unſere erſten Romantiker handelten aus einem pantheiſtiſchen Inſtinkt, den ſie ſelbſt nicht begriffen. Das Gefühl, das ſie für Heimweh nach der katholiſchen Mutterkirche hielten, war tieferen Urſprungs als ſie ſelbſt ahnten, und ihre Verehrung und Vorliebe für die Ueberlieferungen des Mittelalters, für deſſen Volksglauben, Teufel=

thum, Zauberweſen, Hexerey . . . Alles das war eine bey ihnen plötzlich erwachte aber unbegriffene Zurückneigung nach dem Pantheismus der alten Germanen, und in der ſchnöde beſchmutzten und boshaft verſtümmelten Geſtalt liebten ſie eigentlich nur die vorkriſtliche Religion ihrer Väter. Hier muß ich erinnern an das erſte Buch, wo ich gezeigt wie das Chriſtenthum die Elemente der altgermaniſchen Religion in ſich aufgenommen, wie dieſe nach ſchmähligſter Umwandlung ſich im Volksglauben des Mittelalters erhalten haben, ſo daß der alte Naturdienſt als lauter böſe Zauberey, die alten Götter lauter häßliche Teufel und ihre keuſchen Prieſterinnen als lauter ruchloſe Hexen betrachtet wurden. Die Verirrungen unſerer erſten Romantiker laſſen ſich von dieſem Geſichtspunkte aus etwas milder beurtheilen als es ſonſt geſchieht. Sie wollten das katholiſche Weſen des Mittelalters reſtauriren, weil ſie fühlten, daß von den Heiligthümern ihrer älteſten Väter, von den Herrlichkeiten ihrer

Digitized by Google

früheſten Nazionalität, ſich noch manches darin erhalten hat; es waren dieſe verſtümmelten und geſchändeten Reliquien, die ihr Gemüth ſo ſympathetiſch anzogen, und ſie haßten den Proteſtantismus und den Liberalismus, die dergleichen mitſammt der ganzen katholiſchen Vergangenheit zu vertilgen ſtreben.

Doch darüber werde ich ſpäter ſprechen. Hier gilt es nur zu erwähnen, daß der Pantheismus ſchon zur Zeit Fichte's in die deutſche Kunſt eindrang, daß ſogar die katholiſchen Romantiker unbewußt dieſer Richtung folgten, und daß Goethe ſie am beſtimmteſten ausſprach. Dieſes geſchieht ſchon im Werther, wo er nach einer liebeſeligen Identifizirung mit der Natur ſchmachtet. Im Fauſt ſucht er ein Verhältniß mit der Natur anzuknüpfen auf einem trotzig myſtiſchen, unmittelbaren Wege: er beſchwört die geheimen Erdkräfte, durch die Zauberformeln des Höllenzwangs. Aber am reinſten und lieblichſten beurkundet ſich dieſer goetheſche Pan-

Digitized by Google

theismus in ſeinen kleinen Liedern. Die Lehre des Spinoza hat ſich aus der mathematiſchen Hülle entpuppt und umflattert uns als goetheſches Lied. Daher die Wuth unſerer Orthodoxen und Pietiſten gegen das goetheſche Lied. Mit ihren frommen Bärentatzen tappen ſie nach dieſem Schmetterling, der ihnen beſtändig entflattert. Das iſt ſo zart ätheriſch, ſo duftig beflügelt. Ihr Franzoſen könnt Euch keinen Begriff davon machen, wenn Ihr die Sprache nicht kennt. Dieſe goetheſchen Lieder haben einen neckiſchen Zauber, der unbeſchreibbar. Die harmoniſchen Verſe umſchlingen dein Herz wie eine zärtliche Geliebte; das Wort umarmt dich, während der Gedanke dich küßt.

In Goethe's Betragen gegen Fichte, ſehen wir alſo keineswegs die häßlichen Motive, die von manchen Zeitgenoſſen mit noch häßlicheren Worten bezeichnet worden. Sie hatten die verſchiedene Natur beider Männer nicht begriffen. Die Mildeſten mißdeuteten die Paſſivität Goethe's, als ſpäter Fichte

Digitized by Google

ſtark bedrängt und verfolgt wurde. Sie berückſichteten nicht Goethe's Lage. Dieſer Rieſe war Miniſter in einem deutſchen Zwergſtaate. Er konnte ſich nie natürlich bewegen. Man ſagte von dem ſitzenden Jupiter des Phydias zu Olympia, daß er das Dachgewölbe des Tempels zerſprengen würde, wenn er einmahl plötzlich aufſtünde. Dies war ganz die Lage Goethe's zu Weimar; wenn er aus ſeiner ſtillſitzenden Ruhe einmal plötzlich in die Höhe gefahren wäre, er hätte den Staatsgiebel durchbrochen, oder, was noch wahrſcheinlicher, er hätte ſich daran den Kopf zerſtoßen. Und dieſes ſollte er riskiren für eine Lehre, die nicht bloß irrig, ſondern auch lächerlich? Der deutſche Jupiter blieb ruhig ſitzen, und ließ ſich ruhig anbeten und beräuchern.

Es würde mich von meinem Thema zu ſehr entfernen, wollte ich vom Standpunkte damaliger Kunſtintereſſen aus, das Betragen Goethe's bey Gelegenheit der Anklage Fichte's noch gründlicher rechtfertigen. Für Fichte ſpricht nur, daß die Anklage

eigentlich ein Vorwand war und daß ſich politiſche Verhetzungen dahinter verbargen. Denn wegen Atheismus kann wohl ein Theolog angeklagt werden, weil er ſich verpflichtet hat beſtimmte Doktrinen zu lehren. Ein Philoſoph aber hat keine ſolche Verpflichtung eingegangen, kann ſie nicht eingehn, und ſein Gedanke iſt frey wie der Vogel in der Luft. — Es iſt vielleicht Unrecht, daß ich, theils um meine eigenen, theils um Anderer Gefühle zu ſchonen, nicht alles was jene Anklage ſelbſt begründete und rechtfertigte, hier mittheile. Nur eine von den mißlichen Stellen will ich aus dem inkulpirten Aufſatze hier herſetzen: „—— Die lebendige und wirkende moraliſche Ordnung iſt ſelbſt Gott; wir bedürfen keines anderen Gottes und können keinen anderen faſſen. Es liegt kein Grund in der Vernunft aus jener moraliſchen Weltordnung herauszugehen und vermittelſt eines Schluſſes vom Begründeten auf den Grund noch ein beſonderes Weſen, als die Urſache deſſelben, anzunehmen; der urſprüng=

Digitized by Google

liche Verſtand macht ſonach dieſen Schluß ſicher nicht, und kennt kein ſolches beſonderes Weſen; nur eine ſich ſelbſt mißverſtehende Philoſophie macht ihn. — —"

Wie es halsſtarrigen Menſchen eigenthümlich, ſo hat ſich Fichte in ſeiner Appellazion an das Publikum und ſeiner gerichtlichen Verantwortung noch derber und greller ausgeſprochen, und zwar mit Ausdrücken, die unſer tiefſtes Gemüth verletzen. Wir, die wir an einen wirklichen Gott glauben, der unſeren Sinnen in der unendlichen Ausdehnung, und unſerem Geiſte in dem unendlichen Gedanken ſich offenbart, wir, die wir einen ſichtbaren Gott verehren in der Natur und ſeine unſichtbare Stimme in unſerer eigenen Seele vernehmen: wir werden widerwärtig berührt von den grellen Worten, womit Fichte unſeren Gott für ein bloßes Hirngeſpinſt erklärt und ſogar ironiſirt. Es iſt zweifelhaft, in der That, ob es Ironie oder bloßer Wahnſinn iſt, wenn Fichte den lieben Gott von allem ſinnlichen Zuſatze

Digitized by Google

ſo rein befreyt, daß er ihm ſogar die Exiſtenz abſpricht, weil Exiſtiren ein ſinnlicher Begriff und nur als ſinnlicher möglich iſt! Die Wiſſenſchaftslehre, ſagt er, kennt kein anderes Seyn als das ſinnliche, und da nur den Gegenſtänden der Erfahrung ein Seyn zugeſchrieben werden kann, ſo iſt dieſes Prädikat bey Gott nicht zu gebrauchen. Demnach hat der Fichteſche Gott keine Exiſtenz, er iſt nicht, er manifeſtirt ſich nur als reines Handeln, als eine Ordnung von Begebenheiten, als ordo ordinans, als das Weltgeſetz.

Solchermaßen hat der Idealismus die Gottheit durch alle möglichen Abſtrakzionen ſo lange durchfiltrirt, bis am Ende gar nichts mehr von ihr übrig blieb. Jetzt, wie bey Euch an der Stelle eines Königs, ſo bey uns an der Stelle eines Gottes, herrſchte das Geſetz.

Was iſt aber unſinniger, eine loix athée, ein Geſetz, welches keinen Gott hat, oder ein Dieu-loix, ein Gott, der nur ein Geſetz iſt?

Digitized by Google

Der Fichteſche Idealismus gehört zu den koloſſalſten Irrthümern, die jemals der menſchliche Geiſt ausgeheckt. Er iſt gottloſer und verdammlicher als der plumpſte Materialismus. Was man Atheismus der Materialiſten hier in Frankreich nennt, wäre, wie ich leicht zeigen könnte, noch immer etwas Erbauliches, etwas Frommgläubiges, in Vergleichung mit den Reſultaten des Fichteſchen Transzendentalidealismus. So viel weiß ich, beide ſind mir zuwider. Beide Anſichten ſind auch antipoetiſch. Die franzöſiſchen Materialiſten haben eben ſo ſchlechte Verſe gemacht, wie die deutſchen Transzendentalidealiſten. Aber ſtaatsgefährlich iſt die Lehre Fichte's keineswegs geweſen, und noch weniger verdiente ſie als ſtaatsgefährlich verfolgt zu werden. Um von dieſer Irrlehre mißleitet werden zu können, dazu bedurfte man eines ſpekulativen Scharfſinns, wie er nur bey wenigen Menſchen gefunden wird. Dem großen Haufen mit ſeinen tauſend dicken Köpfen war dieſe Irrlehre ganz unzugänglich. Die Fichte=

ſche Anſicht von Gott hätte alſo auf razionellem, aber nicht auf polizeylichem Wege widerlegt werden müſſen. Wegen Atheismus in der Philoſophie angeklagt zu werden, war auch in Deutſchland ſo etwas Befremdliches, daß Fichte wirklich im Anfang gar nicht wußte, was man begehre. Ganz richtig ſagte er, die Frage, ob eine Philoſophie atheiſtiſch ſey oder nicht? klinge einem Philoſophen eben ſo wunderlich, wie etwa einem Mathematiker die Frage: ob ein Dreyeck grün oder roth ſey?

Jene Anklage hatte alſo ihre verborgenen Gründe, und dieſe hat Fichte bald begriffen. Da er der ehrlichſte Menſch von der Welt war, ſo dürfen wir einem Briefe, worinn er ſich gegen Reinhold über jene verborgenen Gründe ausſpricht, völligen Glauben ſchenken, und da dieſer Brief, datirt vom 22. May 1799, die ganze Zeit ſchildert und die ganze Bedrängniß des Mannes veranſchaulichen kann, ſo wollen wir einen Theil deſſelben hierherſetzen:

„Ermattung und Ekel beſtimmen mich zu dem

Dir ſchon mitgetheilten Entſchluſſe, für einige Jahre ganz zu verſchwinden. Ich war, meiner damaligen Anſicht der Sache nach, ſogar überzeugt, daß dieſen Entſchluß die Pflicht fordere, indem bey der gegenwärtigen Gährung ich ohnedies nicht gehört werden, und die Gährung nur ärger machen würde, nach ein paar Jahren aber, wenn die erſte Befremdung ſich gelegt, ich mit deſto größerem Nachdruck ſprechen würde. — Ich denke jetzt anders. Ich darf jetzt nicht verſtummen; ſchweige ich jetzt, ſo dürfte ich wohl nie wieder ans Reden kommen. — Es war mir, ſeit der Verbindung Rußlands mit Oeſtreich, ſchon längſt wahrſcheinlich, was mir nunmehr durch die neueſten Begebenheiten, und beſonders ſeit dem gräßlichen Geſandtenmord (über den man hier jubelt, und über welchen S. und G. ausrufen: ſo iſt's recht, dieſe Hunde muß man todt ſchlagen) völlig gewiß iſt, daß der Despotismus ſich von nun an mit Verzweiflung vertheidigen wird, daß er durch Paul und Pitt konſequent wird, daß die Baſis ſeines

Digitized by Google

Plans die iſt, die Geiſtesfreyheit auszurotten, und daß die Deutſchen ihm die Erreichung dieſes Zwecks nicht erſchweren werden.

„Glaube z. B. nicht, daß der Weimarſche Hof geglaubt hat, der Frequenz der Univerſität werde durch meine Gegenwart geſchadet werden; er weiß zu wohl das Gegentheil. Er hat zufolge des allgemeinen, beſonders von Churſachſen kräftigſt ergriffenen Plans mich entfernen müſſen. Burſcher in Leipzig, ein Eingeweihter dieſer Geheimniſſe, iſt ſchon gegen Ende des vorigen Jahrs eine anſehnliche Wette eingegangen, daß ich zu Ende dieſes Jahrs Exulant ſeyn würde. Voigt iſt durch Burgsdorf ſchon längſt gegen mich gewonnen worden. Vom Departement der Wiſſenſchaften zu Dresden iſt bekannt gemacht worden, daß keiner, der ſich auf die neuere Philoſophie lege, befördert werden, oder, wenn er es ſchon iſt, weiter rücken ſolle. In der Freyſchule zu Leipzig iſt ſogar die Roſenmüllerſche Aufklärung bedenklich gefunden; Luthers Kathechismus iſt neuerlich

dort wieder eingeführt, und die Lehrer ſind von neuem auf die ſymboliſchen Bücher konfirmirt worden. Das wird weiter gehn und ſich verbreiten. — — — In Summa: es iſt nichts gewiſſer, als das Gewiſſeſte, daß, wenn nicht die Franzoſen die ungeheuerſte Uebermacht erringen und in Deutſchland, wenigſtens einem beträchtlichen Theile deſſelben, eine Veränderung durchſetzen, in einigen Jahren in Deutſchland kein Menſch mehr, der dafür bekannt iſt, in ſeinem Leben einen freyen Gedanken gedacht zu haben, eine Ruheſtätte finden wird. — Es iſt mir alſo gewiſſer als das Gewiſſeſte, daß finde ich auch jetzt irgendwo ein Winkelchen, ich doch in einem, höchſtens in zwey Jahren wieder fortgejagt werden würde; und es iſt gefährlich ſich an mehreren Orten fortjagen zu laſſen; dies lehrt hiſtoriſch Rouſſeau's Beyſpiel.

„Geſetzt, ich ſchweige ganz, ſchreibe nicht das Geringſte mehr: wird man mich unter dieſer Bedingung ruhig laſſen? Ich glaube dies nicht, und

geſetzt, ich könnte es von den Höfen hoffen, wird nicht die Geiſtlichkeit, wohin ich mich auch wende, den Pöbel gegen mich aufhetzen, mich von ihm ſteinigen laſſen, und nun — die Regierungen bitten, mich als einen Menſchen, der Unruhen erregt zu entfernen? Aber darf ich dann ſchweigen? Nein, das darf ich wahrlich nicht; denn ich habe Grund zu glauben, daß, wenn noch Etwas gerettet werden kann des deutſchen Geiſtes, es durch mein Reden gerettet werden kann, und durch mein Stillſchweigen die Philoſophie ganz und zu frühe zu Grunde gehen würde. Denen ich nicht zutraue, daß ſie mich ſchweigend würden exiſtiren laſſen, traue ich noch weniger zu, daß ſie mich werden reden laſſen.

„Aber ich werde ſie von der Unſchädlichkeit meiner Lehre überzeugen. — — Lieber Reinhold, wie Du mir ſo gut von dieſen Menſchen denken kannſt! Je klärer ich werde, je unſchuldiger ich erſcheine, deſto ſchwärzer werden ſie und deſto größer wird überhaupt mein wahres Vergehen. Ich habe nie ge-

glaubt, daß ſie meinen vorgeblichen Atheismus verfolgen; ſie verfolgen in mir einen Freydenker, der anfängt ſich verſtändlich zu machen, (Kants Glück war ſeine Obſcurität) und einen verſchrieenen Demokraten; es erſchreckt ſie, wie ein Geſpenſt, die Selbſtſtändigkeit, die, wie ſie dunkel ahnen, meine Philoſophie weckt."

Ich habe oben gezeigt, wie die Fichteſche Philoſophie aus den dünnſten Abſtrakzionen aufgebaut, dennoch eine eiſerne Unbeugſamkeit in ihren Folgerungen, die bis zur verwegenſten Spitze emporſtiegen, kund gab. Aber eines frühen Morgens erblicken wir in ihr eine große Veränderung. Das fängt an zu blümeln und zu flennen und wird weich und beſcheiden. Aus dem idealiſtiſchen Titanen, der auf der Gedankenleiter den Himmel erklettert und mit kecker Hand in deſſen leere Gemächer herumgetaſtet: der wird jetzt etwas gebückt Chriſtliches, das viel von Liebe ſeufzt. Solches iſt nun die zweite Periode von Fichte, die uns hier wenig angeht. Sein ganzes

Digitized by Google

Syſtem erleidet die befremdlichſten Modifikazionen. In jener Zeit ſchrieb er ein Buch, welches Ihr jüngſt überſetzt: „die Beſtimmung des Menſchen.“ Ein ähnliches Buch „Anweiſung zum ſeligen Leben“ gehört ebenfalls in jene Periode.

Fichte, der ſtarrſinnige Mann, wie ſich von ſelbſt verſteht, wollte dieſer eignen großen Umwandlung niemals eingeſtändig ſeyn. Er behauptete, ſeine Philoſophie ſey noch immer dieſelbe, nur die Ausdrücke ſeyen verändert, verbeſſert; man habe ihn nie verſtanden. Er behauptete auch, die Naturphiloſophie, die damals in Deutſchland aufkam und den Idealismus verdrängte, ſey im Grunde ganz und gar ſein eignes Syſtem, und ſein Schüler, Herr Joſeph Schelling, welcher ſich von ihm losgeſagt und jene neue Philoſophie eingeleitet, habe bloß die Ausdrücke umgeſchaffen und ſeine alte Lehre nur durch unerquickliche Zuthat erweitert.

Wir gelangen hier zu einer neuen Phaſe des deutſchen Gedankens. Wir erwähnten die Namen

Digitized by Google

Joſeph Schelling und Naturphiloſophie; da nun erſterer hier faſt ganz unbekannt iſt, und da auch der Ausdruck Naturphiloſophie nicht allgemein verſtanden wird, ſo habe ich beider Bedeutung zu erklären. Erſchöpfend können wir ſolches nun freylich nicht in dieſen Blättern; ein ſpäteres Buch werden wir einer ſolchen Aufgabe widmen. Nur einige eindringende Irrthümer wollen wir hier abweiſen, und nur der ſocialen Wichtigkeit der erwähnten Philoſophie einige Aufmerkſamkeit leihen.

Zuerſt iſt zu erwähnen, daß Fichte nicht ſo ganz Unrecht hat, wenn er eiferte, des Herren Joſeph Schellings Lehre ſey eigentlich die ſeinige, nur anders formulirt und erweitert. Eben ſo wie Herr Joſeph Schelling lehrte auch Fichte: es giebt nur ein Weſen, das Ich, das Abſolute; er lehrte Identität des Idealen und des Realen. In der Wiſſenſchaftslehre, wie ich gezeigt, hat Fichte durch intellektuelle Conſtrukzion aus dem Idealen das Reale konſtruiren wollen. Herr Joſeph Schelling hat aber

die Sache umgekehrt: er ſuchte aus dem Realen das Ideale herauszudeuten. Um mich noch klarer auszudrücken: von dem Grundſatze ausgehend, daß der Gedanke und die Natur eins und daſſelbe ſeyen, gelangt Fichte durch Geiſtesoperazion zur Erſcheinungswelt, aus dem Gedanken ſchafft er die Natur, aus dem Idealen das Reale; dem Herren Schelling hingegen, während er von demſelben Grundſatze ausgeht, wird die Erſcheinungswelt zu lauter Ideen, die Natur wird ihm zum Gedanken, das Reale zum Idealen. Beide Richtungen, die von Fichte und die von Herren Schelling, ergänzen ſich daher gewiſſermaßen. Denn nach jenem erwähnten oberſten Grundſatze konnte die Philoſophie in zwey Theile zerfallen, und in dem einen Theile würde man zeigen: wie aus der Idee die Natur zur Erſcheinung kommt; in dem andern Theil würde man zeigen: wie die Natur ſich in lauter Ideen auflöſt. Die Philoſophie konnte daher zerfallen in tranzendentalen Idealismus und in Naturphiloſophie.

Digitized by Google

Dieſe beiden Richtungen hat nun auch Herr Schelling wirklich anerkannt, und die letztere verfolgte er in ſeinen „Ideen zu einer Philoſophie der Natur" und erſtere in ſeinem Syſtem des tranzendentalen Idealismus.

Dieſe Werke, wovon das eine 1797 und das andere 1800 erſchienen, erwähne ich nur deßhalb, weil jene ergänzende Richtungen ſchon in ihrem Titel ausgeſprochen ſind, nicht weil etwa ein vollſtändiges Syſtem in ihnen enthalten ſey. Nein, dieſes findet ſich in keinem von Herren Schellings Büchern. Bey ihm giebt es nicht, wie bey Kant und bey Fichte, ein Hauptbuch, welches als Mittelpunkt ſeiner Philoſophie betrachtet werden kann. Es wäre eine Ungerechtigkeit, wenn man Herren Schelling nach dem Umfange eines Buches und nach der Strenge des Buchſtabens beurtheilen wollte. Man muß vielmehr ſeine Bücher chronologiſch leſen, die allmählige Ausbildung ſeines Gedankens darinn verfolgen, und ſich dann an ſeiner Grundidee

Digitized by Google

feſthalten. Ja, es ſcheint mir auch nöthig, daß man bey ihm nicht ſelten unterſcheide, wo der Gedanke aufhört und die Poeſie anfängt. Denn Herr Schelling iſt eines von jenen Geſchöpfen, denen die Natur mehr Neigung zur Poeſie als poetiſche Potenz verliehen hat, und die, unfähig den Töchtern des Parnaſſus zu genügen, ſich in die Wälder der Philoſophie geflüchtet und dort mit abſtrakten Hamadryaden die unfruchtbarſte Ehe führen. Ihr Gefühl iſt poetiſch, aber das Werkzeug, das Wort, iſt ſchwach; ſie ringen vergebens nach einer Kunſtform, worin ſie ihre Gedanken und Erkenntniſſe mittheilen können. Die Poeſie iſt Herren Schellings Force und Schwäche. Sie iſt es, wodurch er ſich von Fichte unterſcheidet, ſowohl zu ſeinem Vortheil als auch zu ſeinem Nachtheil. Fichte iſt nur Philoſoph und ſeine Macht beſteht in Dialektik und ſeine Stärke beſteht im Demonſtriren. Dieſes aber iſt die ſchwache Seite des Herren Schelling, er lebt mehr in Anſchauungen, er fühlt

Digitized by Google

ſich nicht heimiſch in den kalten Höhen der Logik, er ſchnappt gern über in die Blumenthäler der Symbolik, und ſeine philoſophiſche Stärke beſteht im Conſtruiren. Letzteres aber iſt eine Geiſtesfähigkeit, die bey den mittelmäßigen Poeten eben ſo oft gefunden, wie bey den beſten Philoſophen.

Nach dieſer letzteren Andeutung wird begreiflich, daß Herr Schelling in demjenigen Theile der Philoſophie, der bloß tranzendentaler Idealismus iſt, nur ein Nachbeter von Fichte geblieben und bleiben mußte; daß er aber in der Philoſophie der Natur, wo er unter Blumen und Sternen zu wirthſchaften hatte, gar gewaltig blühen und ſtrahlen mußte. Dieſe Richtung iſt daher nicht bloß von ihm, ſondern auch von den gleichgeſtimmten Freunden vorzugsweiſe verfolgt worden, und der Ungeſtüm, der dabey zum Vorſchein kam, war gleichſam nur eine dichterlingſche Reakzion gegen die frühere abſtrakte Geiſtesphiloſophie. Wie freygelaſſene Schulknaben, die den ganzen Tag in en=

Digitized by Google

gen Sälen unter der Laſt der Vokabeln und Chiffern geſeufzt, ſo ſtürmten die Schüler des Herrn Schelling hinaus in die Natur, in das duftende ſonnige Reale, und jauchzten, und ſchlugen Burzelbäume, und machten einen großen Spektakel.

Der Ausdruck „die Schüler des Herren Schelling" darf hier ebenfalls nicht in ſeinem gewöhnlichen Sinne genommen werden. Herr Schelling ſelber ſagt, nur in der Art der alten Dichter habe er eine Schule bilden wollen, eine Dichterſchule, wo keiner an eine beſtimmte Doktrin und durch eine beſtimmte Disciplin gebunden iſt, ſondern wo jeder dem Geiſte gehorcht und jeder ihn in ſeiner Weiſe offenbart. Er hätte auch ſagen können, er ſtifte eine Prophetenſchule, wo die Begeiſterten zu prophezeyen anfangen, nach Luſt und Laune, und in beliebiger Sprechart. Dies thaten auch wirklich die Jünger, die des Meiſters Geiſt angeregt, die beſchränkteſten Köpfe fingen an zu prophezeyen, jeder in einer anderen Zunge, und es

Digitized by Google

entſtand ein großes Pfingſtfeſt in der Philo=ſophie.

Wie das Bedeutendſte und Herrlichſte zu lauter Mummenſchanz und Narrethey verwendet werden kann, wie eine Rotte von feigen Schälken und melancholiſchen Hanswürſten im Stande iſt, eine große Idee zu kompromittiren, das ſehen wir hier bey Gelegenheit der Naturphiloſophie. Aber das Ridikül, das ihr die Prophetenſchule oder die Dich=terſchule des Herren Schelling bereitet, kommt wahr=lich nicht auf ihre eigne Rechnung. Denn die Idee der Naturphiloſophie iſt ja im Grunde nichts anders als die Idee des Spinoza, der Pan=theismus.

Die Lehre des Spinoza und die Naturphilo=ſophie, wie ſie Schelling in ſeiner beſſeren Periode aufſtellte, ſind weſentlich eins und daſſelbe. Die Deutſchen, nachdem ſie den Lockeſchen Materialis=mus verſchmäht und den Leibnitziſchen Idealismus bis auf die Spitze getrieben und dieſen ebenfalls

unfruchtbar erfunden, gelangten endlich zu dem dritten Sohne des Deskartes, zu Spinoza. Die Philoſophie hat wieder einen großen Kreislauf vollendet, und man kann ſagen, es ſey derſelbe, den ſie ſchon vor zweytauſend Jahren in Griechenland durchlaufen. Aber bey näherer Vergleichung dieſer beiden Kreisläufe zeigt ſich eine weſentliche Verſchiedenheit. Die Griechen hatten eben ſo kühne Skeptiker, wie wir, die Eleaten haben die Realität der Außenwelt eben ſo beſtimmt geläugnet, wie unſere neueren Tranzendentalidealiſten. Plato hat eben ſo gut wie Herr Schelling in der Erſcheinungswelt die Geiſteswelt wiedergefunden. Aber wir haben etwas voraus vor den Griechen, ſo wie auch vor den karteſianiſchen Schulen, wir haben etwas vor ihnen voraus, nämlich:

Wir begannen unſeren philoſophiſchen Kreislauf mit einer Prüfung der menſchlichen Erkenntnißquellen, mit der Critik der reinen Vernunft unſeres Immanuel Kant.

Digitized by Google

Bey Erwähnung Kants kann ich obigen Betrachtungen hinzufügen, daß der Beweis für das Daſeyn Gottes, den derſelbe noch beſtehen laſſen, nämlich der ſogenannte moraliſche Beweis, von Herren Schelling mit großem Eklat umgeſtoßen worden. Ich habe aber oben ſchon bemerkt, daß dieſer Beweis nicht von ſonderlicher Stärke war und daß Kant ihn vielleicht nur aus Gutmüthigkeit beſtehen laſſen. Der Gott des Herren Schelling iſt das Gott=Welt=All des Spinoza. Wenigſtens war er es im Jahr 1801, im zweiten Bande der Zeitſchrift für ſpekulative Phyſik. Hier iſt Gott die abſolute Identität der Natur und des Denkens, der Materie und des Geiſtes, und die abſolute Identität iſt nicht Urſache des Welt=Alls, ſondern ſie iſt das Welt=All ſelbſt, ſie iſt alſo das Gott=Welt=All. In dieſem giebt es auch keine Gegenſätze und Theilungen. Die abſolute Identität iſt auch die abſolute Totalität. Ein Jahr ſpäter hat Herr Schelling ſeinen Gott noch mehr entwickelt,

Digitized by Google

nämlich in einer Schrift, betitelt „Bruno, oder über das göttliche oder natürliche Prinzip der Dinge.“ Dieſer Titel erinnert an den edelſten Martyrer unſerer Doktrin, Jordano Bruno von Nola, glorreichen Andenkens. Die Italiener behaupten, Herr Schelling habe dem alten Bruno ſeine beſten Gedanken entlehnt, und ſie beſchuldigen ihn des Plagiats. Sie haben Unrecht; denn es giebt kein Plagiat in der Philoſophie. Anno 1804 erſchien der Gott des Herren Schelling endlich ganz fertig in einer Schrift, betitelt: Philoſophie und Religion. Hier finden wir in ihrer Vollſtändigkeit die Lehre vom Abſoluten. Hier wird das Abſolute in drey Formeln ausgedrückt. Die erſte iſt die kathegoriſche: das Abſolute iſt weder das Ideale noch das Reale (weder Geiſt noch Materie), ſondern es iſt die Identität beider. Die zweite Formel iſt die hypothetiſche: wenn ein Subjekt und ein Objekt vorhanden iſt, ſo iſt das Abſolute die weſentliche Gleichheit dieſer beiden. Die dritte Formel iſt die disjunktive: es iſt nur

Digitized by Google

Ein Seyn, aber dies Eine kann zu gleicher Zeit, oder abwechſelnd, als ganz ideal oder als ganz real betrachtet werden. Die erſte Formel iſt ganz negativ, die zweite ſetzt eine Bedingung voraus, die noch ſchwerer zu begreifen iſt, als das Bedingte ſelbſt, und die dritte Formel iſt ganz die des Spinoza: die abſolute Subſtanz iſt erkennbar entweder als Denken oder als Ausdehnung. Auf philoſophiſchem Wege konnte alſo Herr Schelling nicht weiter kommen als Spinoza, da nur unter der Form dieſer beiden Attribute, Denken und Ausdehnung, das Abſolute, zu begreifen iſt. Aber Herr Schelling verläßt jetzt den philoſophiſchen Weg, und ſucht durch eine Art myſtiſcher Intuizion zur Anſchauung des Abſoluten ſelbſt zu gelangen, er ſucht es anzuſchauen in ſeinem Mittelpunkt, in ſeiner Weſenheit, wo es weder etwas Ideales iſt noch etwas Reales, weder Gedanken noch Ausdehnung, weder Subjekt noch Objekt, weder Geiſt noch Materie, ſondern ... was weiß ich!

Digitized by Google

Hier hört die Philoſophie auf bey Herrn Schelling, und die Poeſie, ich will ſagen, die Narrheit, beginnt. Hier aber auch findet er den meiſten Anklang bey einer Menge von Faſelhänſen, denen es eben recht iſt, das ruhige Denken aufzugeben, und gleichſam jene Derwiſch Tourneurs nachzuahmen, die, wie unſer Freund Jules David erzählt, ſich ſo lange im Kreiſe herumdrehen, bis ſowohl objektive, wie ſubjektive Welt ihnen entſchwindet, bis beides zuſammenfließt in ein weißes Nichts, das weder real noch ideal iſt, bis ſie etwas ſehen, was nicht ſichtbar, hören, was nicht hörbar, bis ſie Farben hören und Töne ſehen, bis ſich das Abſolute ihnen veranſchaulicht.

Ich glaube mit dem Verſuch, das Abſolute intellektuell anzuſchauen, iſt die philoſophiſche Laufbahn des Herren Schelling beſchloſſen. Ein größerer Denker tritt jetzt auf, der die Naturphiloſophie zu einem vollendeten Syſtem ausbildet, aus ihrer Syntheſe die ganze Welt der Erſcheinungen erklärt,

Digitized by Google

die großen Ideen ſeiner Vorgänger durch größere Ideen ergänzt, ſie durch alle Disciplinen durchführt und alſo wiſſenſchaftlich begründet. Er iſt ein Schüler des Herren Schelling, aber ein Schüler, der allmählig im Reiche der Philoſophie, aller Macht ſeines Meiſters ſich bemeiſterte, dieſem herrſchſüchtig über den Kopf wuchs und ihn endlich in die Dunkelheit verſtieß. Es iſt der große Hegel, der größte Philoſoph, den Deutſchland ſeit Leibnitz erzeugt hat. Es iſt keine Frage, daß er Kant und Fichte weit überragt. Er iſt ſcharf wie jener und kräftig wie dieſer und hat dabey noch einen konſtituirenden Seelenfrieden, eine Gedankenharmonie, die wir bey Kant und Fichte nicht finden, da in dieſen mehr der revoluzionäre Geiſt waltet. Dieſen Mann mit Herrn Joſeph Schelling zu vergleichen, iſt gar nicht möglich; denn Hegel war ein Mann von Charakter. Und wenn er auch, gleich Herrn Schelling, dem Beſtehenden in Staat und Kirche einige allzubedenkliche Rechtfertigungen

verlieh, ſo geſchah dieſes doch für einen Staat, der dem Prinzip des Fortſchrittes wenigſtens in der Theorie huldigt, und für eine Kirche, die das Prinzip der freyen Forſchung als ihr Lebenselement betrachtet; und er machte daraus kein Hehl, er war aller ſeiner Abſichten eingeſtändig. Herr Schelling hingegen windet ſich wurmhaft in den Vorzimmern eines ſowohl praktiſchen wie theoretiſchen Abſolutismus, und er handlangert in der Jeſuitenhöhle, wo Geiſtesfeſſeln geſchmiedet werden; und dabey will er uns weiß machen, er ſey noch immer unverändert derſelbe Lichtmenſch, der er einſt war, er verläugnet ſeine Verläugnung, und zu der Schmach des Abfalls, fügt er noch die Feighei[t d]er Lüge!

Wir dürfen es nicht verhehlen, weder aus Pietät, noch aus Klugheit, wir wollen es nicht verſchweigen: der Mann, welcher einſt am kühnſten in Deutſchland die Religion des Pantheismus ausgeſprochen, welcher die Heiligung der Natur und die Wiedereinſetzung des Menſchen in ſeine

Gottesrechte am lauteſten verkündet, dieſer Mann iſt abtrünnig geworden von ſeiner eignen Lehre, er hat den Altar verlaſſen, den er ſelber eingeweiht, er iſt zurückgeſchlichen in den Glaubensſtall der Vergangenheit, er iſt jetzt gut katholiſch und predigt einen außerweltlichen perſönlichen Gott, „der die Thorheit begangen habe, die Welt zu erſchaffen.“ Mögen immerhin die Altgläubigen ihre Glocken läuten und Kyrie Eleiſon ſingen, ob ſolcher Bekehrung — es beweiſt aber nichts für ihre Meinung, es beweiſt nur, daß der Menſch ſich dem Katholizismus zuneigt, wenn er müde und alt wird, wenn er ſeine phyſiſchen und geiſtigen Kräfte verloren, wenn er nicht mehr genießen und denken kann. Auf dem Todtbette ſind ſo viele Freydenker bekehrt worden — aber macht nur kein Rühmens davon! Dieſe Bekehrungsgeſchichten gehören höchſtens zur Pathologie und würden nur ſchlechtes Zeugniß geben für Eure Sache. Sie bewieſen am Ende nur, daß es Euch nicht möglich war, jene

Digitized by Google

Freydenker zu bekehren, ſo lange ſie mit geſunden Sinnen unter Gottes freyem Himmel umherwandelten und ihrer Vernunft völlig mächtig waren.

Ich glaube, Ballanche ſagt: es ſey ein Naturgeſetz, daß die Iniziatoren gleich ſterben müſſen, ſobald ſie das Werk der Iniziazion vollbracht haben. Ach! guter Ballanche, das iſt nur zum Theil wahr, und ich möchte eher behaupten: wenn das Werk der Iniziazion vollbracht iſt, ſtirbt der Iniziator — oder er wird abtrünnig. Und ſo können wir vielleicht das ſtrenge Urtheil, welches das denkende Deutſchland über Herrn Schelling fällt, einigermaßen mildern; wir können vielleicht die ſchwere, dicke Verachtung, die auf ihm laſtet, in ſtilles Mitleid verwandeln, und ſeinen Abfall von der eignen Lehre erklären wir nur als eine Folge jenes Naturgeſetzes, daß derjenige, der an das Ausſprechen oder an die Ausführung eines Gedankens alle ſeine Kräfte hingegeben, nachher, wenn er dieſen Gedanken ausgeſprochen oder ausgeführt hat,

Digitized by Google

erſchöpft dahinſinkt, dahinſinkt entweder in die Arme des Todes oder in die Arme ſeiner ehemaligen Gegner.

Nach ſolcher Erklärung begreifen wir vielleicht noch grellere Phänomene des Tages, die uns ſo tief betrüben. Wir begreifen dadurch vielleicht warum Männer, die für ihre Meinung alles geopfert, die dafür gekämpft und gelitten, endlich wenn ſie geſiegt hat, dieſe Meinung verlaſſen und ins feindliche Lager hinübertreten! Nach ſolcher Erklärung darf ich auch darauf aufmerkſam machen, daß nicht bloß Herr Joſeph Schelling, ſondern gewiſſermaßen auch Fichte und Kant des Abfalls zu beſchuldigen ſind. Fichte iſt noch zeitig genug geſtorben, ehe ſein Abfall von der eigenen Philoſophie allzu eklatant werden konnte. Und Kant iſt der Critik der reinen Vernunft ſchon gleich untreu geworden, indem er die Critik der praktiſchen Vernunft ſchrieb. Der Inizíator ſtirbt — oder wird abtrünnig.

Ich weiß nicht wie es kommt, dieſer letzte

Digitized by Google

Satz wirkt ſo melancholiſch zähmend auf mein Gemüth, daß ich in dieſem Augenblick nicht im Stande bin die übrigen herben Wahrheiten, die den heutigen Herrn Schelling betreffen, hier mitzutheilen. Laßt uns lieber jenen ehemaligen Schelling preiſen, deſſen Andenken unvergeßlich blüht in den Annalen des deutſchen Gedankens; denn der ehemalige Schelling repräſentirt eben ſo wie Kant und Fichte, eine der großen Phaſen unſerer philoſophiſchen Revolution, die ich in dieſen Blättern mit den Phaſen der politiſchen Revoluzion Frankreichs verglichen habe. In der That, wenn man in Kant die terroriſtiſche Convenzion und in Fichte das napoleoniſche Kaiſerreich ſieht, ſo ſieht man in Herrn Schelling die reſtaurirende Reaktion, welche hierauf folgte. Aber es war zunächſt ein Reſtauriren im beſſeren Sinne. Herr Schelling ſetzte die Natur wieder ein in ihre legitimen Rechte, er ſtrebte nach einer Verſöhnung von Geiſt und Natur, er wollte beide wieder vereinigen in der ewigen Weltſeele. Er reſtaurirte

Digitized by Google

jene große Naturphiloſophie, die wir bey den alt=griechiſchen Philoſophen finden, die erſt durch So=krates mehr ins menſchliche Gemüth ſelbſt hinein=geleitet wird und die nachher ins Ideelle verfließt. Er reſtaurirte jene große Naturphiloſophie, die, aus der alten, pantheiſtiſchen Religion der Deutſchen heimlich emporkeimend, zur Zeit des Parazelſus die ſchönſten Blüthen verkündete, aber durch den einge=führten Carteſianismus erdrückt wurde. Ach! und am Ende reſtaurirte er Dinge, wodurch er auch im ſchlechten Sinne mit der franzöſiſchen Reſtaurazion verglichen werden kann. Doch da hat ihn die öffent=liche Vernunft nicht länger geduldet, er wurde ſchmählig herabgeſtoßen vom Throne des Gedankens, Hegel, ſein Major Domus, nahm ihm die Krone vom Haupt, und ſchor ihn, und der entſetzte Schel=ling lebte ſeitdem wie ein armſeliges Mönchlein zu München, einer Stadt, welche ihren pfäffiſchen Charakter ſchon im Namen trägt und auf Latein monacho monachorum heißt. Dort ſah ich ihn

Digitized by Google

geſpenſtiſch umherſchwanken mit ſeinen großen blaſſen Augen und ſeinem niedergedrückten, abgeſtumpften Geſichte, ein jammervolles Bild heruntergekommener Herrlichkeit. Hegel aber ließ ſich krönen zu Berlin, leider auch ein bischen ſalben, und beherrſchte ſeitdem die deutſche Philoſophie.

Unſere philoſophiſche Revoluzion iſt beendigt. Hegel hat ihren großen Kreis geſchloſſen. Wir ſehen ſeitdem nur Entwicklung und Ausbildung der naturphiloſophiſchen Lehre. Dieſe iſt, wie ich ſchon geſagt, in alle Wiſſenſchaften eingedrungen und hat da das Außerordentlichſte und Großartigſte hervorgebracht. Viel Unerfreuliches, wie ich ebenfalls angedeutet, mußte zugleich ans Licht treten. Dieſe Erſcheinungen ſind ſo vielfältig, daß ſchon zu ihrer Aufzählung ein ganzes Buch nöthig wäre. Hier iſt die eigentlich intereſſante und farbenreiche Parthie unſerer Philoſophiegeſchichte. Ich bin jedoch überzeugt, daß es den Franzoſen nützlicher iſt von dieſer Parthie gar nichts zu erfahren. Denn dergleichen

Digitized by Google

Mittheilungen könnten dazu beytragen, die Köpfe in Frankreich noch mehr zu verwirren; manche Sätze der Naturphiloſophie, aus ihrem Zuſammenhang geriſſen, könnten bey Euch großes Unheil anrichten. So viel weiß ich, wäret Ihr vor vier Jahren mit der deutſchen Naturphiloſophie bekannt geweſen, ſo hättet Ihr nimmermehr die Juliusrevoluzion machen können. Zu dieſer That gehörte ein Conzentriren von Gedanken und Kräften, eine edle Einſeitigkeit, ein süffiſanter Leichtſinn, wie deſſen nur Eure alte Schule geſtattet. Philoſophiſche Verkehrtheiten, womit man die Legitimität und die katholiſche Inkarnazionslehre allenfalls vertreten konnte, hätten Eure Begeiſterung gedämpft, Euren Muth gelähmt. Ich halte es daher für welthiſtoriſch wichtig, daß Eur großer Eklektiker, der Euch damals die deutſche Philoſophie lehren wollte, auch nicht das mindeſte davon verſtanden hat. Seine providenzielle Unwiſſenheit war heilſam für Frankreich und für die ganze Menſchheit.

Digitized by Google

Ach, die Naturphiloſophie, die in manchen Regionen des Wiſſens, namentlich in den eigentlichen Naturwiſſenſchaften, die herrlichſten Früchte hervorgebracht, hat in anderen Regionen das verderblichſte Unkraut erzeugt. Während Oken, der genialſte Denker und einer der größten Bürger Deutſchlands, ſeine neuen Ideenwelten entdeckte und die deutſche Jugend für die Urrechte der Menſchheit, für Freyheit und Gleichheit, begeiſterte: ach! zu derſelben Zeit dozirte Adam Müller die Stallfütterung der Völker nach naturphiloſophiſchen Prinzipien; zu derſelben Zeit predigte Herr Görres den Obſcurantismus des Mittelalters, nach der naturwiſſenſchaftlichen Anſicht, daß der Staat nur ein Baum ſey und in ſeiner organiſchen Gliedrung auch einen Stamm, Zweige und Blätter haben müſſe, welches alles ſo hübſch in der Korporazions-Hierarchie des Mittelalters zu finden ſey; zu derſelben Zeit proklamirte Herr Steffens das philoſophiſche Geſetz, wonach der Bauernſtand ſich von dem Adelſtand

Digitized by Google

dadurch unterſcheidet, daß der Bauer von der Natur beſtimmt ſey zu arbeiten ohne zu genießen, der Adlige aber berechtigt ſey zu genießen ohne zu arbeiten; — ja, vor einigen Monaten, wie man mir ſagt, hat ein Krautjunker in Weſtphalen, ein Hans Narr, ich glaube mit dem Zunamen Hartzhauſen, eine Schrift herausgegeben, worinn er die königlich preußiſche Regierung angeht, den konſequenten Parallelismus, den die Philoſophie im ganzen Weltorganismus nachweiſt, zu berückſichtigen, und die politiſchen Stände ſtrenger abzuſcheiden, denn wie es in der Natur vier Elemente gebe, Feuer, Luft, Waſſer und Erde, ſo gebe es auch vier analoge Elemente in der Geſellſchaft, nämlich Adel, Geiſtlichkeit, Bürger und Bauern.

Wenn man ſolche betrübende Thorheiten aus der Philoſophie emporſproſſen und zu ſchädlichſter Blüthe gedeihen ſah; wenn man überhaupt bemerkte, daß die deutſche Jugend, verſenkt in metaphyſiſchen Abſtrakzionen, der nächſten Zeitintereſſen vergaß und

untauglich wurde für das praktiſche Leben: ſo mußten wohl die Patrioten und Freyheitsfreunde einen gerechten Unmuth gegen die Philoſophie empfinden, und Einige gingen ſo weit, ihr, als einer müßigen, nutzloſen Luftfechterey, ganz den Staab zu brechen.

Digitized by Google

Frühlingslieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Unterm weißen Baume ſitzend
Hörſt du fern die Winde ſchrillen,
Siehſt wie oben ſtumme Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehſt, wie unten ausgeſtorben
Wald und Flur, wie kahl geſchoren.
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz iſt eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdroſſen
Meinſt du ſchon mit Schneegeſtöber
Hab der Baum dich übergoſſen.

Digitized by Google

Doch es iſt kein Schneegeſtöber
Merkſt du bald mit freud'gem Schrecken;
Duft'ge Frühlingsblüthen ſind es,
Die dich necken und bedecken.

Welch ein ſchauerſüßer Zauber!
Winter wandelt ſich in Maye,
Schnee verwandelt ſich in Blüthen,
Und dein Herz es liebt aufs Neue.

Digitized by Google

II.

In dem Walde ſprießt und grünt es
Faſt jungfräulich luſtbeklommen;
Doch die Sonne lacht herunter:
Junger Frühling, ſey willkommen!

Nachtigall! auch dich ſchon hör' ich,
Wie du flöteſt ſeligtrübe
Schluchzend langgezogne Töne,
Und dein Lied iſt lauter Liebe!

Digitized by Google

III.

Die ſchönen Augen der Frühlingsnacht,
Sie ſchauen ſo tröſtend nieder:
Hat dich die Liebe ſo kleinlich gemacht,
Die Liebe ſie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde ſitzt und ſingt
Die ſüße Philomele;
Wie mir das Lied zur Seele dringt,
So dehnt ſich wieder die Seele.

Digitized by Google

IV.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche;
Das macht mir Schmerz.
Ich ſchau' in alle Blumenkelche,
Und ſuch' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendſcheine,
Die Nachtigall ſchlägt.
Ich ſuch' ein Herz ſo ſchön wie das meine,
So ſchön bewegt.

Die Nachtigall ſchlägt, und ich verſtehe
Den ſüßen Geſang;
Uns beiden iſt ſo bang und wehe,
So weh' und bang.

Digitized by Google

V.

Gekommen iſt der Maye,
Die Blumen und Bäume blühn,
Und durch die Himmelsbläue
Die roſigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen ſingen
Herab aus der laubigen Höh',
Die weißen Lämmer ſpringen
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht ſingen und ſpringen,
Ich liege krank im Gras;
Ich höre fernes Klingen,
Mir träumt, ich weiß nicht was.

Digitized by Google

VI.

Leiſe zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute.
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling' hinaus in's Weite.

Kling' hinaus, bis an das Haus,
Wo die Veilchen ſprießen.
Wenn du eine Roſe ſchauſt,
Sag' ich laſſ' ſie grüßen.

Digitized by Google

VII.

Der Schmetterling iſt in die Roſe verliebt,
Umflattert ſie tauſendmahl,
Ihn ſelber aber goldig zart,
Umflattert der liebende Sonnenſtrahl.

Jedoch, in wen iſt die Roſe verliebt?
Das wüßt' ich gar zu gern.
Iſt es die ſingende Nachtigall?
Iſt es der ſchweigende Abendſtern?

Ich weiß nicht, in wen die Roſe verliebt;
Ich aber lieb' Euch all:
Roſe, Schmetterling, Sonnenſtrahl,
Abendſtern und Nachtigall.

Digitized by Google

VIII.

Es erklingen alle Bäume
Und es ſingen alle Neſter —
Wer iſt der Kapellenmeiſter
In dem grünen Waldorcheſter?

Iſt es dort der graue Kibitz,
Der beſtändig nickt, ſo wichtig?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kukkukt, zeitmaßrichtig?

Iſt es jener Storch, der ernſthaft,
Und als ob er dirigiret',
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während alles muſiziret?

Digitized by Google

Nein, in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeiſter,
Und ich fühl' wie er den Takt ſchlägt,
Und ich glaube Amor heißt er.

Digitized by Google

IX.

„Im Anfang war die Nachtigall
Und ſang das Wort: Zúkúht! Zúkúht!
Und wie ſie ſang, ſproß úberall
Grúngras, Violen, Apfelblúth.

„Sie biß ſich in die Bruſt, da floß
Ihr rothes Blut, und aus dem Blut
Ein ſchóner Roſenbaum entſproß;
Dem ſingt ſie ihre Liebesgluth.

„Und Vógel all in dieſem Wald
Verſóhnt das Blut aus jener Wund';
Doch wenn das Roſenlied verhallt
Geht auch der ganze Wald zu Grund."

Digitized by Google

So ſpricht zu ſeinen Spätzelein
Im Eichenneſt der alte Spatz;
Die Spätzin piepet manchmal drein,
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie iſt ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav, und ſchmollet nicht;
Der Alte giebt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

Digitized by Google

X.

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,
Und nimmt mein Herz ſich nicht in Acht,
So wird es ſich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all'n
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die ſingenden Nachtigall'n
Mich vor der Lilje warnen.

Digitized by Google

XI.

Es drängt die Noth, es läuten die Glocken,
Und ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwey ſchöne Augen,
Sie haben ſich wider mein Herz verſchworen.

Der Frühling und zwei ſchöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
Ich glaube die Roſen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in dieſer Verſchwörung.

Digitized by Google

XII.

Ach, ich ſehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, ſchmerzenmild,
Und ich fürchte dieſes Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe ſüßes Elend
Und der Liebe bittre Luſt
Schleicht ſich wieder himmliſch quälend,
In die kaum geneſ'ne Bruſt.

Digitized by Google

XIII.

Die blauen Frühlingsaugen
Schau'n aus dem Gras hervor;
Das ſind die lieben Veilchen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke ſie und denke,
Und die Gedanken all,
Die mir im Herzen ſeufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, ſingt ſie
Und ſchmettert, daß es ſchallt;
Mein zärtliches Geheimniß
Weiß ſchon der ganze Wald.

Digitized by Google

XIV.

Wenn du mir vorüberwandelſt,
Und dein Kleid berührt mich nur,
Jubelt dir mein Herz, und ſtürmiſch
Folgt es deiner ſchönen Spur.

Dann drehſt du dich um, und ſchauſt mich
Mit den großen Augen an,
Und mein Herz iſt ſo erſchrocken,
Daß es kaum dir folgen kann.

Digitized by Google

XV.

Die ſchlanke Waſſerlilje
Schaut träumend empor aus dem See;
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichtem Liebesweh.

Verſchämt ſenkt ſie das Köpfchen
Wieder hinab zu den Well'n —
Da ſieht ſie zu ihren Füßen
Den armen blaſſen Geſell'n.

Digitized by Google

XVI.

Wenn du gute Augen haſt,
Und du ſchauſt in meine Lieder,
Siehſt du eine junge Schöne
Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren haſt,
Kannſt du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn ſie wird, mit Blick und Wort,
Wie mich ſelber dich verwirren;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirſt du durch die Wälder irren.

Digitized by Google

XVII.

Was treibt dich umher, in der Frühlingsnacht?
Du haſt die Blumen toll gemacht,
Die Veilchen, ſie ſind erſchrocken!
Die Roſen, ſie ſind vor Schaam ſo roth,
Die Liljen, ſie ſind ſo blaß wie der Tod,
Sie klagen und zagen und ſtocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geſchlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben Recht,
Ich habe Schlimmes verbrochen!
Doch konnt' ich wiſſen, daß ſie gelauſcht,
Als ich von glühender Liebe berauſcht,
Mit den Sternen droben geſprochen?

Digitized by Google

XVIII.

Mit deinen blauen Augen
Siehſt du mich lieblich an,
Da wird mir ſo träumend zu Sinne,
Daß ich nicht ſprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedenk' ich allerwärts;
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt ſich über mein Herz.

Digitized by Google

XIX.

Wieder iſt das Herz bezwungen,
Und der öde Groll verrauchet,
Wieder zärtliche Gefühle
Hat der May mir eingehauchet.

Spät und früh durcheil' ich wieder
Die beſuchteſten Alleen,
Unter jedem Hute ſuch' ich
Meine Schöne zu erſpähen.

Wieder an dem grünen Fluſſe,
Wieder ſteh' ich an der Brücke —
Ach, vielleicht fährt ſie vorüber,
Und mich treffen ihre Blicke.

Digitized by Google

Im Geräuſch des Waſſerfalles
Hör ich wieder leiſes Klagen,
Und mein ſchönes Herz verſteht es,
Was die weißen Wellen ſagen.

Wieder in verſchlungnen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büſchen
Spotten des verliebten Thoren.

Digitized by Google

XX.

Die Roſe duftet — doch ob ſie empfindet
Das was ſie duftet, ob die Nachtigall
Selbſt fühlt, was ſich durch unſre Seele windet,
Bey ihres Liedes ſüßem Wiederhall; —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
Die Wahrheit oft! Und Roſ' und Nachtigall,
Erlögen ſie auch das Gefühl, erſprießlich
Wär' ſolche Lüge, wie in manchem Fall —

Digitized by Google

XXI.

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
Dein Antlitz meiden — zürne nicht.
Wie paßt dein Anlitz, ſchön und blühend,
Zu meinem traurigen Geſicht!

Weil ich dich liebe, wird ſo bläßlich
So elend mager mein Geſicht —
Du fändeſt mich am Ende häßlich —
Ich will dich meiden — zürne nicht.

Digitized by Google

XXII.

Ich wandle unter Blumen
Und blühe ſelber mit,
Ich wandle wie im Traume,
Und ſchwanke bey jedem Schritt.

O, halt' mich feſt, Geliebte!
Vor Liebestrunkenheit
Fall' ich dir ſonſt zu Füßen
Und der Garten iſt voller Leut'.

Digitized by Google

XXIII.

Wie des Mondes Abbild zittert
In den wilden Meereswogen,
Und er ſelber ſtill und ſicher
Wandelt an dem Himmelsbogen.

Alſo wandelſt du, Geliebte,
Still und ſicher, und es zittert
Nur dein Abbild mir im Herzen,
Weil mein eignes Herz erſchüttert.

Digitized by Google

XXIV.

Es haben unſre Herzen
Geſchloſſen die heil'ge Allianz;
Sie lagen feſt an einander,
Und ſie verſtanden ſich ganz.

Ach, nur die junge Roſe,
Die deine Bruſt geſchmückt,
Die arme Bundesgenoſſin,
Sie wurde faſt zerdrückt.

Digitized by Google

XXV.

Sag' mir wer einſt die Uhren erfund,
Die Zeitabtheilung, Minuten und Stund'?
Das war ein frierend trauriger Mann.
Er ſaß in der Winternacht und ſann,
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag' mir wer einſt das Küſſen erfund?
Das war ein glühend glücklicher Mund;
Er küßte und dachte nichts dabey.
Es war im ſchönen Monat May;
Die Blumen ſind aus der Erde geſprungen,
Die Sonne lachte, die Vögel ſungen.

Digitized by Google

XXVI.

Wie die Nelken duftig athmen!
Wie die Sterne, ein Gewimmel
Goldner Bienen, ängſtlich ſchimmern
An dem veilchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kaſtanien
Glänzt das Waldhaus, weiß und lüſtern,
Und ich hör' die Glasthür klirren
Und die liebe Stimme flüſtern.

Holdes Zittern, ſüßes Beben,
Furchtſam zärtliches Umſchlingen —
Und die jungen Roſen lauſchen,
Und die Nachtigallen ſingen.

Digitized by Google

XXVII.

Hab' ich nicht dieſelben Träume
Schon geträumt von dieſem Glücke?
Waren's nicht dieſelben Bäume,
Blumen, Küſſe, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
Unſrer Laube hier am Bache?
Hielten nicht die Marmorgötter
Vor dem Eingang ſtille Wache?

Ach! ich weiß wie ſich verändern
Dieſe allzuholden Träume,
Wie mit kalten Schneegewändern
Sich umhüllen Herz und Bäume;

Digitized by Google

Wie wir ſelber dann erkühlen
Und uns fliehen und vergeſſen,
Wir, die jetzt ſo zärtlich fühlen,
Herz an Herz ſo zärtlich preſſen.

Digitized by Google

XXVIII.

Küſſe, die man ſtiehlt im Dunkeln
Und im Dunkeln wiedergiebt,
Solche Küſſe wie beſeel'gen
Sie die Seele, wenn ſie liebt!

Ahnend und erinn'rungsſüchtig
Denkt die Seele ſich dabey
Manches von vergangnen Tagen,
Und von Zukunft mancherley.

Doch das gar zu viele Denken
Iſt bedenklich, wenn man küßt; —
Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter iſt.

Digitized by Google

XXIX.

Es war ein alter König,
Sein Herz war ſchwer, ſein Haupt war grau
Der arme alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein ſchöner Page,
Blond war ſein Haupt, leicht war ſein Sinn;
Er trug die ſeidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennſt du das alte Liedchen?
Es klingt ſo ſüß, es klingt ſo trüb!
Sie mußten beide ſterben,
Sie hatten ſich viel zu lieb.

Digitized by Google

XXX.

In meiner Erinn'rung erblühen
Die Bilder, die längſt verwittert —
Was iſt in deiner Stimme,
Das mich ſo tief erſchüttert!

Sag' nicht, daß du mich liebſt!
Ich weiß, das Schönſte auf Erden,
Der Frühling und die Liebe,
Es muß zu Schanden werden.

Sag' nicht, daß du mich liebſt!
Und küſſe nur und ſchweige,
Und lächle, wenn ich dir morgen
Die welkenden Roſen zeige.

Digitized by Google

XXXI.

„Mondſcheintrunkne Lindenblüthen,
Sie zerfließen faſt in Düfte,
Und von Nachtigallenliedern
Sind erfüllet Laub und Lüfte.“

„Lieblich läßt es ſich, Geliebter,
Unter dieſer Linde ſitzen,
Wenn die goldnen Mondenſtralen
Durch die duft'gen Blätter blitzen.“

„Sieh dies Lindenblatt! du wirſt es
Wie ein Herz geſtaltet finden;
Darum ſitzen die Verliebten
Auch am liebſten unter Linden.“

Digitized by Google

„Doch du lächelſt wie verloren
In entfernten Sehnſuchtsträumen —
Sprich, Geliebter, welche Wünſche,
Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,
Gern bekennen, ach, ich möchte,
Daß ein kalter Nordwind plötzlich
Weißes Schneegeſtöber brächte;

Und daß wir, mit Pelz bedecket
Und im buntgeſchmückten Schlitten,
Schellenklingelnd, Peitſchenknallend,
Ueber Fluß und Fluren glitten.

Digitized by Google

XXXII.

Durch den Wald, im Mondenſcheine,
Sah ich jüngſt die Elfen reuten;
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Rößlein trugen
Güldnes Hirſchgeweih' und flogen
Raſch dahin, wie wilde Schwäne
Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd, im Vorüberreuten.
Galt das meiner neuen Liebe
Oder ſoll es Tod bedeuten?

Digitized by Google

XXXIII.

Morgens ſend' ich dir die Veilchen,
Die ich früh im Wald gefunden,
Und des Abends bring' ich Roſen,
Die ich brach in Dämmrungsſtunden.

Weißt du was die hübſchen Blumen
Dir Verblümtes ſagen möchten?
Treu ſeyn ſollſt du mir am Tage
Und mich lieben in den Nächten.

Digitized by Google

XXXIV.

Der Brief, den du geſchrieben,
Er macht mich gar nicht bang,
Du willſt mich nicht mehr lieben,
Aber dein Brief iſt lang.

Zwölf Seiten! eng und zierlich!
Ein kleines Manuſcript!
Man ſchreibt nicht ſo ausführlich
Bey Körben, die man giebt.

Digitized by Google

XXXV.

Sorge nicht, daß ich verrathe
Meine Liebe vor der Welt,
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquellt.

Unter einem Wald von Blumen
Liegt, in ſtillverborgner Huth,
Jenes glühende Geheimniß,
Jene tief geheime Glut.

Sprühn einmahl verdächt'ge Funken
Aus den Roſen — ſorge nie!
Dieſe Welt glaubt nicht an Flammen
Und ſie nimmt's für Poeſie.

Digitized by Google

XXXVI.

Wie die Tage macht der Frühling
Auch die Nächte mir erklingen.
Als ein grünes Echo kann er
Bis in meine Träume dringen.

Nur noch mährchenſüßer flöten
Dann die Vögel, durch die Lüfte
Weht es ſanfter, ſehnſuchtwilder
Steigen auf die Veilchendüfte.

Auch die Roſen blühen röther,
Eine kindlich güldne Glorie
Tragen ſie, wie Engelköpfchen
Auf Gemälden der Hiſtorie —

Digitized by Google

Und mir ſelbſt iſt dann, als würd' ich
Eine Nachtigall und ſänge
Dieſen Roſen meine Liebe,
Träumend ſing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne,
Oder auch das holde Lärmen
Jener and'ren Nachtigallen,
Die vor meinem Fenſter ſchwärmen.

Digitized by Google

XXXVII.

Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben bang und ſacht,
Daß ſie nicht die Erde wecken,
Die da ſchläft im Schooß der Nacht.

Horchend ſtehn die ſtummen Wälder
Jedes Blatt ein grünes Ohr!
Und der Berg, wie träumend ſtreckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?

Digitized by Google

Digitized by Google

89056744147
b89056744147a

Digitized by Google

Digitized by Google

89056744147

b89056744147a

Digitized by Google